Jener Götzen
Das Silber hat

2

Der

von Mose u. denen Propheten

übel urtheilende

Alchymist/

Wird fürgestellet

in einer Schrifft-gemässen

Erweisung/

Daß Moses und einige Propheten/ wie auch David/ Salomon/ Hiob/ Esra und dergleichen/ keine Adepti Lapidis Philosophorum gewesen sind;

Jngleichen

Daß die Lehre und alchymistisch Vorgeben/ von Verwandlung der geringen Metalle in Gold/ eine lautere Phantasie und schädliche Einbildung sey;

Von einem Liebhaber der Wahrheit/ der sich tröstet/ daß der Allmächtige sein Gold sey/ Hiob XX. v. 25. und nichts

Jm Golde Sucht.

Chemnitz/ bey Conrad Stösseln/ 1706.

Dem
Wohl-Ehrenvesten / Vorachtbaren
und Wohlfürnehmen/
HERRN
Just Friedrich
Burbecken/
Ansehnlichen Bürger / und Kunst-
wohlerfahrnen
Privilegirten Apothecker
der Käyserlichen freyen Reichs-Stadt
Mühlhausen/
GOttes Gnade/ Friede und Segen!

MEin besonders Hochgeehrter Herr und geneigter Gönner wolle sich nicht wundern / warum ich gegenwärtiges Tractätlein/ welches doch ohne Zweiffel/auch von unsern *Professions*-Verwandten / viel Wiederspruch wird leiden müssen/ demselben *dedicir*en und zuschreiben wollen/ in Erwegung/ daß ein getreuer Diener seinen ehemals gehabten frommen und redlich-gesinne-

ten Herrn/ ob auch gleich die Zeiten mit mancherley göttlichen Schicksalen sich verwechseln und dahin streichen/ niemahls aus guten Andencken zu setzen pfleget. Und wie solte ich auch anders thun können/ wenn ich mich stets erinnere/ wie ich nicht allein das Glück gehabt/ bey einem wohlerfahrnen und berühmten Manne das *Fundament* erst in der Apothecker-Kunst zu legen/ sondern auch nachgehends bey eben dergleichen sehr wohlerfahrnen/ fromm- und Christlich-gesinneten Apotheckern solche Kunst ferner vierzehen Jahr zu *exerciren*. Ob ich nun zwar wohl wündschen möchte/ daß ich solche Erkentlichkeit allen diesen rühmens-werthen Männern in einem geringen Andencken möchte für Augen stellen können/ so werde ich durch göttliche Fügniß doch an meinem guten Willen verhindert/ wenn sowohl der erste/ als auch die andern/ schon vor etlichen Jahren dieses zeitliche Leben mit dem ewigen verwechselt haben. Mein hochgeehrter Herr aber ist noch alleine/ nach GOttes gnädigen Willen/ davon übrig/ als welchen ich vor nunmehro 26. Jahren/ meine geringe Dienste in die drittehalb Jahre zu leisten das Glücke gehabt. Weil ich denn/ ohne einige Heucheley/ für aller Welt rühmen kan und muß/ daß ich nirgendswo einen gottsfürchtigern/ Christlichern Wandel/ bessere Ordnung im Haußwesen/ und *accurat*ere Fürsichtigkeit in der *Officin* angetroffen/ als eben bey meinem hochgeehrten Herrn/ so würde ich straffbar seyn/ wenn ich solchem nicht allsters eingedenck seyn wolte. Denn so ich erwege/ wie derselbe damals mit seiner Frau Liebsten und sämtlichen Stieff-Kindern/ welche nun allerseits in

GOtt

GOtt ruhen/ täglich eine gantze Stunde zur Vesper-Zeit/ mit einem Christlichen Andachts-Opffer/ mehrentheils kniend/ für seinem GOtt erschien/ und sich keine andere Geschäffte daran irren ließ; Wie fleißig derselbe die Sorgfalt in seiner *Oeconomia* anzuwenden wuste/ daß dabey weder ein unrühmlicher Geitz/ noch strafbare Verschwendung mit unterlieff; Und wie *accurat* in der Apothecken alle *Medicamenta* verfertiget wurden/ und in was für guter Ordnung alle Dinge seyn musten/ so erhält solche Erinnerung meinen hochgeehrten Herrn und geneigten Gönner bey mir in stetswehrenden schuldigen Andencken. Auf daß aber nun meine Wenigkeit hinwieder/ auch bey meinem hochgeehrten Herrn durch die lange Zeit nicht möchte in gäntzliche Vergessenheit verfallen/ so habe mich erkühnet/ gegenwärtiges Tractätlein demselben/ aus aufrichtigen Hertzen/ zu *dediciren*/ mit dienstfreundlicher Bitte/ solches für nichts anders zu achten/ als ein/ von einem aufrichtigen Diener/ überreichtes geringes Andencken. Und wie ich nun der gewissen Zuversicht lebe/ daß solches geneigt werde aufgenommen werden/ also versichere meinem hochgeehrten Herrn dabey/ daß ich nichts liebers wündsche/ als daß der grundgütige GOTT über demselben und dessen gantzen werthesten Familie/ mit seinem göttlichen Segen noch sehr lange Zeit walten/ und sie allerseits in guten Frieden gesund und vergnügt erhalten wolle! Ich aber werde Zeit Lebens verbleiben/

Meines Hochgeehrten Herrn und geneigten Gönners/

Datum Zwickau/ den 19. April/
Anno 1706.

allzeit dienstwilligster
J. G. S.

Erklä-

Erklårung des Kupffers.

DEr Alchymiſt im Feuer hier/ aus Bley viel Gold will zwingen/
Und werden Waſſer-Blaſen draus/ die in der Lufft zerſpringen.
Sie ſehn zwar ſchön und fliegen hoch/ doch dåcht das Ding wohl beſſer/
Sie præſentiren mancherley/ in Lüfften ſchöne Schlöſſer/
Der Reiche giebt ſein Gold darzu/ und ſingt: UT, RE, mit Lachen/
Der Alchymiſte ſingt: MI, FA, und will noch mehr draus machen/
SOL, das zerſpringet in der Lufft/ wie andre Waſſer-Blaſen/
Spritzt dem Kohlblåſer ins Geſicht/ und fåhrt ihm in die Naſen/
Drum ſchreyet er LA, MI, darzu/ weil alles will verſchwinden/
Und er aus Armuth nunmehr muß die Schuh mit Baſte binden.
Weil Moſes/ David/ Salomon/ Hiob und die Propheten/
Auch hie und da in GOttes Wort/ und wie es that vonnöthen/
Vom Gold und Silber und noch mehr/ zuweilen habn geſchrieben/
So ſollens Alchymiſten ſeyn/ die ihre Zeit vertrieben
Mit laboriren in dem Gold/ man nennet ſie Artiſten/
Jedoch gantz falſch und ohne Grund. Darum/ ihr Alchymiſten/
Ihr kriegt ſie nicht in eure Zunfft; ſingt euer Lied(*) alleine/
Sie wiſſen vom Goldmachen nichts/ und euern Wunder-Steine.

(*) UT, RE, MI, FA, SOL, LA, MI. la mi,

Vor-

Vorrede.

Daß die Gedancken der Sterblichen/ sowohl bey Hohen als Niedrigen/ am meisten dahin gerichtet seyn/ zeitlich und in Uberfluß wohl zu leben / groß und prächtig sich herfür zu thun ꝛc. ist leyder! eine bekante und ausgemachte Sache / und das fürnehmste und fast eintzigste Absehen geworden. Zu solcher eingebildeten Glückseligkeit zu gelangen/ will aber keine bessere Gelegenheit sich herfür thun/ als daß man einen ansehnlichen Schatz von Golde sich zuwege bringe/ zu welchen man sagen könne Hiob 31. v. 24. mein Trost. Diesem nach bemühen sich die meisten Menschen/ einen solchen angenehmen Götzen / es geschehe durch was Gelegenheit es nur immer wolle/ sich ins Hauß zu setzen/ ersinnen dannenhero allerhand gottlo-

se/ verzweifelte/ verführerische/ und unzählbare betrügliche Künste und Mittel/ solchen in Besitz zu bekommen. Unter welchen losen Kunst-Griffen aber/ meines Erachtens keine ist/ die die Leute mehr bethören/ und in Stricken der leeren Hoffnung herum führen kan/ als die so genannte Goldmacher-Kunst und Alchymisterey. Denn/ obgleich nicht alle Betrüger dieser Kunst fürgeben/ daß sie das grosse Universal-Werck/ nemlich den Lapidem Philosophorum, einem andern zu machen lehren wollen/ so rühmen sich solche Pursche doch insgemein/ einer andern wohl einträglichen Tinctur, einer Lunæ fixæ, und wie sie mit einem Mercurio coagulato, Aquæ gradatoriæ, und dergleichen Behrenhäuterey mehr/ einem wolten zum reichen Manne machē/ da sie sich doch insgemein selbst nicht ein gantzes Hembde auf die Haut zu schaffen vermögen. Wenn denn nun aber/ wie schon gedacht/ nichts ist/ das grössern und leichter bey iedweden Glauben findet/ als dasjenige/ was nur Gold/ Geld und Reichthum verspricht; Also geschicht es auch zum allermeisten/ daß das bekante Sprichwort: Wer leicht glaubt/ wird leicht betrogen/ seine Erfüllung erlanget. Es ist aber die Kunst zu betrügen/ in der Alchymisterey so subtil, daß auch wohl der allerklügste damit kan hinter das Licht geführet

wer

werden/wie ich denn selbst etliche Exempel weiß/ daß Fürstliche und Gräfliche/ auch andere vornehme Standes-Personen/ solchen Betrügern ein groß Theil ihres Vermögens/ unter der Hoffnung einer augmentation, haben umbringen lassen/ welcher Betrug aber gemeiniglich nicht eher pfleget auszubrechen/ als wenn der Kasten und Beutel ausgeleeret/ und der Künstler zugleich mit unsichtbar worden ist. Nicht aber alleine wird mancher von solchen vermeynten Künstlern berückt/ sondern es geschicht auch am allermeisten/ daß sich viele selbst betrügen/ und in Hoffnung reicher zu werden/ auch dasjenige was sie haben/ vergeblich einbrocken. Denn wenn mancher etwan ein wenig sich in der Chymie geübet hat/ und kömmt über solche Schrifften und Bücher/ die vom Lapide Philosophorum, Auro potabili, und dergleichen handeln/ so vertiefft er sich dermassen darinnen/ daß er s. v. einen Floh vor einen Elephanten ansiehet/ oder schöpffet sich Hoffnung daraus/ aus einem Sand-Körngen einen göldenen Berg machen zu lernen; wenn er denn die Arbeit fürnimmt/ und offt viel tausend Thaler Unkosten aufwendet/ so findet er zuletzt mit einem Ohren-kratzen/ daß er seinem gesuchten göldenen Berg durch ein Microscopium angeschauet hat/ und nun mit hinweggethaner Brille/ gar nichts erkennen

 kan/

kan/ oder wenn es hoch kömmt/ so hat er die Saue vor ein Würstgen vertauscht. Dem aber ohnerachtet/ obgleich der Exempel solches Verlusts und Betrugs ohnzählig viel am Tage liegen/ so läst iedennoch die unersättliche Begierde sich zu bereichern/ nicht nach/ wo nur einige angenehme Zeitung/ des verhofften Gewinnes/ sich wieder erblicken läst/ andere dergleichen falsche Processe von neuen anzufangen/ und aus vielerhand ungereimten Materien/ Gold herfür zu bringen/ biß endlich aus dem verhofften vollen Geld-Beutel ein leerer Bettel-Sack wird.

Wiewohl nun zwar die Begierde zum Reichwerden/ die vornehmste Leiterin auf solche thörichte Irrwege verbleibet/ so wird man mir doch auch wohl zugestehen müssen/ daß/ wenn mancher/der betrogen und verführet worden ist/ vorhero von einem getreuen Freund/der solcher Irrwege schon kundig worden/ hätte aufrichtige Warnung erhalten/ er sich nimmermehr würde in das Labyrinth begeben haben. Denn das ist wahr/ daß die Begierde zum Reichwerden zwar eine grosse Leichtgläubigkeit gebührt/ so ihr etwas scheinbares/ das doch nichts ist/ künstlich fürgemahlet wird/ iedoch hat auch ein ieder Mensch seine gesunde Vernunfft/ mit welcher er/ auf gnugsames und

gründ-

gründliches Vorstellen einer Sache/ alles wohl überlegen kan/ daß also die Leichtgläubigkeit keinen / der auf vorhero geschehene Warnung sich dennoch hat betrügen lassen/ entschuldigen kan. Derjenige aber/ welcher vor sich selbst keine sattsame Erkundigung von einer Sache hat/ und auch von niemanden gewarnet wird / ist billich zu beklagen/ so er von listigen Spitzbuben und Alchymisten/ durch nichts-werthe Processe in Schaden gesetzt wird. Hingegen ist aber auch ein ieglicher/ der etwas schärffere Augen hat/ die Betrügerey zu erkennen/ nach seiner Christen-Pflicht verbunden/ jenen aufrichtig zu warnen / und von allerhand erwehnten Alchymistischen Fallstricken nach aller Möglichkeit abzuziehen.

Diese schuldige Christen-Pflicht zu beobachten / habe ich nun auch in gegenwärtigen Tractätlein mir angelegen seyn lassen/ indem ich darinnen nichts anders schreibe/ als was ich mit meinem guten Gewissen/ sowohl gegen GOtt/ als auch meinem Neben-Christen/ zu verantworten getraue. Es ist ein Werckgen/ worinnen ich hoffentlich zur Gnüge erweise/ daß das Vorgeben von Lapide philosophico, mehr in einer blossen Einbildung als rechten Wahrheit bestehe/ die transmutatio Metallorum gantz nicht möglich / und wider die Ehre

GOt-

GOttes gerichtet sey/ und die Particular-Processe meistentheils so beschaffen seyn/ daß die Unkosten den Nutzen duppelt übertreffen/ dannenhero ein verständiger Mensch sich vor solchen Dingen/ als einem höchst-schädlichen und gefährlichen Unternehmen/ bestmöglichst zu hüten habe. Ich verstehe aber hiermit keines weges die edle Chymiam und nützliche Scheide-Kunst/ welche von denen Ertz- und Berg-Verständigen in denen Ländern/ die die Natur mit allerhand guten Ertzen und Metallen versehen hat/ mit guten Vortheil getrieben wird/ wenn sie aus denen mineralischen Erden/ Steinen/ Sand und dergleichen/ mit guten Nutzen das beste heraus zu scheiden wissen/ und nebenst viel tausend Menschen/ohne iemands Schaden und Nachtheil/ sich davon ernähren; denn diese GOtt-wohlgefällige Wissenschafft allerdings hoch zu achten ist. Und obgleich nicht zu läugnen/ daß auch zuweilen unter diesen einige aus dem Geschirr schlagen/ und sich von den Irrwisch-Lichtern der Alchymisten verleiten lassen/ so bleibet doch die Scheide-Kunst und rechte Chymia an und für sich ohne Tadel. Gleichwie die rechte Religion deswegen doch recht bleibt/ obgleich iezuweilen ein Religions-Glied sich von einem phantastischen Irrgeist verführen läst/ und sich himmlischer Offenbarungen

rüh-

rühmet/ die doch wohl zuletzt gar auf eine Toll- und Narrheit auslaufft. Wer wolte auch so kühne und verwegen seyn/ und die edle Chymie in genere antasten/ da doch sattsam bekant ist/ wie durch dieselbe unzählich andere herrliche Künste erfunden worden sind/ ohne welche das menschliche Geschlecht schwerlich würde erhalten werden können. Nein/ diesen Vorwitz wolle man von mir nicht vermuthen/ sondern mein eintziges Absehen ist wieder die so genannten Goldmacher und betruglichen Alchymisten/ welche sich mit allerhand verführischen/ dunckeln und unvernehmlichen Schrifften hervor thun/ und vor Adeptos Lapidis Philosophorum angesehen seyn wollen/ oder sich doch rühmen die Metallen in Gold zu verwandeln/ ingleichen solche/ die einem unnütze Particular-Processe vor viel Geld verkauffen/ und fürgeben/ daß dadurch entweder eine nutzbare augmentatio Solis & Lunæ zu erlangen/ oder anderer göldener Nutzen daraus zu gewarten sey. Ich/ als der ich nicht gewohnt bin Bücher zu schreiben/ bitte/ man wolle dieses Wercklgen ohne Affecten durchlesen/ so lebe ich versichert/ es wird einem ieden sein Gewissen bezeugen/ daß er nichts als Wahrheit darinnen gefunden habe. Weil aber kein Ding mehrerer Anfechtung unterworffen ist als die Wahrheit/ so mache ich mir

mir schon in Vorrath die Rechnung / daß ich gewaltige Widersprecher bekommen werde / zumahl / da ich zu diesem Duell gleichsam schon längst bin provociret / und mit einer gewaltigen Gegenwehre bedrohet worden / iedoch bin nicht willens / mich mit einem / der etwan mit Injurien und Schmäh-Worten wider mich fechten wolte / in einem Proceß einzulassen / sondern will beyzeiten einen Schmähsüchtigen seine Schmäh-Worte / die er etwan wider mich ausstossen / oder in Druck kommen lassen möchte / zurück in seinem eigenen Busen gewiesen haben. Einem bescheidenen Contradicenten aber / erbiethe ich mich allezeit auf seine Einwürffe / mit aller Bescheidenheit / und nach seinen eigenen Belieben / entweder privatim oder publicè, münd- oder schrifftlich zu antworten; Ubrigens verbleibe einem ieden / nach Stand und Gebühr / zu dienen willigst.

Cap. I.

Was Lapis Philosophorum sey/ und ob das/ was die Alchymisten davon schwatzen/ der Wahrheit gemäß sey oder nicht.

LApis Philosophorum heist das Wunderding/ worüber viele tausend ihre Gedancken in die grösseste Confusion gebracht haben/ und theils gar zu Thoren drüber worden sind. Was nun dieser so genannte Lapis eigentlich sey/ das kan weder ich noch ein anderer sagen/ dannenhero vermeyne ich nicht zu irren/ wenn ich ihn nach seiner Eigenschafft mit einen guten teutschen Nahmen belege/ und ihn nenne ein Unding oder non ens. Denn je mehr ich die Schrifften und unzähligen Bü-

cher/ so von dieser Materia handeln/ durchgehe/ ie weniger finde ich/ daß es mehr sey als ein von vielerley Träumen und Phantasien ausgebrütetes non ens, davon die Philosophi selbst keinen richtigen Ausspruch zu thun vermögend sind/ wenn einer das der andere jenes davon fürgiebt/ und ein ieder seine eigene Meynung für die richtigste hält. Einer giebt vor/ der Lapis sey deswegen so benennet/ weil es ein Stein sey/ wie denn hiervon Helvetius erzehlet/ daß einsmals in Haag ein unbekanter Mann zu ihm gekommen / der in einer helffenbeinern Büchse drey Stücke Stein/ iedes so groß als eine Nuß/ von Colòr Glaß-farbigt/ Schwefelbleich/ schweres Gewichts/ und schwammicht/ gehabt hätte/ die am Werth mehr als zwantzig Tonnen Goldes betragen hätten. Also war dieses der Form und Gestalt nach ein Stein/ der Colòr und Gewichte nach wird er aber etwas seltsam fürgestellet/ sintemal ichs nicht zusammen reimen kan/ wie dieser Stein Glaßfarbig und dennoch auch Schwefel-bleich/ item, schweres Gewichts und darneben schwammicht gewesen seyn kan. Jedoch/ weil an diesem Wunder-Dinge alles muß wunderbarlich heraus kommen/ so lasse ich mich um die wunderbare Abschilderung des Helvetii, vor dißmal unbekümmert/ weil verhoffentlich an einem

an-

andern Ort noch wohl ein mehrers hiervon abzuhandeln sich fügen dürffte. Andere sagen/ der Stein der Weisen sey ein rothes Pulver/ wie ich denn selbst einsmahls in Leipzig eine Materie unter diesen Nahmen gesehen von licht-rother Colór/ die sich aber hernach in Minium verwandelt/ wovon ich in einem andern Capitel mit mehrern melden werde. Wieder andere beschreiben diese Materia/ daß sie sey ein hochrother und schwerer Liquor oder Tinctur, und was dergleichen Vorgeben mehr ist. Alle aber sind darinnen einig/ daß diese Materia soll die Qualität haben/ damit Bley/ Kupffer/ Qveck silber und dergleichen/ in das feineste Gold zu verwandeln. Wiewohl auch einige einen Unterschied unter denen Tincturen machen/ und sagen/ eine tingire roth oder in Gold/ und eine weiß oder in Silber. Ferner soll auch der Lapis Philosophorum alle Kranckheiten von Grund aus heilen/ und dem Menschen das Leben und Gesundheit erlängern/ ja es wollen einige ihm gar die Krafft des Lebens-Baums im Paradies zueignen/ sie werden aber besorglich mit dem Beweiß steckend bleiben. Jedoch gestehen gegentheils auch wieder andere/ daß bey schadhaffter Lunge/ Leber/ Miltz und dergleichen innerlichen Gliedern/ diese Universal-Medicin ohne Frucht sey/ und des

Menschen Leben nicht könne über das bestimmte Ziel erlängern. Im übrigen soll der Weisen Stein eine Materie seyn/ die etwas göttliches/ geistliches und himmlisches in sich enthalten/ und alle Weißheit Salomonis übertreffen soll. Ja es ist entsetzlich zu lesen/ wenn manche dieses Unding gantz und gar mit GOtte (gantz gotteslästerlich) vergleichen/ und ihme göttliche Krafft zueignen wollen. Wenn man aber alle die Autores nach einander wohl examiniren/ und sie fragen solte/ ob sie dieses Geheimniß selbst könten machen/ so ist keiner der categorisch gestehet/ daß er die Kunst könne/ und gleichwol wollen sie alle gerne Doctores und Lehrer solcher geheimen Kunst heissen/ und andern die Wege zeigen/ die sie selbst nicht wissen. Einer schreibt über des andern Schrifften einen Commentarium, und streicht den andern vortrefflich heraus/ will die danckele Schrifft erläutern/ und macht sie doch immer unvernehmlicher/ daß mancher zuletzt bey seinem guten Gewissen nicht sagen kan/ daß er selbst verstehe was er geschrieben hat. Und wenn man einen solchen genau examiniren solte/ ob er iemals den Lapidem Philosophorum gesehen oder selbst gemacht hätte/ oder solchen machen könne/ so ist die Antwort: Nein/ aber er hätte das gantze Werck vollkömmlich

und

und richtig beschrieben/ daß nichts daran fehlen könte. Fragt man ferner/ warum er solchen Process nicht elaborirte/ so hat er bald diese bald jene Einwendung/ manchen fehlets am Verlag/ manchen an der Zeit wegen Amts-Verrichtung rc. denen meisten aber fehlets wahrhafftig an nichts als am Verstande/ und der Sache gründlichen Wahrheit. Daß aber keiner gestehen will/ er sey selbst ein Artista den Lapidem zu machen/ rühret ihren Vorgeben nach daher/ weil keiner seiner Freyheit/ Leibes noch Lebens sicher seyn würde der sich als ein Artista dieser Kunst kund thäte/ indem er würde gezwungen werden/ seinem Landes-Herrn Gold genug zu machen/ welches einer doch so wenig mit guten Gewissen thun könte/ als einem ieden unwürdigen die Kunst gar zu lernen; was aber hiervon zu halten sey/ das lasse ich einem ieden nach gesunder Vernunfft beurtheilen. Ich meines Orts bekenne frey/ daß ich ie länger ie weniger begreiffen noch glauben kan/ daß ein solch wunderlich Unding in der Welt oder in der Natur zu finden sey. Die Ursach aber/ welche einen solchen Unglauben in mir erwecket/ ist die heilige göttliche Schrifft/ die zwar von denen Philosophis und so genannten Artisten selbst zum Beweiß ihrer Kunst angeführet werden will/ wie aber und mit was

vor Grund das ist GOtt zu erbarmen; und möchte ich dermaleins die Verantwortung/ welche sie dem Richter alles Fleisches werden dafür geben müssen/ nicht gern auf mich nehmen/ denn ein redlicher Christ kan ohne Entsetzen nicht die philosophischen Grillen / mit welchen die so genannten Adepti Lapidis das heilige Wort GOttes verwirren/ anschauen/ wenn sie bald Mosen und die Propheten/ Salomon/ Hiob rc. bald Johann den Evangelisten/ und andere mehr zu Goldmachern wollen machen/ wie denn auch einige fromme Lehrer unserer Kirchen sich müssen beschuldigen lassen/ als hätten sie den Lapidem Philosophorum gehabt; deren einer der selige Arndt seyn muß. Wie auch/ wenn sie die Schrifften einiger Propheten anders/ als sich die heilige Schrifft selbst erkläret/ auslegen. Ingleichen das Hohelied Salomonis/ und die Offenbarung S. Johannis zu Beschreibungen des philosophischen Steines machen wollen. Item, wenn sie die heilige Empfängniß/ Geburt/ Menschwerdung/ Leiden/ Sterben und Aufferstehung unsers einigen Erlösers JEsu Christi/ samt der Einsetzung und Gebrauch der heiligen Sacramenten/ gantz gotteslästerlicher weise auf ihr phantastisches laboriren/ und den närrischen Lapidem Philosophorum appliciren/ und

mit

mit solchen vergleichen / ja nicht nur verglei-chen / sondern wohl diese ihre Narren-Possen jenen allerheiligsten Verrichtungen unsers Se-ligmachers noch vorziehen / woraus ja Sonnen-klar erhellet / welches Geistes Kinder solche gott-lose Gold-Kefer sind.

Hierauf wird mir zwar ohne Zweifel ge-antwortet werden: Ich redete wie mir der Schnabel gewachsen wäre / und wie alle Fein-de der wahren Kunst zu thun pflegten / welche um des willen widersprächen / weil sie aus Un-verstand nicht zur Kunst gelangen könten / und sey ich wie der Fuchs / welcher zwar grosse Lust zum Birnen auf dem Baume gehabt / da diese aber auf etlichmahliges Schlagen des Fuchses / das er mit dem Schwantz an dem Baum that / nicht herab fallen wollen / davon gegangen sey und gesagt hätte: Es wären der Sauren. Die-sen und dergleichen kahlen Einwürffen werde ich aber leichte begegnen können / wenn ich die Defensores Lapidis frage / erstlich: Was sie denn wohl aus ihren seltsamen Phönix oder Steine der Weisen eigentlich machen wollen? Soll es denn eine erschaffene Materia seyn oder nicht? Soll es etwas göttliches / geistliches / oder irdisches seyn; dienet es zur Seligkeit und Seelen-Wohlfarth / oder zum zeitlichen Leben und Glückseligkeit? Dieses wollen sie mich erst

berichten / alsdenn will ich ihnen aus ihren eigenen Grillen und Schrifften zur Gnüge begegnen und darthun / wie keines von allen ihren Fürgeben bestehen könne. Interim aber mache ich ihnen folgende Einwürffe: Erstlich / wenn sie sagen / es sey ihr Weisen-Stein eine erschaffene Materia / so halte ich ihnen ihres Collegen Ambrosii Müllers Worte / aus seinem Paradis-Spiegel pag. 16. entgegen / wenn er also schreibet:

Darauf sage ich aus satten Grunde / daß unser Stein der Weisen / in welchem vorerwehnte Medicin, nicht sey eine Creatur / wie er auch nicht ein Stein / sondern nach den Nahmen GOTTes ein Wunder-Ding. Welch Ding nicht von der Welt weder in Macrocosmo noch in Microcosmo zu begreiffen / und wäre es hierinnen / wie die Sophisten meynen / so wäre es auch mit in Paradies sichtbar und mit begreifflich gewesen / da GOtt die grosse und kleine Welt gemacht hat.

Aus welchen seltsamen Worten sattsam erhellet / daß es keine erschaffene Materia seyn solle. Wie denn gedachter Autor ferner pag. 17. mit folgenden Worten fragweise heraus platzet:

Allhier fället eine Frage für unter denen

Hoch-

Hochgelahrten/ Klugen und Weisen dieser Welt:

1. Wo ist mehr ein solcher Gott im Verborgenen/ wie du bist/ ohne Anfang/ Mittel und Ende?

2. Wo ist mehr ein solch Ding/ wie du bist/ in welchen die Fülle der Gottheit umschrenckt?

3. Wo ist mehr ein solch Ding/ wie du bist/ in welchen die allmächtige und lebendig machende Krafft GOttes?

4. Wo ist mehr ein solch Ding/ wie du bist/ in welchen alle Creaturen/ Arcana, und Nahmen aller Menschen in die Hand des HErrn gezeichnet?

5. Wo und an welchen Orten ist mehr ein solch Ding/ wie du bist/ da GOtt die Natur sich selbsten bezeuget/ wie in unserm Stein der Weisen?

Hieraus kan ein ieder redlicher und verständiger Christ erwegen/ ob dieses nicht rechte gotteslästerliche Worte sind/ wenn dieser vermeynte Philosophus ihren Lapidi die vollkommene Eigenschafft GOttes beyleget. Und mag ich/ um Aergerniß willen/ aus dieses Autoris Schrifften nichts mehr zum Beweiß anführen/ obgleich sowohl dieser so genannte Paradies-Spiegel/ als auch der von ihm so betittulte teutsche Schützen-Hof/ wie nicht minder sei-

ne Beschreibung des grossen Geheimnisses des Steines der Weisen/ durchgehends mit närrischen abgöttischen Worten und verdammlichen Grillen / die ich zu meinen Behuff wider die Lapidisten gebrauchen könte/ angefüllet sind. Und ist billich zu verwundern/ warum solche Schrifften mögen öffentlich verkaufft werden/ denn es ist ja eine offenbare Abgötterey wider das erste Gebot GOttes in dergleichen Worten enthalten/ und wird der Lapis Philosophorum schändlicher Weise den allmächtigen ewigen GOtt an die Seite gesetzt. Solte demnach ich und ein jeder rechtschaffener Christ/ nicht dadurch bewogen werden/das gantze Wesen des Lapidis in Zweiffel zu ziehen/und vielmehr Psalm 2. v. 3. von denen Gold-begierigen Philosophis sagen: Lasset uns zureissen ihre Bande/ und von uns werffen ihre Seile. Ich besorge aber/ es wird nach den folgenden Worten dieses Psalms/ von ihnen ferner heissen: Aber der im Himmel wohnet/ lachet ihr/ und der HErre spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn/ und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. Denn der einige wahre GOtt/ will seine Ehre keinem andern geben/ noch seinem Ruhm den Götzen/ Jes. 42. v. 8. Es sey nun der so genannte Lapis Philosophorum etwas oder nichts/ so wird damit

mit unrecht verfahren/ und Abgötterey getrieben. Denn so er etwas ist/ so soll er dienen zu Goldmachen und Reichwerden/ und weil er keine Creatur seyn soll/ da er doch von Menschen-Händen soll können gemacht werden/ so sage ich billich von ihm aus dem 115. Psalm v. 4. und 8. Jener Götzen aber sind Silber und Gold/ von Menschen-Händen gemacht. Die solche machen sind gleich also/ und alle die auf sie hoffen. Ach ja wohl hoffen die Herren Alchymisten auf ihren Lapidem; wie offt gebraucht Ambrosius Müller in seinen chymischen Schrifften die sehnlichen Worte: Ich hoffe und warte von einer Morgen-Wache biß zur andern. Aber/ es wird an solchen Purschen wahrhafftig das Sprichwort: Hoffen und Harren/ macht manchen zum Narren/ erfüllet.

Dieses sey demnach also vorietzo mein Gegensatz auf derer Alchymisten ihr vermuthlich Vorgeben/ wenn sie sagen der Lapis Philosophorum sey eine erschaffene Materia.

Solten sie aber behaupten wollen/ es sey keine erschaffene Materia/ (wie denn aus schon angezogenen Ambrosii Müllers Worten zur Gnüge zu ersehen/ daß es ein unerschaffenes Wesen seyn solle;) so sage ich ihnen allen in ihre unverschämte Augen hinein/ es sey ihr Lapis

pis gantz und gar nichts. Ist er denn nun solcher gestalt nichts / so vermahnet ja David im 62. Psalm v. 11. Haltet euch nicht zu solchem / das nichts ist. Und wenn Jerem. 10. v. 3. stehet: Der Heyden Götter sind lauter nichts; so wolle man nur erwegen / ob der Lapis Philosophorum nicht unter die heydnischen Götter gehöre / wenn nehmlich die verworrenen und mit sich selbst nicht einstimmigen Alchymisten sagen: Moses (als den sie für einen Artisten halten) habe diese Kunst von denen Egyptiern erlernet. Und wenn die Philosophi diese Kunst nennen Artem Hermetis, oder die Hermetische Kunst / so geben sie damit zu verstehen / daß Hermes als ein Heyde / der Urheber solcher Kunst sey. Ergò so ist Lapis Philosophorum ein heydnischer Götze / und nach des Jeremiä angeführten Worten / lauter nichts.

Wenn denn nun die Alchymisten sagen / ihr Lapis sey keine erschaffene Materia / und gleichwohl auch allesamt bekennen / daß es eine Materia sey / mit welcher die unvollkommenen Metalle / (die Metalle welche geringer sind als das Gold / nennen sie unvollkommene Metalle) zu vollkommenen / nemlich zu feinem Golde gemacht werden könten / auch der Helvetius, wie schon oben angeführet / den Lapidem Philosophorum will in einer Helffenbeinern

nern Büchse/ in Gestalt dreyer Stück Steine/ gesehen haben/ also muß es ja etwas begreifliches und sichtbares seyn. Ists denn nun aber etwas begreifliches und sichtbares / so kan es wahrhafftig nichts unerschaffenes seyn/ denn ob es gleich auch ein unsichtbarer Geist wäre/ so würde er doch erschaffen seyn/ gleichwie alle andere Geister auch erschaffen sind. Wolten aber die Alchymisten irgend gar sagen/ es wäre der Lapis Philosophorum zwar etwas sichtbares/ aber doch gleichwol kein Geschöpff/ so kan ich ihnen darauf keine höflichere Antwort geben/ als daß es bey solcher Bewandniß nichts anders seyn müste/ als eine teufflische Verblendung der Augen/ wie irgend manchmahl der Teuffel einen mit verborgenen Schätzen äffet/ und zwar denen Augen viel vormahlet/ aber doch in der That gar nichts verschaffen kan. So sie nun dieses gestehen/ daß ihr Lapis eine solche teuffelische Verblendung sey/ so muß ich ihnen freylich auch recht geben/ daß es nichts erschaffenes sey; was aber auf diese Weise guts davon zu halten ist/ kan sich ein ieder selbst wohl einbilden.

Ob drittens der Philosophorum Lapis etwas göttliches und geistliches sey/ wird von vielen gotteslästerlich bejahet/ und mit abendtheuerlichen Phantasien abgeschildert/ ja gar

mit

mit denen heiligen Sacramenten/ mit der Menschwerdung/ Leiden/ Tode und Aufferstehung JEsu Christi/ wie schon erwehnet/ schrecklicher weise verglichen/ und solchen allerheiligsten Verrichtungen genau an die Seite gesetzt. Helvetius in seinem so genannten Vitulo aureo pag. 6. & 7. nennet dieses Unding ein göttlich Licht / das die Sonne beschämet/ und den Mond verdunckelt. Ingleichen sagt er/ es sey eine Artzney wider den Tod/ wenn er pag. 4. setzt:

> Wir schätzen den vor den allerglückseligsten Medicum, welcher diese Potionem Mercurii medicam, wider die Macht des Todes/ vor welche sonsten kein Kraut gewachsen ist/ besitzet.

und was dergleichen Schwärmereyen mehr seyn / womit hin und wieder so viel tausend Rieß Papier verderbet sind. Alleine/ wenn ja einige Wahrheit hierinnen enthalten/ und der Stein der Weisen so gar ein nöthiges/ ja heiliges und göttliches Geheimniß und Gabe wäre/ warum gedenckt denn die gantze heilige göttliche Schrifft dessen mit keinem Worte?

Wenn die Alchymisten sagen/ es lägen in ihren Steine aufgedeckt alle Schätze der Weißheit/ so geben sie mit solchen Worten zu verstehen/ ob sey ihr Lapis noch herrlicher als Christus

stus selbst. Denn wenn sie sagen: Die Weißheit läge in ihren Steine aufgedeckt/ so heist es dargegen Col. 2. v. 3. In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weißheit und der Erkentniß. Und mit diesem will ichs auch halten/ denn der Philosophorum Weißheit möchte zu sehr von Fliegen und Ungezieffer besudelt seyn/ weil sie so aufgedeckt liegt.

Daß theils Philosophi fürgeben / als ob das Hohelied Salomonis / wie auch die Offenbarung S. Johannis/ Alchymistische Bücher wären / das werde ich ihnen in alle Ewigkeit nicht zugestehen/ vielweniger werden sie aus denen Propheten etwas zu ihren Behuff erweisen/ ob sie sich gleich noch so sehr bemühen solches zu bewerckstelligen.

Die Offenbarung S. Johannis anlangend/ mögen die Alchymisten sehen/ was sie für Nutzen davon haben werden/ so sie es für eine Beschreibung ihres Steins ansehen; Ich meines Orts lasse ihnen ihren Willen/ weil ich in diesem Buche den Weg zur Seligkeit nicht suche / sintemal ich aus andern Büchern heiliger Schrifft/ das Zeugniß von Christo viel deutlicher erkenne. Wie denn auch viele Theologi noch in Zweifel stehen/ ob der Evangelist Johannes dieses Buch selbst geschrieben habe/ wie aus der Vorrede über dieses Buch mit meh-

rern

rern zu ersehen ist. Die andern Bücher heiliger Schrifft aber/ als worinnen Christus selbst heist suchen/ wenn er Joh. 5. v. 39. sagt: Suchet in der Schrifft/ denn ihr meynet/ ihr habt das ewige Leben drinnen/ und sie ists die von mir (Christo/ und nicht dem Steine der Weisen) zeuget. Es ist auch in keinem andern Heil/ (weder im Lapide noch Auro potabili) ist auch kein anderer Nahme den Menschen gegeben/ darinnen sie sollen selig werden/ denn allein in dem Nahmen JEsu; denn von diesen zeugen alle Propheten/ vom Lapide Philosophorum aber wird man in heiliger Schrifft nicht ein Wort finden. Dannenhero werden Moses und die Propheten/ die Alchymisten treflich auf die Finger klopffen/ wenn diese sich verwegener weise unterstehen/ mit ihren von Kohlen besudelten Händen/ die Schrifften/ die nur von Christo zeugen/ zu beschwärtzen/ und ihrer phantastischen Philosophie zueignen wollen. Auch lasse ich mich unbekümmert/ wie der Autor des so genannten teutschen Fegfeuers der Scheide-Kunst/ verantworten wird/ wenn er p. 43. sagt:

Es könne niemand den Nachdruck des Hohenliedes Salomonis begreiffen/ als wer die Scheide-Kunst erlanget hätte.

Es haben viele gelehrte Theologi unserer Lutherischen Kirchen/ schon vor langer Zeit das

Hohe-

Hohelied Salomonis hoffentlich richtig erkläret/ ohne daß sie in der Scheide-Kunst erfahren gewesen.

Wenn gedachter Autor an selbigen Orte ferner fürgiebt/ es sey aus denen letzten Capiteln des Buchs Hiobs zu sehen/ wie GOTT dem Hiob den Wunder-Stein deutlich lehre machen/ dannenhero der Hiob auch seinen Töchtern solche Nahmen/ nach denen Instrumenten der Scheide-Kunst gegeben/ wenn er eine Kezia, (das sey ein Kolbe/) und eine Keren happuch, (das sey ein umgekehrt Horn oder krummer Kolbe/ i. e. eine Retorte/) habe genennet; so finde ich kein Wort in denen letzten Capiteln des Buchs Hiobs/ welches/ ob es auch gleich/ so zu reden/ mit den Haaren herbey gezogen würde/ sich mit Verfertigung des Lapidis Philosophorum vergleichen liesse. Ob Kezia ein Kolbe/ und Keren happuch eine Retorte heisse/ das werden die Sprach-Verständigen am besten wissen; so viel als ich von gelehrten Leuten hiervon Nachricht habe/ heist Keren happuch eigentlich Cornu Stibii, umgekehrte Macht oder Herrlichkeit. Osiander schreibt bey diesen Nahmen: Keren happuch, das ist ein Horn der Bekehrung; das Horn aber bedeutet die Herrschafft. Und hat Hiob mit diesen Nahmen das Gedächt-

 niß

niß der göttlichen Gutthaten behalten wollen/ daß da es ein Ansehen gehabt / als wäre seine Herrschafft allerdings zu Boden gestürtzt/ und zu Grunde gangen/ dennoch GOTT dieselbe wieder angerichtet/ und ihm übergeben hätte.

Weil ich hier zu weit von meinem Zweck gekommen bin/ so muß ich abbrechen/ werde aber doch zu mehrern Beweiß/ daß der Lapis Philosophorum nichts göttliches noch geistliches sey/ in einem andern Capitel mit mehrern berühren. Jetzt will zur Beantwortung schreiten/ auf der Alchymisten Sage/ ihr Lapis sey etwas irrdisches/ wiewol die lieben Herren dieses zum wenigsten bejahen werden/ und mögen sie sich erstlich über diesem Punct vergleichen/ unterdessen aber sollen diejenigen/ welche sagen ihr Lapis sey etwas irrdisches / wissen/ daß sie sich sehr versündigen/ wenn sie gleichwol nach diesem irrdischen und vergänglichen Dinge mehr streben als nach ihrem ewigen Heil und Seligkeit. Denn was hülffe es einem/ so er gleich die gantze Welt gewönne/ und nähme doch Schaden an seiner Seelen?

Meine fünffte Frage ist: Ob der Lapis Philosophorum zur Seligkeit und Seelen-Wohlfarth diene? So nun die Alchymisten mit Ja antworten/ so sage ich rund heraus/ es sey s. v. erlogen. Denn es kostet zu viel eine Seele

zu

zu erlösen / daß es die Philosophi mit ihren Steine werden müssen lassen anstehen ewiglich. Zwar habe ich noch keinen gefunden / der solches expresse hätte statuiret / iedoch kommen sie an manchen Orten ziemlich solcher gotteslästerlichen Meynung nahe. Erbinæus von Brandau sagt pag. 2. & 3. in seiner Beschreibung von der Universal-Medicin und güldenen Tinctur:

Solche des menschlichen Geschlechts hohe Würde und fröliche Erbschafft himmlischer Freuden / haben die Philosophi mit danckbaren Gemüthe in aller Demuth gegen ihren Schöpffer erkennet: Aber mit dieses Lebens Kürtze und Elend hertzlich Mitleiden getragen: Ist derohalben ihre vornehmste / nöthigste und nützlichste Speculation gewesen / wie sie Mittel und Wege erfunden / dadurch ein Mensch GOtt und seinem Willen erkennen / den so viel möglich erfüllen / und sein Leben ohne Kranckheit / Schmertzen und Armuth / biß auf den von dem Allerhöchsten angesetzten Termin zubringen möge. Zu dieser hochlöblichen Intention haben die alles Lobes würdigen Philosophi keine füglichere Materia gefunden / als das Gold. Denn in diesem ist die prima materia, die edelste / erste und kräfftigste Wurtzel aller un-

tern Geschöpffe/ des mineral-vegetabil- und animalischen Creysses / und die anima mundi corporea, oder der erschaffene grosse Geist der Welt gewißlich specificiret leib- hafftig zu finden rc.

Ob nun mit solcher Schreib-Art die Gold-lie- benden nicht aus dem Wege der heil. Schrifft austreten/ lasse ich einem ieden beurtheilen. Denn wenn die Schrifft sagt: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehen; so heist es hingegen hier: Die alles Lobes wür- digen Philosophi hätten mit dieses Lebens Kür- tze und Elend hertzlich Mitleiden getragen/ und ihre vornehmste/ nöthigste und nützlichste Spe- culation seyn lassen/ wie sie Mittel und Wege erfunden/ dadurch ein Mensch GOtt und sei- nen Willen erkennen/ rc. und hierzu nun soll dienen das Gold. Aber ich kan solches mit de- nen Worten Christi nicht in einerley Verstand bringen/ wenn er sagt: Es wäre leichter/ daß ein Camel durch ein Nadel-Oehr gehe/ als daß ein Reicher ins Reich GOttes komme. Was mache ich aber viel Umstände/ es ist ja Son- nen-klar/ daß diejenigen welche Lapidem Phi- losophorum suchen/ eben die Phantasten und Mammons-Diener sind/ welche zum Gold- Klumpen sagen Hiob 31. v. 24. Du bist mein Trost; so mögen sie denn auch sehen/ was sie an

an ihren letzten Ende vor einen Trost davon empfinden werden. Ich versichere sie aber alle/ sie werden mit ihren Steine kommen in den Himmel hoch/ als wie die Kuh ins Ofen-Loch. Wolten die Herren Alchymisten aber irgend läugnen/ sie suchten nicht Reichthum / sondern ihres Nechsten Nutz/ so sey ihnen Trotz geboten/ daß sie es läugnen/ denn die Erfahrung weisets überflüßig aus/ und überzeugt sie allesamt. Zwar ist es auch wahr daß sie ihres Nechsten Nutzen suchen; denn den Nutzen den ihr Nechster hat/ und diesen von rechtswegen gebüret/ den suchen sie für sich und an sich zu ziehen/ durch ihre Betrügerey.

Wenn sie mir sechstens beantworten/ ob ihr Lapis und Universal-Medicin diene zum zeitlichen langen Leben und Glückseligkeit/ so geschicht solches mit Ja/ wie aus nur ietzt angezogenen Worten des Erbinæi von Brandau zu ersehen ist. Wie er denn ferner pag. 43. erwehnten Tractats unter andern sagt: Es theilete ihre Materia das Donum incorruptibilitatis dem gantzen Leibe mit / und triebe alles Böse durch purgiren und schwitzen aus. Ferner p. 50. fängt er das 5. Cap. also an:

Der Philosophorum Intent ist/ Gesundheit und Reichthum zu erlangen/ das Mittel darzu ist das ☉. rc.

item p. 61. fängt er das 6. Capitel also an:

Bißhero hab ich von der Universal-Artzney gehandelt / jetzund will ich den Weg zum Reichthum vor die Hand nehmen / und lehren ein Pulver oder Oel machen / dessen ein Gersten-Körnlein schwer könne 2. 3. 4. oder auch 6. Loth gemein ☿. ♄. oder ♃. in ein gutes / in allen Proben beständiges Gold verwandeln ꝛc.

Hieraus ist zur Gnüge zu ersehen / wie die Alchymisten durch ihren Lapidem Philosophorum, ihr Aurum potabile, oder so genannte Universal-Medicin, die Erhaltung des zeitlichen Lebens / und Beförderung der Glückseligkeit eintzig und allein suchen zu erlangen. Wenn ich aber das letzte Ende aller Alchymisten von denen ich iemals gehöret und gelesen habe / examinire / so befinde ich durchgehends / daß es entweder armselig / miserabel, elend / schimpflich / ja wohl gar desperat und am Galgen beschlossen worden / welches also mit ihrer eingebildeten Glückseligkeit nicht übereinstimmen will / auch erinnere ich mich nicht / daß ich iemahls erfahren / als ob ein Mensch in der Welt sey durch den Gebrauch / der aus Golde gemachten Medicamenten eine Stunde älter worden / als der gemeine Lauff der Natur mit sich bringet. Ist demnach der Vortheil / den die Alchymisten vermey-

meynen durch ihre Geheimnisse zu finden/ über alle massen sehr schlecht. Ja sie können selbst nicht alle verschweigen/ wessen sie ihr Gewissen überzeuget / denn es schreibet mehr erwehnter Erbinæus p. 6. folgender massen wider sich und seines gleichen selbst:

Also thun wir Gold halber/ was von dem Angesicht des lebendigen GOttes und der seligen Gemeinschafft aller Heiligen abscheidet/ in die Gesellschafft der Teuffel versetzet/ und in Ewigkeit wird wehe thun.

Ey/ das lasse man einen schönen Schatz seyn; (scil.) dieser mag bleiben bey denen die ihn suchen/ ich will nach dem trachten der droben ist/ und der sicher für den Dieben bleibt/ und mit welchen ich nicht in den Abgrund alles Verderbens zu fallen/ besorgt seyn darff. Wer weiß/ aus wessen sonderbarer Fügniß und Schickung der Philosophorum vermeyntes Kleinod werde ein Stein/ und zwar ein schwerer Stein genannt/ da es doch manchmal ein Liquor seyn soll; denn wer weiß nicht/ daß alles was schwer ist/ sich nach den Abgrund zu sencket/ und was daran hanget/ auch mit sich nieder druckt. Dannenhero besorge ich nicht ohne Ursach/ daß alle diejenigen/ die diesen Steine oder Lapidi Philosophorum so begierig anhangen und selbigen suchen/ nichts mehr finden als dasjenige/

das sie in Abgrund der Höllen und ins ewige Verderben versencken wird.

Cap. II.

Daß es weder möglich noch nöthig/ weder billich noch Christlich sey/ daß man eine transmutatio Metallorum durch die Kunst fürzunehmen sich unterstehen wolle.

ICh habe im vorigen Capitel nach möglichster Kürtze erwiesen/ werde auch in folgenden noch mehr erweisen/ daß der so genannte Lapis Philosophorum nichts anders sey/ als eine von allerhand vergüldeten Begierden und Phantasien ausgeheckte Grille/ die doch gleichwohl mächtig sey/ den Menschen ins ewige Verderben zu stürtzen. Weil aber gleichwol so unzählich viel Gelehrte und Ungelehrte/ hohe und niedrige Standes-Personen in den gäntzlichen Wahn beständig verharren/ daß eine Materia sey/ welche den Nahmen Lapis Philosophorum führe/ und die Eigenschafft hätte/ die unvollkommenen Metalle (wie sie solche nennen) als nehmlich Kupffer/ Zien/ Eisen/ Bley/ wie auch Qveckfilber/ ins feineste Gold oder Silber zu verwandeln/ ich aber solches niemahls glauben können/ noch glauben mag/

mag/ noch glauben werde/ so will in diesem andern Capitel die Motiven anzeugen/ so mich bewegen derer Alchymisten ihr Fürgeben in Zweifel zu ziehen.

Und zwar fürs erste so behaupte ich/ daß die transmutatio Metallorum weder möglich noch nöthig sey. Zuvor aber ist nöthig/ daß ich darthue/ wie das Bley/ Zien/ Eisen/ Qveckfilber und Kupffer keine unvollkommene/ sondern allerdings so wohl als das Gold und Silber vollkommene Metalle sind. Und dieses erweise ich aus dem Buch der Schöpffung am 1. Cap. vers. ult. alwo es heist: Und GOtt sahe an alles was er gemacht hatte/ und siehe da/ es war sehr gut. War es denn nun sehr gut/ was GOtt gemacht hatte/ so wird es niemand besser machen. Denn vorher im 11. und 12ten Vers heist es: GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Graß und Kraut/ das sich besaame/ und fruchtbare Bäume/ da ein ieglicher nach seiner Art Frucht trage/ und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Graß und Kraut/ das sich besaamet/ ein iegliches nach seiner Art/ und Bäume die da Frucht trugen/ und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hatten/ ein ieglicher nach seiner Art. Und GOtt sahe daß es gut war. Dieses war also die Beschrei-

schreibung der Gewächse/ so aus der Erden auf GOttes Befehl und Fiat hervor kamen/ ein igliches nach seiner eigenen Art/ und das war GOttes drittes Tagewerck. Am vierdten Tage schuff GOtt die Lichter des Himmels in ihrer Ordnung/ ein iegliches nach seiner eigenen Art/ denn ob es gleich nicht auch wie bey denen andern Creaturen exprimiret wird/ so wird doch hoffentlich niemand läugnen/ daß ein ieglich Himmels-Licht seine eigene Art/ Eigenschafft und Würckung habe. Sehen wir aber das fünffte Tagewerck an/ so wird abermahl deutlich exprimiret/ da GOTT die Fische im Meer/ und Vögel unter dem Himmel durch sein Wort machte/ daß iegliches nach seiner Art geworden sey. Denn es heist v. 21. Und GOtt schuff grosse Wallfische/ und allerley Thiere/ das da lebt und webt/ und vom Wasser erregt ward/ ein iegliches nach seiner Art/ und allerley gefiedertes Gevögel/ ein iegliches nach seiner Art. Und GOtt sahe/ daß es gut war. Bey Beschreibung des sechsten Tagewercks heist es abermal v. 24. 25. Und GOtt sprach: Die Erde bringe herfür lebendige Thiere/ ein iegliches nach seiner Art/ Vieh/ Gewürm und Thiere auf Erden/ ein iegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und GOtt machet die Thiere auf Erden/ ein iegliches nach seiner Art/

und

und das Vieh nach seiner Art/ und allerley Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und GOtt sahe daß es gut war. Also siehet man aus den dritten/ vierten/ fünfften und sechsten Tagewerck GOttes/ daß von allen expresse gemeldet wird/ es sey iegliches nach seiner Art geschaffen worden. Denn ob es gleich/ wie gedacht/ beym vierdten Tagewerck GOttes/ oder bey Erschaffung der Himmels-Lichter/ nicht eben als wie beym dritten/ fünfften und sechsten exprimirt wird/ so ist es doch bekant/ daß es ebenfalls also muß verstanden werden. Nun aber wird von denen Metallen/ so in der Erden sind/ unter allen sechs Tagewercken nichts gemeldet/ wenn solche geschaffen sind/ deswegen ist aber kein Zweiffel/ daß solche wie alle Creaturen auch in denen sechs Tagen mit geschaffen seyn worden. Denn daß solche nicht erst lange hernach von der Sonnen und Gestirne gewircket worden/ erhellet daraus/ wenn schon Gen. 2. v. 11. und 12. es heist: Daselbst (nehmlich wo der Fluß Pison um das Land Hevila fleust) findet man Gold/ und das Gold des Landes ist köstlich ꝛc. Gleichwie nun aber GOtt in allen seinen Geschöpffen die löbliche Ordnung gehalten hat/ daß er einem ieglichen seine absonderliche Art und Eigenschafft eingepflantzet/ warum solte er denn diese Ordnung nicht auch bey denen

nen

nen Metallen in acht genommen haben. So denn aber GOtt die Metalle gleichfalls auch so als wie andere Geschöpffe/ ein iegliches nach seiner Art/ geschaffen hat/ woran kein Mensch/ der nicht kranck am Verstande ist/ zweiffeln wird/ so kan nicht fehlen/ weil ein iedes Geschöpff nach seiner Art sehr gut geschaffen ist/ (wovon auch Kröten und Schlangen/ Spinnen und ander Ungezieffer nicht auszuschliessen/) die Metalle müssen ein iegliches nach seiner Art auch gut seyn/ und nicht unvollkommen/ wie die Alchymisten vom Kupffer/ Eisen/ Zien/ Bley und dergleichen sagen. Hingegen wenn es heist Gen. 2. v. 12. Das Gold des Landes ist köstlich; so giebts einen Beweiß / daß sonst manch Gold zwar an und für sich gut und vollkommen Gold sey/ iedoch eines köstlicher als das andere/ und also verhält sichs auch mit andern geringern Metallen/ kan demnach ohnmöglich ein Metall ins andere verwandelt werden/ oder aber/ es müste folgen/ daß es auch möglich seyn müste/ daß ein Karpffen in einen Hecht/ eine Ganß in einen Schwan/ eine Katze in einen Hasen/ und so fort könne verwandelt werden. Oder/ man würde können aus einem Nessel-Strauch einem Rosmarin-Stock/ aus einer Weiden einen Palm-Baum/ und dergleichen machen. So nun aber dieses natürli-

cher

cher weise nicht angehet/ so ist jenes auch nicht möglich.

Auch ist solche transmutatio gar nicht nöthig/ denn man braucht ja des Bleyes/ Eisens/ Zienes und Kupffers viel mehr als des Goldes. Pflugschare/ Sicheln/ Sensen/ Sägen/ Beile/ Aexte/ Schwerdt und Degen/ Spieß und Küris/ Schild uud Helm/ und unzählich viele andere Dinge von Stahl und Eisen gemacht/ schicken sich nicht von Silber und Gold zu machen. Wer wolte können mit einem göldenen Messer einen Bart abscheren; wenn mit Stein und Stahl soll Feuer gemacht werden/ so lässet sich Gold nicht an statt des Stahls gebrauchen. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Bley; wie wolte man denn das Silber und Gold auf der Capelle reinigen können ohne Bley; und wieviel unentbährliche Dinge werden aus dem Bley gemacht/ darzu das Gold nicht dienet. Ein Töpffer kan mit Golde keinen Topff oder Schüssel verglasen/ als wie mit Klette oder Bley; und wie mancherley Nutzen giebt doch die Minium oder Menge/ die Cerussa oder Bleyweiß/ das Bleygelb/ welche zu Farben und allerhand Mahlwerck nicht alleine/ sondern in der Artzney und Chirurgia gar mit mancherley Vortheil wohl anzuwenden sind/ des Plumbi usti, Sachari & olei

Satur-

Saturni vorietzo zu geschweigen. Mit dem Kupffer und Ziene hat es gleiche Bewandniß. So ich aber von nur bemelten Metallen auf das Qveckſilber falle/ so getraue ich ohne Scheu zu sagen/ daß die Medicin ohne diesem schwerlich werde bestehen können / gar wohl aber kan in der Medicin das Gold entrathen werden. Und was ich in der Medicin mit dem Mercurio ausrichte / das kan ich nicht mit dem Eisen oder Stahl thun / und was ich mit diesem ins Werck stelle/ gehet mit dem Kupffer nicht an/ und so fort; daß demnach ein iedes seine eigene Art und Qvalität, so ihm von GOTT ursprünglich angeschaffen ist/ hat/ auch kan keines in das andere verwandelt werden/ so klug und künstlich es einer auch immermehr fürnehmen wolte. Wer ein klein wenig in der Chymia erfahren ist/ der wird wissen/ daß/ obgleich das aus der Menge oder Minio, mit Aceto destillato extrahirte Sacharum Saturni, scheinet ein sehr zerhudeltes und gepantzerfegtes Bley zu seyn/ welches nicht in sein erstes Wesen wieder zu bringen möglich wäre/ alleine/ man schmeltze solches mit ein wenig Podasche oder Sal Tartari, so ist es wieder Bley/ wie es gewesen ehe es zu Menge calcinirt worden. Das Vitriolum Veneris und Flores viridis æris dienen ebenfalls/ wieder Kupffer oder auch Meßing

daraus

daraus zu machen/ und mag ein iedes zerzerret und zerzauset / verbrandt und solviret werden wie es immer will/ so behält doch ein igliches seine eigene Art/ und wird aus Eisen nimmermehr kein Kupffer durch des Künstlers Hand gemacht werden / vielweniger aus diesem und andern Gold und Silber. Ich setze auch den Fall/ daß der Alchymisten ihre Meynung wahr sey/ und man könte alle Metalle zu Gold machen/ was würde alsdenn wohl für Nutzen davon zu gewarten seyn! Denn so das Gold in so grossen Uberfluß zu haben wäre/ so würde es so verächtlich als Zien und Kupffer seyn. Wenn es aber in so geringer Qvantität verbleibet als es ist/ so bleibt dessen hoher Werth allezeit beständig. Zu dem/ so ist des Goldes zu voller Gnüge in der Welt/ und hat GOTT schon dessen so viel geschaffen/ als zu des Menschen Nutzen vonnöthen ist; daß es aber ungleich ausgetheilet ist/ und einer viel hat dem es doch nicht nutzt/ der andere aber dessen bedarff und hat keines/ das ist eine andere Frage. Unterdessen leben ihrer viel tausend in weit grösserer Vergnüglichkeit/ die keinen Ducaten Gold besitzen/ als mancher der gantze Kästen voll hat/ und Tag und Nacht sorget/ wie er noch mehr darzu bekommen möge. Was ist denn nun für Vortheil dabey/ wenn einer den Lapidem Philosopho-

pho-

phorum hätte/ und könte sich alles zu Golde machen/ würde er auch wohl seliger sterben/oder vergnügter leben können als ein ehrlicher Handwercksmann oder Christlicher Bauer/ der sich seiner Hand Arbeit/ nach dem Befehl GOttes/ nähret/ und dabey ein gut Gewissen hat.

So denn nun erwiesen/ daß die transmutatio metallorum weder möglich noch nöthig ist/ warum bemühet sich denn ein Alchymist so sehr/ unmögliche und unnütze Dinge fürzunehmen/ und bringet dabey die Zeit so vergeblich zu? Meynen sie denn nicht/ daß sie mit solchen unnützen Dingen ihr Gewissen beschweren.

Wie denn auch dieses Unternehmen weder billich noch Christlich ist / wie ferner erwiesen werden soll.

Ich hoffe es wird nicht nöthig seyn / daß ich weitläufftiger ausführe / daß die Metalle und Mineralia allesamt/ ein iegliches nach seiner eigenen Art/ gleich allen andern Geschöpffen/ in denen ersten sechs Tagen geschaffen sind/ vermeyne auch nicht/ daß iemand solches läugnen werde. Und so ich nun diese Meynung behaupte/ so gehen die schon angezogenen Worte (Gen. 1. Und GOtt sahe an alles was er gemacht hatte/ und siehe da/ es war sehr gut.) allerdings die Metalle auch mit an/ und sind keines weges von denen andern Geschöpffen ausgeschlossen/

schlossen / denn GOtt sahe an alles was er gemacht hatte. NB. Das Wort alles schleust nichts aus. Nun aber sagen die Alchymisten / Bley / Eisen / Kupffer und dergleichen / wären unvollkommene / Silber und Gold aber vollkommene Metalle / und bemühen sich dannenhero / aber doch vergeblich / jene auch zur Vollkommenheit zu bringen / oder dasjenige / was GOtt daran verabsäumet / zu verbessern. Heist aber das nicht den höchsten GOTT in seiner Schöpffung reformiren / und die Metalle besser machen wollen / als sie zu seyn von GOTT verordnet worden sind? Solte da das Wort: Siehe da / es war sehr gut; bey denen Alchymisten für wahr gehalten werden? welches doch der Teuffel selbst nicht unwahr machen wird. Solte diese Verwegenheit können als etwas Christliches angenommen werden? das kan ich mir in Ewigkeit nicht einbilden.

Ich kan zwar leicht ermessen / was man mir vor allerhand Einwürffe hierwieder machen wird; alleine / sie werden alle von so kahler Haut seyn / daß ohne einige Mühe solchen wird zu begegnen seyn. Wie denn kein Zweiffel ist / daß mancher sagen wird: Ich würde ja nicht meynen / als ob es GOttes Schöpffung verkleinerlich sey / so man aus Eisen Stahl machete / oder ein grobes Metall verbesserte / welches

ja täglich und stündlich geschehe/ nicht allein in regno minerali, sondern auch in regno vegetabili, da man ja wüste / wie ein Gärtner aus schlechten Blumen gefüllte/ aus wilden Obst/ durch das Pfropffen / gut Obst könne zu wege bringen/ und so fort an. Hierauf antworte ich aber: Daß es ein anders sey/ ein Ding von seiner Unreinigkeit und allzuvielen crudität reinigen / als wie mit machung des Stahls aus Eisen geschicht/ ein anders sey es/ ein Genus ins andere verwandeln. Jngleichen ist mit denen Blumen/ Gewächsen und Garten-Früchten keine Vergleichung hierauf zu machen / sintemal erstlich bey Verenderung der einfachen Blumen in volle / keine Verwandelung des Geschlechts/ sondern nur eine Augmentation fürgehet/ mit Pfropffung aber der guten Reiser auf wilde Stämme / kömmt die Vergleichung mit der transmutatio metallorum nicht besser heraus/ als wenn der Hund mit der Ofen-Gabel verglichen wird/ dieweil ja ein überaus grosser Unterschied / unter einem vegetabilischen Gewächs / das noch auf seiner Wurtzel stehet / und unverändert seine Wachsthums-Krafft und humidum radicale aus der Erden empfähet/ und unter einem aus seiner Minera durchs Feuer geschiedenen Metall ist. Und wolte ich denen guten Herren Alchymisten ihre

trans-

transmutatio metallorum gerne zugestehen/ wenn sie sprächen/ daß sie auf gewisse Art/ und in geraumer Zeit/ die Ertze in der Erden verbessern wolten/ wiewohl auch die Kunst/ auf ein Kupffer- oder Bley-Ertz/ Silber oder Gold zu pfropffen/ ein gar neues Inventum seyn würde/ welches bald Anlaß geben würde/ solche Kunst in regno animali auch zu versuchen/ da denn auf manchen kleinen Bauer-Buben würde ein Pfropff-Reiß von einem Edelmann oder Grafen gesetzt werden. Aber dieses alles sind verbotene Künste/ die keinen rechtschaffenen Christen nur daran zu gedencken/ geschweige solche zu bewerckstelligen zukommen/ sondern man lasse GOtt in seiner Schöpffung uncensirt. Wenn ein und der andere ferner zum Beweiß der transmutatio metallorum anführen will/ wie ja allerdings die Natur selbst solche Verwandlung bekräfftigte/ wenn nehmlich etliche Brunnen in Ungarn die Eigenschafft hätten/ daß sie das darein gelegte Eisen ins feinste Kupffer verwandelten; So dienet diesen zur Antwort/ daß solches keinesweges vor eine Verwandelung/ sondern nur als eine Verwechselung kan gehalten werden/ weil selbige Brunnen vom Vitriolo Veneris eine häuffige Quantität in sich halten/ und weil die Schärffe dererselben Brunnen/ das Eisen leichter corrodi-

rodiren kan als das Kupffer/ so lässet solch Wasser das in sich schon habende Kupffer in seiner metallischen Substantz fahren/ und legt sich solches an das eingelegte Eisen so viel an/ so viel als vom Eisen durch die Schärffe des Wassers zernaget und abgefressen ist. Dannenhero es auch kömmt/ daß alle die Figuren/ so hin und wieder/ als durch obbemelte Brunnen aus Eisen in Kupffer verwandelt seyn sollen/ aus Curiosität aufbehalten werden/ entweder nur von aussen her kupffern und inwendig Eisen/ oder aber auf einer Seiten hohl und gantz porosisch sind. Dienet demnach dieses gantz und gar nicht zum Vortheil derer Herren Transmutanten/ oder zu ihren Beweiß.

Vielweniger kommen diese mit ihrem Fürgeben zurechte/ welche die transmutatio metallorum aus dem Regno vegetabili erweisen wollen/ denn ob gleich ihr Geschwätz bey manchen ziemlich grosse Augen machet/ so sind sie doch gar unglücklich in Anführung ihrer Gleichnisse/ weil sich aus dem Regno vegetabili keine Vergleichung auf das Regnum minerale in diesem Punct füglich will machen lassen/ dannenhero solche vermeynte Beweiß-Gründe von sich selbsten in Brunnen fallen. Es würde viel zu weitläufftig fallen/ wenn ich allen solchen kahlen Vergleichungen/ die hier

und

und da ersonnen werden/ mit einer Wiederlegung begegnen wolte/ und weil ein ieder nach gesunder Vernunfft selbst kan urtheilen/ was von solchen zu halten sey/ als habe ich nur einige wenige wollen anführen. Zum Exempel: Wenn man fürgiebt/ ob differirten die Metalle nur nach dem Grad/ maturität und fixität, und machet dannenhero eine Vergleichung mit denen Baum-Früchten/ vorgebende/ gleich wie diese an einem Baume/ ob sie schon ex una eademque radice ihren Ursprung hätten/ nicht alle zugleich eine Reiffe/ Farbe/ Geschmack und Geruch erlangten/ sondern theils zeitig/ gelb/ roth und süsse würden/ theils hart/ sauer und grün blieben/ und die vollkommene Zeitigung nicht erlangten/ also sey es auch mit denen Metallen beschaffen/ welche ex una eademque radice, & principio spermatico entstanden/ und nur nach der Wirckung ignis subterranei & radiorum solarium ihre mindere und mehrere maturität nnd fixität erreichten. Alleine/ ich versichere einem ieden / daß er mit solcher Vergleichung in Ewigkeit nicht werde fortkommen. Denn man wolle von Baum-Früchten nehmen welche man wolle/ als Aepffel/ Birnen/ Citronen/ Qvitten/ Kirschen/ Nüsse und dergleichen / so ist eine saure Birne doch eine Birne und keine Kirsche/ eine grüne harte Qvit-

te ist und bleibt doch eine Qvitte/ und wird durch keine Sonnen-Hitze zu einer Citrone gemacht/ keine welsche Nuß verwandelt sich in einen Apfel/ ob sie noch so lange an Baume hienge/ und so fort/ und liegt nichts daran/ ob auf einen Weinstocke süsse und saure Weintrauben zugleich hangen/ so sind und bleiben es doch Trauben von einerley Art/ ob sie gleich in der maturität differiren/ deswegen differiren sie nicht im Geschlechte/ ja es wäre was rares/ wenn auf einem Stocke weisse und blaue Trauben wüchsen/ und dennoch wäre es kein Beweiß der transmutatio metallorum. Das ist gewiß/ daß die Gärtner durch die Glocken-förmige Gläser und aufgelegte Fenster/ die Melonen und andere Früchte wissen eher/ als wenn sie sie freystehen liessen/ zu ihrer Reiffe zu bringen/ alleine/ dennoch können sie dadurch nicht verschaffen/ daß aus einem Nelcken-oder Tuberosen-Stock eine blühende Aloe werde/ sondern sie müssen eine iede Pflantze bey ihrer Art lassen/ worzu sie GOtt anfänglich geschaffen hat. Ist also das maturiren keines weges mit dem transmutiren zu vergleichen. Das weiß ich gar wohl/ thäte auch thöricht/ so ich es leugnen wolte/ daß unreiffe Ertze und unzeitige Metalle durch die Scheide-Kunst und Chymische Handgriffe können in einem guten Stand gesetzt und

ge-

gebracht werden; ich weiß auch wohl/ daß einer vor dem andern in solcher Wissenschafft glücklicher ist/ auch ist mir nicht verborgen/ daß ein Eisen besser sey als das andere/ ein Zien besser als das andere/ ein Kupffer besser als das andere/ und daß solche Metalle/ die etwan noch zu spröde sind/ können schmeidig gemacht/ die noch zu unreine/ können gereiniget/ und die mit andern Dingen gemischt sind/ können geschieden werden; daß aber das eine schon fertige Metall solle ins andere verwandelt werden können/ achte ich so unmöglich zu seyn/ als wenn einige glauben/ der König Salomon hätte aus wilden Feigen-Bäumen und aus Maulbeer-Bäumen Cedern gemacht/ weil im ersten Buch der Könige Cap. 10. v. 27. stehet: Und der König macht/ daß des Silbers zu Jerusalem so viel war/ wie die Steine/ und Cedern Holtz so viel wie die wilden Feigen-Bäume in den Gründen. Jngleichen 2. Chron. 1. v. 15. Und der König machte des Silbers und Goldes zu Jerusalem so viel wie die Steine/ und der Cedern/ wie der Maulbeer-Bäume in den Gründen. Ja die wunderlichen Leute wollen hieraus eben auch erweisen/ daß Salomon allerdings hätte Gold gemacht/ wovon aber anderswo ein mehrers wird abgehandelt werden.

Siehet demnach der geneigte Leser sattsam/

wie die Vergleichung von Baum- und Garten-Früchten mit denen Metallen/ nichts beweiset/ ob könten diese transmutiret werden. Noch weniger kömmt man mit der Vergleichung aus/ da man vorgiebt/ die gemeine Wissenschafft vom Stahl machen aus Eisen/ ingleichen die Verfertigung des weissen Kupffers/ das dem Silber ähnlich siehet/ wäre ein Sonnen-klarer Beweiß der transmutation der Metallen in Gold. Am allerabgeschmacktesten aber ist es/ wenn man vermeynt die transmutatio metallorum damit zu erweisen/ wenn man aus dem Grünspan (oder aus dem Vitriolo de Cypro) ein Aurum Magicum, welches dem Ducaten-Golde ähnlich sehe/ machen könte. Aber/ ach du elendes aurum magicum! wer dir diesen Nahmen vom Anfang gegeben hat/ der hat in Wahrheit noch nicht gewust was Meßing sey. Einige nennen es auch aurum sophisticum, und wieder andere belegen es mit dem Titul Mercurii, und nennen es Mercurium coagulatum. Sie variiren auch zuweilen in Verfertigung solches Dinges/ aber wenn die Materia fertig ist/ so hat einer wie der andere nichts mehr als ein gelb tingirtes Kupffer oder Meßing/ und heist mit ihnen: Es ist nicht alles Gold das da gleist. Es ist einem jeden wissend/ daß Galmey und Kupffer zusammen

men geschmoltzen/ Meßing macht. Wenn man nun wolte Meßing machen/ und man hätte doch keinen Galmey-Stein/ so würde man mit Tutia eben das verrichten können/ welche letztere Materia aber gar theuer zu dieser Arbeit ist. Was ist aber nun für Wunder draus zu machen/ wenn die Sache fein weitläufftig angefangen wird/ auf daß das Werck fein ein grosses Ansehen gewinne/ und man nimmt an statt des schlechten Kupffers/ Grünspan/ oder Vitriolum de Cypro, welches alles beydes nichts anders ist/ als ein crystallisirtes Kupffer/ und an statt des Gallmeies Tutiam. Da kan ja nichts anders draus werden als Meßing. Ja/ möchte mir mancher einfältiger Tropff einwenden/ es ist ja gleichwohl der Mercurius Vivus, Radix Curcumæ und dergleichen/ nicht für die lange Weile darzu genommen worden; solche albere Schöpse verdienen aber hierauf keine Antwort/ weil sie laboriren/ aber nicht wissen worinne. Von weissen Kupffer ist ja auch gar kein Werck zu machen/ denn/ ists nicht wahr? ein Mohr bleibt ein Mohr/ ob er gleich mit einen weissen Kalch-Pinsel überstrichen würde. Also bleibt Kupffer doch Kupffer/ obgleich ihme vom Arsenico oder Mercurio eine weisse flüchtige Farbe angeschmieret oder im schmeltzen beygebracht wird. Auch beweiset das Stahlma-

chen aus Eisen nichts/ denn Stahl ist nichts anders als ein gutes Eisen.

Wer die Veränderung der Raupen in Schmetterlinge zum Beweiß der transmutation der Metallen anführet/ der gewinnet damit nichts/ als daß er dadurch seine Einfalt bekant machet/ und erweiset/ daß er gar keine Wissenschafft von der natürlichen Fortzeugung derer Insectorum oder Ungezieffers habe/ dannenhero ich eiuen solchen Gleichnißgeber/ des Blanckardi Tractätgen von Raupen/ Maden und Würmen/ zu lesen recommendire/ daselbst wird er mehr finden/ als er biß anhero gewust/ und wird zum wenigsten so viel Nutzen daraus nehmen/ daß er ins künfftige mit so gar ungereimten Gleichnissen hintern Berge halte. Siehet also der verständige Leser sattsam/ daß die fürgegebene transmutatio metallorum weder möglich noch nöthig/ weder billich noch Christlich sey/ und daß derer Alchymisten ihre vielerhand Beweiß-Gründe allesamt auf Sand gebauet sind/ wie ferner noch mit mehrern erwiesen werden wird.

Cap.

Cap. III.

Moses/David/Salomon/Esaias/ Hiob/Esra/Heseckiel/Daniel/Zacharias/ Micha und dergleichen/ sind keine Adepti Lapidis Philosophorum gewesen.

Es ist eine Gewohnheit bey denen Menschen/ daß ein ieglicher seine an sich habende Laster gern mit denen Exempeln grosser und vornehmer Leute zu beschönigen suchet/ da sich der Bauer auf seinen Juncker oder Amtmann/ der Bürger auf seinem Bürgermeister oder Stadtrichter/ und der Beamte auf des Fürsten Exempel beziehet. Und gienge dieses noch wohl hin/ wenn man nur nicht mehrmahls gar aus Frevel sich wolte auf GOTT selbst beziehen/ und allerhand Laster mit GOtt zu beschönigen suchte. Denn mancher Flucher darff sagen/ wenn er zuweilen vom Fluchen und Schweren abgemahnet wird: Hätte doch GOtt selbst offt geschworen. Ein Ungehorsamer beschöniget seinen Ungehorsam mit Christi Exempel/ da er zu seiner Mutter auf der Hochzeit zu Cana gesagt: Weib was hab ich mit dir zu schaffen. Ingleichen beziehet man sich auch offt auf die Väter altes- und Jünger und

Apostel

Apostel neuen Testaments. Als: Ein Ehebrecher berufft sich auf Davids/ ein Säuffer auf Noä/ ein Meineidiger auf Petri Exempel/ und so fort.

Die Alchymisten und Goldmacher/ welche um so unzählig vielfältigen Betrugs willen ihren Credit billich sehr verlohren haben/ suchen solchen wieder zu erlangen/ wenn sie beweisen wollen/ es hätte Moses/ David/ Salomon/ Hiob und viele Propheten die Alchymiam, die transmutatio Metallorum und Goldmacher-Kunst cum Lapide Philosophorum, nicht allein wohl verstanden/ sondern auch würcklich practiciret; und wollen damit gleichsam zu verstehen geben/ daß/ so diese heilige Männer solche Kunst tractiret hätten/ so müste es allerdings eine GOtt-wohlgefällige/ und dem Menschen höchst-ersprießliche Kunst seyn.

So man aber diese Sache recht mit dem Licht beschauet/ so haben die Alchymisten nicht den allergeringsten beständigen Beweiß-Grund anzugeben/ daß ein einiger von denen in der Rubric bemeldten Vätern und Propheten altes Testaments/ habe Lapidem Philosophorum besessen/ oder damit Gold machen können/ sondern es sind lauter ungewisse und unnütze philosophische Speculationes und unwahre Beschuldigungen derer Väter. Denn

so

so ich erstlich Mosen ansehe/ so finde ich an keinem Orte heiliger Schrifft/ daß er hätte Gold gemacht/ oder machen können; wohl aber ist vielmehr des güldenen Kalbes Zerstörung von ihme bekant/ Exod. 22. v. 20. wenn es heist: Und (Moses) nahm das Kalb das sie gemacht hatten/ und verbrandts mit Feuer/ und zumalmets zu Pulver/ und stäubets auf Wasser/ und gabs den Kindern Israel zu trincken. Aber/ wo gedencke ich hin! solte ich denen Alchymisten nicht hiermit selbst das Schwerdt in die Hände geben/ damit sie wider mich fechten könten! Ja wohl nach ihren Gedancken/ aber nicht nach dem Sinn der heiligen Schrifft. Denn dieses ist eben der Ort/ allwo sie die Victoria vermeynen auszublasen; und die Schrifft-Stelle/ durch welche sie den Mosen gedencken zu ihren Cammeraden zu machen/ dafür aber Moses ihnen gar schlechten Danck sagen wird. Sie geben für/ es hätte Moses die völlige Scheide-Kunst verstanden/ weil er von denen Egyptiern wäre darinnen wohl unterwiesen worden/ welches ich ihnen zwar gar gern zugebe/ wiewol sie nirgend in der heiligen Schrifft in specie von dieser Kunst etwas gemeldet finden/ ausser was die allgemeine Scheide-Kunst angehet. Woher wollen sie aber aus angezogenen Dicto behaupten/ daß Moses hätte Lapidem Philoso-

pho-

phorum, und mit diesem Gold machen können? Ihre Antwort hierauf ist folgende: Moses hätte das göldene Kalb nicht können mit Feuer verbrennen/ so er es nicht auf Alchymistische Art gethan hätte/ denn das Gold sey natürlicher weise unverbrennlich. Wer aber das Gold verbrennen/ zu Pulver machen/ und mit Wasser vermischet/ iemanden zu trincken geben könte/ der sey perfect in Verfertigung Lapidis Philosophorum. Weil nun aber Moses dieses mit dem göldenen Kalbe gethan hätte/ ergò so sey er ein Kunst-Besitzer des Steins der Weisen gewesen. Ja/ wer leichtgläubig und Gold-begierig ist/ und diese Schrifft-Stelle ohne Bedacht ansiehet/ auch grosse Begierde zum Steine der Weisen trägt/ der ist dessen bald überredet/ aber so man die Gold-Liebe mit dem Kalbe verbrennet/ so wird man mit offenen Augen derer Alchymisten Irrthum dabey erkennen. Denn wenn Moses hätte das göldene Kalb zu Pulver verbrandt/ so würde nicht darzu gesetzt worden seyn: Und zumalmets zu Pulver. Weil es aber heist: Und nahm das Kalb das sie gemacht hatten/ und verbrandts mit Feuer/ und zumalmets zu Pulver/ so kan es nicht zu Pulver gebrandt seyn/ sondern Moses hat das Kalb genommen/ hat es ins Feuer geworffen und darinnen zerschmoltzen/ daß es

nicht

nicht mehr eines Kalbes Form behalten hat/ alsdenn hat er solchen Gold-Klumpen genommen/ und zu Pulver zermalmet; welches wohl mit einer Feile hat geschehen können/ und stelle ichs auch dahin/ ob er nicht einen gemeinen Crocum Solis daraus gemacht habe/ welches zwar aus dem Texte nicht zu vermuthen. Wenn ich aber der hebräischen Sprache wohlerfahrner Leute Erklärung des Worts Pulver/ so an diesem Ort gebraucht wird/ glaube/ so ist es ein Wort/ welches auch bey Beschreibung der Gestalt und Form des Mannæ gebraucht wird/ welches eben nicht ein gantz subtiles Pulver wie Staub/ sondern etwas klein grümlich/ ohngefehr von der Grösse wie Coriander/ oder dergleichen Saamen/ bezeichnet/ und dannenhero eher mit einem gefeilten oder geraspelten Golde/ als einem Auro potabili zu vergleichen ist. Und kommen diejenigen demnach gar blind/ und scheinen ihre Augen mit dem Lapide Philosophorum verkleistert zu seyn/ welche aus dieser Schrifft-Stelle erweisen wollen/ daß Moses das Aurum potabile hätte denen Israelittern zu trincken geben. Es findet sich aber/ bey rechter Betrachtung dieser Historie nichts weniger denn das. Denn da Moses/ in seinem gerechten Amts-Eifer/ das Kalb herab riß/ ins Feuer warff und zerschmeltzte/ hernach im

Grimm

Grimm zermalmete oder zerfeilete/ so werden die abgöttischen Israelitten zweiffelsfrey um ihn herum gestanden/ und Maulaffen feil gehabt haben/ als wie die bösen Kinder/ denen man etwan ihr unnütze Spielwerck zerbricht/ welche doch aus Furcht der Straffe nichts darwieder sagen dürffen/ ob es ihnen gleich reuet. Moses dieses merckend/ wird also im Zorn fortgefahren seyn/ und daß sie auch nicht irgend etwas von ihren Spiel-Götzen wieder zu sich nehmen möchten/ diese Limaturam oder Gold-Feilig/ ins Wasser geschüttet/ und ihnen aus diesem Wasser zu trincken gegeben haben/ sie noch damit zu verhönen und zu beschämen/ sagende: Daß sie nun ihren Götzen solten hinein sauffen/ weil sie ihn nicht gerne verlören. Denn daß dieses Trincken nicht zur Vergebung ihrer Abgötterey/ oder aber zu ihrer Gesundheit hat dienen sollen/ sondern einig und allein zu ihrer Beschimpffung/ solches geben alle Umstände des Texts. Und also haben die Alchymisten und Goldmacher noch lange lange nicht erwiesen/ daß Moses ihr Kunst-Genosse gewesen sey/ weil dieses/ was hier Moses gethan/ alle Goldschmiede auch können.

Wolten die Herren Alchymisten aber ferner einwenden/ es sey das Feuer/ damit Moses das Kalb verbrandt hätte/ nicht das gemeine

elemen-

elementarische Feuer gewesen/ sondern das philosophische Feuer/ oder das Menstruum universale, oder der Mercurius Philosophorum, so gebe ich ihnen zu besehen den 24. Vers dieses 22sten Capitels des andern Buchs Mosis/ wenn sich Aaron vertheidigen will/ und spricht: Ich sprach zu ihnen: Wer hat Gold/ der reiß es abe/ und gebs mir/ und ich warffs ins Feuer/ daraus ist das Kalb worden. So werden sie an beyden Orten ein Wort Feuer finden/ also muß es ohne allen Zweiffel auch einerley Feuer gewesen seyn. Daß aber Aaron zum Kalb-machen kein philosophisch- sondern gemeines elementarisch Feuer gebraucht habe/ werden die Alchymisten hoffentlich selbst nicht abredig seyn. Und also fällt die Meynung/ob wäre das Feuer/ worinnen Moses das güldene Kalb verbrandt/ oder aus seiner Form gebracht hat/ von sich selbst hinweg. Zudem ist es glaublich/ daß/ wenn Moses die Kunst Gold zu machen/ gekont hätte/ so würde seinem Bruder Aaron solche Kunst auch wohl nicht ermangelt haben. Daß dieser aber hiervon nichts muß verstanden haben/ ist daher zu vermuthen/ weil die Israeliten zu diesem Kalbe ihre güldenen Ohren-Ringe musten colligiren/ denn/ hätte Aaron können Gold machen/so hätte er dieser Collecte nicht bedurfft. Ist demnach derer Alchymisten

ihre Moses-Gesellschafft gar nichts. Den König David werden sie noch weniger in ihr Zunfft-Register setzen können/ denn wir finden an keinem Orte in Heil. Schrifft/ daß David iemahls etwas in Feuer laboriret hätte. Wollen die Alchymisten es aber aus solchen Schrifftstellen vermuthen/ daß David hätte Nachricht und gute Wissenschafft von der Alchymie und Scheide-Kunst gehabt/ als wie irgend Psalm 12. v. 7. stehet: Die Rede des HErrn ist lauter/ wie durchläutert Silber in erdenen Tiegel/ bewähret siebenmahl. So gibt solches gar keinen Beweiß zur Alchymistischen Wissenschafft/ weil ein ieder leichte von einer Profession reden kan/ die er eben nicht selbst zu practiciren weiß/ zu dem sind die Worte von Silber läutern/ noch lange nicht auffs Silber- und Gold-machen zu ziehen. So erweisen die Alchymisten auch damit nichts/ wann sie mit dem vielen Golde/ welches David seinem Sohne Salomon hinterlassen hat/ auffgezogen kommen. Wie denn der Autor des teutschen Fegefeuers der Scheide-Kunst/ wenn er pag. 3. erstlich schreibet/ wie daß zu dieser Kunst (den Lapidem zu machen/) niemand anders gelangen könne / als solche Freunde GOttes/ dergleichen Moses einer gewesen sey/ alsdenn weiter fortfähret:

Also rühmete David im 1. Buch der Chron.

Cap.

Cap. 30. v. 23. Er hinterlasse seinem Sohn Salomo Umilluim æbni puch (impletionum Lapides puch) Anfüllungen Steine des Spießglases. Es ist kein Zweiffel/ daß David so wohl als Moses diese Kunst verstanden/ wie ers denn an sehr vielen so klar giebt/ daß mans nicht mehr verlangen kan. Daß aber erst-angezogener Ort unwidersprechlich den Stein der Weisen bezeichnet/ ist Sonnen-klar aus des Esaiä 54. Cap. v. 11. biß ans Ende/ da GOtt tröstet/ er lege die Steine in puch, und setzet die gantze Bereitung/ aber am Ende dabey setzte: Das ist das Erbe der Knechte des HErrn/ woraus wohl zu sehen/ daß es vor die Gottlosen nicht gegeben wird.

So weit gedachter Autor. Woraus man sehen kan/ wie schöne (scilicet) diese Herren Philosophi die Propheten und ihre Schrifften zu erklären wissen. Gehe ich das angezogene 30. Cap. des 1. Buchs der Chronica durch/ so finde ich zwar erstlich v. 2. daß David daselbst sagt:

Ich aber habe aus allen meinen Kräfften geschickt zum Hause GOttes/ Gold zu göldenen/ Silber zu silbernen/ Ertz zu ehernen/ Eisen zu eisernen/ Holtz zu höltzernen Geräthe/ Onych-Steine/ eingefaste Rubin und bunte Steine/ und allerley Edelgesteine/ und

Marmelsteine die Menge. v. 3. Uber das aus Wohlgefallen am Hause meines GOttes/ habe ich eignes Guths/ Gold und Silber/ v. 4. drey tausend Centner Goldes von Ophir/ und sieben tausend Centner lauters Silbers.

Diese grosse Post Gold und Silber/ fället denen Alchymisten freylich wohl in die Augen/ und können sich nicht einbilden/ daß es möglich sey/ daß David eine so grosse Menge Gold habe/ohne den Lapidem Philosophorum, können aufbringen. Alleine/ ohne daß es ja deutlich dabey stehet/ daß es gewesen/ Goldes von Ophir (welches ja David nicht kan gemacht haben/ so es von Ophir kommen ist/) so fähret David v. 5. fort/ und redet seine Fürsten und Räthe also an: Und wer ist nun freywillig seine Hand heut dem HErrn zu füllen? v. 6. Da waren die Fürsten der Väter/ die Fürsten der Stämme Jsrael/ die Fürsten über tausend und über hundert/ und die Fürsten über des Königs Geschäffte/ freywillig; v. 7. Und gaben zum Amt zum Hause GOttes/ fünff tausend Centner Goldes/ und zehen tausend Gülden/ und zehen tausend Centner Silbers/ achtzehen tausend Centner Ertzes/ und hundert tausend Centner Eisens. v. 8. Und bey welchen Steine funden wurden/ die gaben

ben sie zum Schatz des Hauses des HErrn/ unter die Hand Jehiel/ ꝛc.

Woraus ja gnugsam abzunehmen/ daß so die unterthanene Fürsten Davids/ haben freywillig (ohne Mühe und Zwang/ oder einige Beschwerung) beygetragen/ fünff tausend Centner Goldes/ zehen tausend Gülden/ und zehen tausend Centner Silber ꝛc. ohne daß sie es durch die Alchymie zuwege gebracht/ so ist es ja kein Wunder/ daß der König David ein wenigers/ nemlich 3000. Centner Goldes und 7000 Centner Silber/ ohne solches mit dem Lapide Philosophorum gemacht zu haben/ darzu geben können. Auch ist das/ was gedachter Autor des Fegefeuers/ aus dem Propheten Esaia am 54. Cap. anführet/ noch bey weiten nicht Sonnen-klar erwiesen/ daß der Prophet alda auf den Stein der Weisen ziele/ sondern es ist vielmehr Sonnen-klar/ daß gedachter Autor diese prophetische Worte mit Stock finstern Verstande anschaue/ und in alle Ewigkeit die Verfertigung seines Lapidis Philosophorum nicht wird erweisen können. Jngleichen ist zu bejammern/ wie er biß pag. 36. aus des Rhodii Schrifft die Worte des Propheten Esaiä und Malachiä so verkehrt auf den Lapidem Philosophorum appliciret/ welche doch nur von der Erlösung des menschlichen Geschlechts/ so her-

nach durch das Blut und den Tod Christi geschehen/ handeln/ und wie GOtt seine Kirche bauen/ und wie er kostbare Steine setzen und gründen wolle. Vom Worte Puch macht gedachter Autor ein hauffen Wesens/ daß es Spißglas hiesse/ eben als ob er damit das gantze Werck gehoben hätte. Gesetzt nun/ es heisse Spißglaß oder Schmincke/ wie es auch übersetzt wird/ so heist es doch gleichwol nicht Lapis Philosophorum, und ist abermal damit nicht das allergeringste für die Alchymisten erwiesen. Einige vermeynen auch ohnfehlbar erwiesen zu haben/ daß David den Lapidem Philosophorum gehabt hätte/ und das Goldmachen gekunt/ auch solches seinem Sohne Salomon fleißig recommendiret/ wenn sie sagen: David spräche ja 1. B. Chron. 23. v. 14. zu seinem Sohne Salomoni: Siehe/ ich habe in meiner Armuth verschafft zum Hause des HErrn/ hundert tausend Centner Goldes/ und tausend mahl tausend Centner Silbers/ darzu Ertz und Eisen ohne Zahl/ denn es ist sein zu viel/ auch Holtz und Steine habe ich geschickt/ des magst du noch mehr machen. Da sagen die Herren Goldmacher/ es stünde ja hier deutlich satt/ daß David seinem Sohne Salomon nicht alleine einen fast unglaublichen Schatz und Vorrath an Golde und Silber hinterlassen/ sondern auch

dessen

dessen mehr zu machen treulich gerathen/ woraus ja zur Gnüge erwiesen würde/ daß David und Salomon hätten das Gold machen können. Aber ihr lieben Herren/ bedencket nur erst/ daß am angezogenen Orte nicht das Gold und Silber nur alleine benennet werde/ das David seinem Sohne noch mehr zu machen rathet/ sondern es stehet auch Ertz/ Eisen/ Holtz und Steine mit dabey. Wenn demnach Davids Worte (das magst du noch mehr machen) aufs selbst machen/ und nicht vielmehr auf ein zusammenbringen oder Anschaffen zielete/ so müste folgen/ daß David und Salomon auch das Ertz/ Eisen/ Holtz und Stein hätten selbst machen können. Gleichwie aber keiner von euch dieses wird glauben/ also werdet ihr jenes auch nicht erweisen.

Was den König Salomon in specie anlanget/ daß er ein Adeptus Lapidis Philosophorum gewesen seyn solle/ so wäre zwar solches nicht zu läugnen/ woferne an der gantzen Sache des Lapidis etwas wahrhafftiges wäre/ sintemal kein Zweiffel/ daß der König Salomon/ als ein in aller Weißheit und Wissenschafft Erfahrenster/ in dieser Kunst alleine nicht ein Ignorante würde gewesen seyn. Allein/ da sich so blutwenig gewisses von der gantzen Sache Wahrheit und Möglichkeit

will hervorthun / so kan Salomon auch eine solche Kunst/ die nicht in rerum natura anzutreffen/ nicht besessen haben. Das ist aber gewiß/ daß/ so ja an der Wahrheit der Sache kein Zweiffel wäre / so kan doch aus der heiligen Schrifft auf keine Wege etwas davon erwiesen werden. Wie denn auch die heilige Schrifft nicht deswegen geschrieben ist/ daß man daraus das Goldmachen lernen soll/ sondern daß wir Menschen daraus GOttes Güte / Allmacht/ Langmuth / Gerechtigkeit/ Heiligkeit/ Barmhertzigkeit und Weißheit / wie auch unsere Schwachheit / Sünde / und verderbte Natur nach dem Fall erkennen / und uns bessern lernen sollen. Daß die Alchymisten zum theil behaupten wollen / es sey aus dem Hohenliede Salomonis handgreiflich abzunehmen / daß Salomon selbst habe die Zubereitung des Steines der Weisen gewust/ ist mehr für eine Thorheit als Weißheit zu achten. Boßhafftig aber geben einige für/ ob könne niemand den Nachdruck des Hohenliedes begreiffen/ als wer die Vollkommenheit in der Scheide-Kunst erlanget habe. Es ist zwar bekant/ daß Salomon einen fast unbeschreiblichen Reichthum an Gold und Silber gehabt hat/ wenn wir im 2. Buch Chron. 1. v. 15 finden/ daß daselbst stehet: Und der König machte des Silbers und Goldes zu

Jeru-

Jerusalem so viel wie die Steine/ und der Cedern/ wie der Maulbeer-Bäume in den Gründen. Aber/ was ists denn Wunder/ wenn man bedenckt/ was er von seinem Vater/ dem Könige David/ vor eine Menge Gold und Silber ererbet hat. Uber dieses bedencke man nur/ was in 1. Reg. 9. v. 14. und folgends aufgezeichnet stehet/ wenn es daselbst heist:

Und Hiram hatte dem Könige (Salomon) gesandt hundert und zwantzig Centner Goldes. Ferner v. 28. Und kamen gen Ophir/ und holeten daselbst vier hundert und zwantzig Centner Goldes/ und brachtens dem Könige Salomo. Ferner Cap. 10. v. 2. Und sie (die Königin aus dem Reich Arabien/) kam gen Jerusalem mit einem sehr grossen Zeug/ mit Kameelen die Specerey trugen/ und viel Goldes und Edelgesteine. v. 10. Und sie gab dem Könige hundert und zwantzig Centner Goldes 2c. v. 14. Des Goldes aber das Salomon in einem Jahre kam/ war am Gewicht sechs hundert und sechs und sechtzig Centner. v. 15. Ohne was von Krämern und Kaufleuten/ und Apotheckern/ und von allen Königen Arabiä/ und von den Gewaltigen in Ländern kam. v. 22. Denn das Meer-Schiff des Königes/ das auf dem Meer mit dem Schiff Hiram fuhr/ kam in dreyen Jah-

 ren

ren ein mahl/ und brachte Gold/Silber/Elffenbein/ Affen und Pfauen. v. 25. Und iedermann bracht ihm Geschencke/ silbern und gölden Geräthe/ 2c.

Wer hieraus nun noch nicht sehen und begreiffen wolte/ woher der König Salomon seine grosse Menge Gold und Silber bekommen habe/ sondern dennoch meynet/ er hätte es cum Lapide Philosophorum gemacht/ der hat hohe Zeit/ daß er sich den Staar stechen lasse/ ehe die Blindheit incurabel wird. Wer bedenckt/ wie ein grosser Schatz an Gold und Silber/ noch heut zu Tage jährlich mit der Spanischen Silber-Flotte ankömmt/ und was in denen Goldgruben von Peru für unglaubliche Schätze gewesen/ und noch sind/ der kan leicht glauben/ daß des klügsten Königes in der Welt/ nehmlich des Salomonis Reichthum/ gar natürlich ohne Wunderwerck hat können zusammen gebracht werden. Wer damahls das Vermögen des Königreichs Egypti/ und anderer Länder/ welches Joseph dem Könige Pharao in denen theuren Jahren zusammen brachte/ solte gesehen haben/ der würde schwerlich nur das Gold und Silber haben in eine gewisse Summa bringen können/ und zweifele ich gar nicht/ daß/ wenn es nicht des Salomon seine übertroffen/ doch wenigst diesen wird gleich gewesen seyn.

seyn. Behalten demnach die Alchymisten ihre eingebildete Ehre auch nicht/ den allerweisesten König Salomon in ihrer Zunfft zu haben.

Nunmehro ist auch die Reihe an den gedultigen Hiob/ der muß sich wider sein Wissen und Willen lassen für einen Goldmacher ausschreyen. Woher aber der Beweiß genommen werden soll/ mögen die Herren Alchymisten zusehen/ ich finde im gantzen Buch Hiob nicht ein Wort/ das zu ihren Beweiß dienen könte. Im 28. Capitel erzehlet Hiob vom Anfange/ woher Gold und Silber komme/ ingleichen Eisen/ Ertz/ Schiefer/ Saphir und dergleichen/ und meldet alles auf rechte gute bergmännische Art/ aber auf Alchymistische Weise Gold zu machen finde ich nicht ein Wort. Und ist aus diesen Capitel zwar wohl zu sehen/ daß Hiob guten Verstand von Berg Bau/ und der darzu gehörigen Scheide-Kunst/ gehabt habe/ aber nicht vom Lapide Philosophorum, man wolle denn sagen/ daß Hiob durch die Weißheit/ derer er in diesem Capitel vom 12. Vers biß zu Ende nachdencklich handelt/ den Stein der Weisen verstünde. Alleine/ die solches also verstehen/ irren gewaltig/ sintemal ja Hiob im 21. Vers dieses Capitels spricht: Sie (die Weißheit) ist verholen für den Augen aller Lebendigen. Ist sie nun verholen für den Augen aller Lebendigen/

gen/

gen/ so werden weder ich/ du/ er/ wir/ ihr noch sie/ sie finden/ sie wird dem wohl zu eigen bleiben/ deme sie gehört/ nehmlich GOtte. Jedoch gleichwol wird im letzten Vers deutlich gesagt/ was die Weißheit sey/ wenn es heist: Und (GOtt) sprach zum Menschen: Siehe/ die Furcht des HErrn/das ist die Weißheit/und meiden das Böse/ das ist Verstand. Wohlan demnach/ ihr Herren Alchymisten! ist nun der Lapis Philosophorum der Grund der Weißheit/ der Furcht des HErrn/ oder des Verstandes/ und ihr habt ihn/ oder könnet ihn verfertigen durch die Gnade GOttes/ wie ihr sprecht/ und euch rühmet/ so weiß ich nicht/ ob ich euch auch mit unter die Lebendigen rechnen darff/ denn nach Hiobs Worten ist die Weißheit ja verholen für den Augen aller Lebendigen. Aber hierauf höre ich viele von euch (sonderlich diejenigen/ welche gern unter die Weisen wollen gerechnet seyn/) antworten: Ja freylich sind wir nicht unter die Lebendigen mit zu rechnen/ weil wir der Sünden abgestorben sind. Das ist gut/ GOTT gebe euch ferner seine Gnade hierzu! Was aber eure Goldmacherey anlanget/ läst sich solche nicht damit vereinbaren. Drum/ wenn ich meine offenhertzige Meynung entdecken soll/ so glaube ich/ daß ihr selbst nicht wisset

set was ihr seyd/ Lebendige oder Tode/ weise oder thöricht/ in oder ausser der Furcht des HErrn/ ob ihr das Böse meidet oder vollbringet. Denn/ wenn man die Schrifften der Philosophen/ die den Lapidem Philosophorum beschreiben/ durchgehet/ so findet man nichts als Prahlerey/ Scheinheiligkeit/ und Verachtung anderer Menschen darinnen. Da heist es allewege: Niemand könne zu diesem Kleinod und göttlichen Gabe gelangen/ als der fromm und heilig sey/ durchs Gebet stete Andacht in lebendigen Glauben/ und in allem Werck die Gnade des Heiligen Geistes ersuche/ und was dergleichen gute Dinge mehr sind. Aber die lieben Herren kommen mir nicht anders für / als wie theils Lügner/ die kein gut Gedächtniß haben/ die vor einer Stunde eine Lügen vor eine Wahrheit geredet haben/ jetzt aber eine andere sagen/ die die vorige (daß es eine Lügen sey) entdecket. Denn wie reimet sich doch das zusammen / es könne niemand (sagen die Alchymisten) sich dieser Wissenschafft rühmen/ als die Freunde GOttes/ dergleichen Moses/ David/ Hiob/ und dergleichen mehr gewesen wären/ und doch gleichwohl nennen sie ihre Kunst/ die Hermetische Kunst / als sey Hermes der Ur-Groß-Vater solcher Künstler. Item, Democritus, Ostanes, Virgilius, Isis Königin in Egypten/ und unzählich

lich andere Heyden mehr/ werden für Kunst-Besitzer des philosophischen Steins gehalten. Sind denn diese auch Freunde GOttes? sind sie denn auch heilig im Glauben? oder was machen die Alchymisten denn aus ihnen? Hieraus erhellet demnach Sonnen-klar/ daß sie selbst nicht wissen was sie schreiben. Sie wollen gern für fromme und heilige Leute gehalten seyn/ verrathen sich aber selbst daß sie nichts wenigers sind denn das/ und wissen von sich selbst nicht/ ob sie lebendig oder tod/ Christen oder Heyden sind/ weil sie sich bald unter die Gesellschafft der Heiligen/ bald unter die Gesellschafft der weisen Heyden/ Griechen/ Perser und Egyptier setzen. Das lasse man demnach eine göttliche Kunst und Wissenschafft heissen.

Ich muß mich aber wieder zum gedultigen Hiob wenden/ und sehen ob es wahr sey/ was der Autor des teutschen Fegefeuers pag. 44. in einer Historie anführet/ wie nehmlich der Wunder-Stein in denen letzten Capiteln Hiobs enthalten/ und GOtt dem Hiob solchen deutlich lehre. Ich mag aber suchen wie ich will/ so finde ich von diesem Wunder-Thiere nicht eine Silbe. Das aber finde ich wohl/ daß zu letzt/ nach überstandenen Creutz/ es dem Hiob wieder glücklich und wohl gegangen sey/ und daß er das/ was er vorhin verlohren/ alles duppelt wieder

der bekommen habe. Das ist aber bestanden in vierzehen tausend Schaafen / sechs tausend Kameelen / und tausend Joch Rindern / und tausend Eseln / sieben Söhnen und drey Töchtern. Weder vom Lapide Philosophorum noch vom Golde finde ich aber nichts / ausser daß im letzten Capitel v. 11. gemeldet wird / daß alle seine Freunde / Brüder und Schwestern / und alle die ihn vorhin gekant / zu ihm gekommen wären / und hätten iegliches ihm einen schönen Groschen und gölden Stirn-Band gegeben. Hat er aber den Lapidem Philosophorum gehabt / und Gold machen können / so würde solch Geschencke nicht anders seyn zu achten gewesen / als wenn ich zu einem Töpffer zur Hochzeit gienge / und schenckte ihn zum Hochzeit-Geschencke ein paar irdene Töpffe / derer er selbst täglich genug machen könne.

Wollen die Alchymisten fürgeben / als ob GOtt den Hiob eben durch dieses Mittel so geschwind wieder gesegnet hätte / daß er für Gold so eine grosse Menge Vieh sich wieder hätte können kauffen / so mögen sie es thun / mögens aber auch erweisen / und dabey auch melden / ob Hiob denn seine zehen Kinder auch für Gold habe kauffen können. Eine lächerliche Verteutschung der Nahmen der Töchter Hiobs ists / wenn der offt-erwehnte Autor des

teutschen

teutschen Fegefeuers der Scheide-Kunst p. 44. auch meldet: Hiob hätte zu steter Erinnerung und Danckbarkeit für die erlernte Alchymie/ seiner Kinder Nahmen nach denen Instrumenten oder Werckzeugen der Scheide-Kunst gegeben/ wenn er eine Tochter Kezia, das sey ein Kolbe/ und eine Keren happuch, das sey eine Retorta, genennet hätte. Ey/ das sind feine Instrumenta in ein chymisch Laboratorium, und dürffte mancher wohl um der schönen Kolben und Retorten halber wollen ein Laborante werden. Es ist auch kein Zweiffel/ solche Kolben und Retorten halten besser als die gläsern/ und wer weiß/ was Theophrastus Paracelsus vor ein Absehen hat gehabt/ wenn er sich verwegener weise vermessen hat/ ohne Vermischung Mannes und Weibes/ Menschen zu machen/ vielleicht hat er in solchen Instrumenten als wie Hiobs Töchter gewesen/ seinen Homunculum Philosophicum zu verfertigen vermeynet. Wenn die Nahmen der Töchter Hiobs nach denen chymischen Instrumenten genommen worden sind/ so möchte ich wissen/ ob dessen sieben Söhne nicht auch etwan dergleichen nachdenckliche Nahmen bekommen haben/ und ist solcher gestalt kein Zweiffel/ sie haben die Nahmen der sieben Metalle gehabt/ oder aber kan es auch seyn/ daß der älteste/ oder

Cron-

Cron-Prinz Regulus geheissen/ der andere etwan Fornax, der dritte Crucibulum, der vierdte fauler Heintze/ der fünffte Reverberatorium, der sechste Sublimatorium, der siebende Alembicum, oder auch noch andere/ daß es fein närrisch geklungen. Wer nun Verstand hat/ der wird aus angeführten Umständen leicht ermessen können/ ob Hiob ein Goldmacher oder Alchymiste gewesen sey oder nicht.

Daß einige auch den Esra wollen zu einem Alchymisten machen/ kömmt eben auch gar hinckend heraus/ denn in dem Libro Canonico Esræ keine eintzige Silbe zu finden ist/ die auf den Lapidem Philosophorum könte appliciret werden/ was aber die Herren Goldmacher aus dem vierdten Buch Esrä/ wollen zu ihren Vortheil und Beweiß ersehen haben/ das kan ich in solchem Buche ebenfalls nicht finden/ muß demnach gestehen/ daß mein Verstand nicht hinlänglich ist/ das zu finden das niemals vorhanden gewesen. Das vierdte Buch Esrä handelt von lauter Gesichten und Träumen/ weil denn nun die Alchymisten ihre so hoch gepriesene Stein-Arbeit/ auf lauter Grillen und Träume bauen/ so ist kein Wunder/ daß sie aus dem vierdten Buch Esrä beweisen wollen/ daß Esra sey ein Adeptus Lapidis gewesen. Alleine/ so ich ihnen soll Glauben geben/ so müssen

sie mir erst erweisen/ daß Esra das vierdte Buch Esrä geschrieben habe/ weil es noch sehr in Zweiffel gezogen wird/ ob es vor der Zeit des neuen Testaments geschrieben sey/ sintemal es weder in griechischer noch hebräischer Sprache/ sondern nur lateinisch zu finden/ in welcher Sprache Esra schwerlich wird geschrieben haben. Auch ist der Inhalt des gantzen Buchs so beschaffen/ daß es lange vor den Ausgang aus der Babilonischen Gefängniß müste geschrieben seyn/ es will sich aber sonst mit denen andern Büchern und Geschichten/ so in heiliger Schrifft zu finden sind/ weder schicken noch reimen. Denn im ersten Cap. v. 40. ist zu ersehen/ daß diß Buch müsse nach der Zeit des Propheten Malachiä geschrieben seyn/ sonst hätte der Autor ihn nicht können anführen. Hingegen im dritten Cap. v. 1. giebt der Inhalt der Worte so viel zu erkennen/ ob sey es lange vor dem Ausgange aus der Babilonischen Gefängniß aufgezeichnet/ warum aber Esra dieses Buch nicht auch/ gleich seinem Libro Canonico, in hebräischer/ sondern in lateinischer Sprache geschrieben habe/ weiß ich nicht/ es wäre denn Sache/ daß er es aus Affection zu denen Herren Goldmachern gethan hätte/ weil er vielleicht wohl vermuthen können/ daß wenig von denen Alchymisten der hebräischen Sprache

che würden kundig seyn/ es wären denn etliche wenige aus der Zahl derer Herren Theologorum, die aus grosser Gold-Liebe sich des Goldmachens rühmen möchten. Scheinet es demnach gar ein kahler Beweiß zu seyn daß Esra ein Adeptus Lapidis Philosophorum gewesen sey. Was die Alchymisten ferner aus dem 54. Cap. Esaiä von 11. Vers biß zu Ende selbiges Capitels/ zu einem Beweiß / ob sey der Prophet Esaias ein Artista oder Adeptus Lapidis Philosophorum gewesen/ anführen wollen / giebt auch gar nichts zur Sache/ und beweiset ihnen nicht einen Pfifferling; Denn so einer eine Schrifft so ungereimt und närrisch auf etwas appliciren will/ so mag eine Schrifft seyn und handeln wovon sie nur immer will/ so kan man sie mit den Haaren herum ziehen/ und mit Gewalt auf dieses oder jenes deuten/ es mag sich auch reimen wie es immer wolle. Und solte wohl sich der Eulenspiegel viel eher auf der Alchymisten ihren Lapidem ziehen lassen/ als die vom Heiligen Geist eingegebenen Schrifften derer Propheten. Denn der Mißbrauch des Eulenspiegels wäre zum wenigsten nicht so unverantwortlich/ als der schändliche Mißbrauch des Worts GOttes. Und wer weiß auch / was wohl der Eulen-Spiegel vor geheime Bedeutung in sich halten mag/ denn

E 2 gleich-

gleichwol sind wunderliche Dinge darinnen beschrieben/ und doch sind ihrer viele/ die nicht glauben/ daß iemahls ein dergleichen seltsamer Kerl unter diesen Nahmen gelebet habe. Und stehet dahin/ ob in dem Grabe zu Möllen ein todter Mensch/oder der Lapis Philosophorum verwahret liegen mag. Wenn ich ein Alchymiste wäre/ ich thäte eine Reise dahin/ und ließ mir das Grab eröffnen/ wenn der Geyer sein Spiel hätte/ könte einer doch wohl ein groß Glück dadurch erlangen.

Die lieben Herren Alchymisten thäten am allerklügsten/ wenn sie die heiligen Propheten und Väter altes Testaments/ mit solcher phantastischen Arbeit unbeschuldiget liessen/ denn die heiligen Männer haben sich um das Gold machen keines weges bekümmert/ und erachte ich vor unnöthig/ daß der Prophet Hesekiel/ Daniel/ Zacharias/ Micha und dergleichen/ weitläufftig defendiret werden/ weil doch die Defensores Lapidis Philosophorum in Ewigkeit keinen davon in ihre Zunfft werden können noch dürffen ziehen. Und wird ein ieder vernünfftiger Mann/ aus dem was ich schon angeführet habe/ hoffentlich sattsam abnehmen/ wie der Alchymisten Principia, die sie vom Lapide Philosophorum haben/ auf einem schlipfferigen und sandigen Grund gebauet sind. Jedoch soll

es im nechsten Capitel noch ferner erwiesen werden.

Cap. IV.

Die Alchymisten haben sich auf grosser Fürsten und Herren Zeugniß/ wegen der vermeynten Transmutation, wie auch/ auf die von ihnen selbst angebrachten Exempel und Historien/ keines weges zu beziehen.

Es haben die Defensores Lapidis Philosophorum insgemein die Art an sich/ daß/ so sie ihre eingebildete Hermetische Kunst einem andern nicht stracks bereden und vor wahr fürstellen können/ sie entweder den andern einer Unwürdigkeit beschuldigen/ oder ihn für einem unverständigen Ignoranten und Idioten ausschreyen. Weil sie aber auch damit nicht auskommen/ noch ihre Sache wahr machen können/ so bemühen sie sich mit Gesichten und Geschichten/ und allerhand Historien/ ja gar mit Käysern/ Königen/ Fürsten und Herren ihren Zeugnissen zu verificiren/ was ihnen sonst nicht geglaubet werden will. Und dieses ists eben/ welches so manchen klugen und verständigen Mann verführet zu glauben/ es

müsse allerdings die Sache also beschaffen seyn/ als wie die Historien in die Ohren klingen. Denn/ wer wird einen Zweiffel in solche Dinge setzen/ die durch grosser Potentaten Zeugniß bekräfftiget werden. Aber/ hierauf ist meine offenhertzige Antwort/ daß zwar iedermann aus schuldigsten Gehorsam und Respect gegen grosse Herren/ verbunden sey/ keines weges dasjenige zu wiedersprechen/ was grosse Potentaten bezeugen; iedoch muß gleichwohl hierinnen auch ein Unterschied gemacht werden/ in Beobachtung/ ob es seine eigene Landes-Herrschafft/ oder ein ausländischer Potentat/ der seinen Lands Herrn etwan zuwider sey/ bezeuget/ zum andern ist auch zu überlegen/ ob die bezeugte Sache also beschaffen/ daß einer/ der die Sache in Zweiffel ziehen wolte/ auch etwan mit solchen Zweiffel die Majestät beleidigen/ und sich selbst dadurch in Ungnade setzen könne. So ferne es aber eine solche Bewandniß hätte/ da man gewahr würde/ daß grosse Herren/ eine Sache zu glauben/ überredet worden/ die doch dem herrschafftlichen Interesse mehr schädlich und nachtheilig/ als nützlich sey/ (dergleichen die Verfertigung Lapidis Philosophorum ist/) so sehe ich nicht/ warum man/ so man den Betrug vermuthete/ oder auch wohl gar versichert wäre/ solches nicht durch allerhand Gelegenheit

und

und Gegenbeweiß entdecken solte. Denn wem ist nicht bekant/ daß niemand mehr hintergangen werde/ als grosse Herren/ weil ein ieder Betrüger weiß/ daß bey grossen Potentaten mehr zu erhaschen sey/ als bey einer Privat-Person; weil aber gleichwol/ nach dem alten Sprichworte/ mit grossen Herren nicht gut Kirschen essen ist/ so erfodert aller verwegnen Betrüger ihre ratio status, daß sie ihre Dinge mit rechter verschmitzter List und Wahrscheinlichkeit anbringen/ auf daß auch der allerverständigste und weiseste Mann nicht hinter den Betrug kommen/ noch selbigen vermuthen möge. Und also ist es gar kein Wunder/ wenn grosse Fürsten und Herren/ die wegen vieler Regierungs-Sorgen/ nicht ihre Gedancken alleine auf eines betrüglichen Menschen seine verschmitzten Rencke richten können/ von diesen zuweilen hintergangen werden.

Ob nun zwar vielerley Gelegenheiten genommen werden/ von grossen Potentaten sich Gnade/Glück und Reichthum zuwege zu bringen/ so weiß ich doch nicht/ ob unter allen Ehrlosen Hilpers-Griffen/ ein beqvemerer sey/ einem grossen Herrn zu vervortheilen/ als eben die Alchymie, und so hoch berühmte Goldmacher-Kunst. Denn/ welcher Potentat in der Welt wird nicht demjenigen Thür und

Thor/ so zureden/ aufsperren lassen/ welcher so viel Gold und Silber/ beständige Gesundheit und langes Leben/ verspricht/ so viel als einer verlanget und bedarff. Und darum ist kein grosser Herr zu verdencken/ weil er unterschiedliche erhebliche Ursachen darzu hat. Denn erstlich verlohnet es wohl die Mühe/ daß er die grosse Promessen die ein Alchymiste thut/ in allen Gnaden annimmt. Zum andern/ mag ein Fürste gleich noch so viel Einkünffte haben/ so findet dennoch alles wieder seinen Herrn/ und kan dannenhero nichts angenehmers einen grossen Herrn seyn/ als Goldes und Silbers gnung/ denn mit diesem kan alles übrige in der Welt gewonnen werden. Drittens wird ein grosser Potentat nicht leichte ein Mißtrauen in eines andern Menschen sein Versprechen setzen/ weil nicht wohl zuvermuthen ist/ daß einer so verwegen seyn/ und einen grossen Fürsten mehr versprechen werde/ als er zu præstiren getraue/ vielweniger vorsetzlich zubetrügen sich unterfangen solte. Hat also/ wie schon gedacht/ ein grosser Herr erhebliche Ursachen gnug/ einem solchen betrüglichen Aufschneider mehr zuzutrauen/ als ihm zu trauen ist. Wenn es denn nun ein solcher Gold-Versprecher so weit gebracht hat/ und sich recht am Hofe insinuiret/ so hat er schon gewonnen Spiel. Und spielet

seine

seine Sache so künstlich/ daß die Alchymistische Dünste und Künste/ so wohl dem Fürsten als seinen Räthen die Augen verblenden/ und die Hertzen bestricken/ also/ daß wenn es die Noth erfoderte/ so wohl Herr als Räthe/ münd- und schrifftlich bezeugeten/ daß alles das jenige sich in der That verhalte/ wie es der Herr Laborante oder weise Philosophus ins Werck zu richten verheissen. Ja/ es haben es wohl eher solche Gold-Macher so weit gebracht/ daß auch die vornehmsten und getreuesten Räthe sich um ihre Gunst bewerben müssen/ weil sie bey der Herrschafft in solch grosses Ansehen sich gesetzet/ daß niemand anders/ als wer des Herrn Gold-Machers Parthie gehalten/ sich die Gnade der Herrschafft zu getrösten gehabt. Wenn es aber so zugehet/ so frage ich/ wie doch der Alchymist solte gewonnener Spiel haben? da wird alsdenn von keiner Sache mehr geredet/ als vom Lapide Philosophorum, und von künfftigen güldenen Bergen die darmit gemacht werden sollen. Des Herrn Laboranten seine erste Rede pfleget aber gemeiniglich ohngefehr diese zu seyn: Aus nichts wird nichts/ drum/ so wir wollen eine gute Erndte haben/ so müssen wir vorhero guten Saamen ausstreuen/ nehmlich vom Golde wird wieder Gold gebohren/ und so wir den Lapidem Philosophorum erlangen

 wollen/

wollen/ so müssen wir das Gold vorhero radicaliter aufschliessen/ und es vegetabilisch machen/ daß es die Art und Gewalt bekomme zu wachsen/ und sich viel tausendfältig zu vermehren. Hierzu nun ist vonnöthen/ so und so viel Gold/ ferner/ das und das/ und denn so oder so viel Zeit 2c. Es darff auch zu diesen herrlichen und Geheimniß-vollen Wercke ja ja nichts fehlen/ sondern es muß dem Herrn Philosopho Gold und Geld zur Gnüge/ ohne einigen Verzug angeschafft werden/ auf daß er nicht irgend an etwas verhindert noch aufgehalten werde. Wenn denn dieser liebe Gold-Hämmel für etliche hundert Thaler Gold in seine Klauen bekommen hat/ so kan er alsdenn leicht durch seine Hilpers-Griffgen ein blind Spiel machen/ als ob er ein oder mehr Loth Bley in fein Gold verwandelte. Ey/ da gehet alsdenn das Jubel-Geschrey recht an/ und der Herr Goldmacher wird vollend in Himmel erhoben/ und darff nicht mehr zu Fusse über den Hoff gehen/ sondern wird gefahren. Da wolte ichs keinem am Hofe rathen/ daß er dem Herrn Goldmacher nicht gebührende Ehre erwiese. Und wer dessen Gunst kan theilhafftig werden/ der hat sich gewiß des Fürsten Gnade auch zu versichern; hingegen/ wem der Herr Goldmacher bey der Herrschafft ins Saltz hauet/ der mag wohl zusehen/

sehen/ daß er sich mit Ehren aus dem Staube mache/ biß der Herr Laborante sich selbst mit samt dem Golde volatilisiret hat. Auf daß aber ein Fürst oder grosser Herr/ in der Meynung recht beständig erhalten werde/ ob sey nun wahrhafftig der Lapis Philosophorum erlanget/ so tractirt der Herr Philosophus oder Artista seine Streiche so schön und künstlich/ daß es fast nicht anders seyn kan/ der Fürst muß ihm völligen Glauben zustellen. Denn der Betrüger giebt dem Fürsten oder der Herrschafft von seiner zugerichteten also genannten Universal-Tinctur, nebst der Instruction wie damit zu verfahren sey/ daß es Bley oder Kupffer in Gold verwandele. Alsdenn nimmt die Herrschafft die Probe mit eigener Hand für/ und verwandelt/ zu seiner und iedermanns Verwunderung/ ein oder zwey Loth Bley/ Qveck silber oder Kupffer in Gold. Wer wolte alsdenn noch ferner an der Sache Richtigkeit zweifeln/ weil die Herrschafft oder der Fürst alles selbst mit eigener Hand/ ohne des Goldmachers Beyseyn/ gemacht hat. Muß also dieses die sicherste und richtigste Probe seyn/ da es doch am weitesten gefehlet ist/ wie noch erwiesen werden soll. Das ist zwar wahr/ daß einer/ der von aufrichtigen Gemüthe und nicht mißtrauig ist/ auch noch niemahls dergleichen Betrug erfahren hat/

noch

noch für sich selbst nicht sattsamen Grund in Chymischen Wissenschafften gelegt / der kan nicht wohl verdacht werden / so er dergleichen Proben vor unfehlbare und richtigste Beweiß-Gründe der transmutatio Metallorum hält. Ja / ich selbst würde Leib und Leben drüber verwetten / es sey die Sache richtig / so ich nicht aus eigner Erfahrung hinter dergleichen Betrug gekommen wäre.

Dannenhero ist ein Fürst oder anderer grosser Potentate nicht zu verdencken / wenn er etliche tausend Ducaten auf diese Kunst spendiret / ob er auch gleich auf solche Art hintergangen würde. Denn grosse Herren achten etliche tausend Thaler eben so groß nicht / hingegen aber bedürffen sie täglich sehr viel Geld / durch diese Kunst aber (soferne kein Betrug darhinter wäre) können sie mit leichter Mühe / ohne einige Beschwerung ihres Landes und armen Unterthanen / viel Tonnen Goldes zusammen bringen. Und thut ein grosser Herr ja nicht übel / wenn er diese göldene Kunst fleißig prosequiren lässet / weil der Sache unfehlbare Gewißheit / durch seine eigenhändige Probe am Tage liegt. Niemand anders aber ist zu dieser Function zu gebrauchen / als der Herr Goldmacher alleine / auf daß die geheime Kunst nicht etwan gemein werde / und dannenhero wird

der

der Herr Philosophus als ein geheimbter Rath verpflichtet und angenommen/ und alsdenn stehet er auf der allerhöchsten Staffel der Ehren/ denn ihm fehlet weniger als der Herrschafft selbst/ und wird er mehr von dem Herrn als der Herr von ihm caressiret und geehret/ und dieses auch nicht unbillich/ weil ja/ vieler Meynung nach/ der Fürst oder Landes-Herr/ den Wohlstand seiner selbst/ wie auch seines gantzen Landes/ niemanden hinfort nechst GOtt zu dancken hat/ als dem Herrn geheimbten Rath den Alchymisten mit dem Lapide Philosophorum. Wo es denn so zugehet/ so ist ein König oder Fürst nicht abredig/ daß er nicht allein selbst mit Augen gesehen habe/ wie die transmutatio Metallorum möglich sey/ sondern/ wie er solche Verwandlung mit eigenen Händen auch selbst verrichtet habe. Immittelst macht sich der Herr Goldmacher etwan kranck/ oder wird gar unsichtbar/ wenn er vorher sich von des Herrn Golde und Vermögen gut besackt hat. Oder aber/ wenn ihm genaue Achtung auf sein Fürhaben gegeben wird/ daß er nicht entkommen kan/ und soll in Grossen præstiren/ was er durch viele kleine Proben schon mehrmahls gewiesen/ da pfleget er gemeiniglich auf allerhand Art und Weise Ausflüchte zu suchen/ bald ist das Wetter/ bald die Zeit/ bald das Gestirne

nicht

nicht beqvem genug zu dem göttlichen Geheimniß/ und fehlet bald an diesem bald an jenem. So er sich aber gar nicht zur Gnüge zu entschuldigen vermag/ so kömmt wohl gar die Desperation darzu/ und nimmt Gifft ein. Wenn denn eine solche verzweiffelte Bestie verreckt/ und zum Teuffel gefahren ist/ so heist es doch wohl: Ey das ist ewig schade um den unvergleichlichen Künstler! er hat sich selbst mit dem Lapide Philosophorum vergeben/ weil man ihn hat nöthigen wollen/ seine göttliche Wissenschafft und Geheimnisse zu offenbaren. Ja/ es finden sich noch wohl solche seltsame Heiligen/ die eines solchen verzweiffelten Bösewichts Tod noch billigen/ unter dem Vorwand/ ob habe der unvergleichliche Philosophus sich gegen GOtt dergestalt verobligiret/ daß er lieber sterben und das Leben lassen/ als dieses göttliche Geheimniß iemanden/ der es nicht würdig sey/ zu offenbaren. Es möchten aber solche wunderliche Defensores derer Goldmacher/ erst recht lernen unterscheiden/ den Tod der einem von einem andern mit Gewalt angethan wird/ und den Tod/ den sich einer selbst aus Verzweiffelung anthut/ so würden sie leichte begreiffen können/ daß niemand in der Welt/ sich zu dergleichen Verzweifelung verobligiren könne noch dürffe.

Ich lasse aber einem solchen verzweiffelten

Vogel immerhin fahren/ und wende mich wieder zu meinem vorhabenden Zweck/ wie nehmlich ein Alchymiste/ wenn er in seiner Betrügerey recht gewand ist/ gar leicht eines grossen Herrn Zeugniß/ daß er wahrhafftig ein Kunst-Besitzer sey/ oder daß die transmutatio Metallorum, durch den Lapidem Philosophorum in Wahrheit geschehen könne/ erlangen kan. Denn wer das überlegt/ was ich angeführet habe/ der wird gar leicht begreiffen können/ wie die Sache zugehe.

Weil es denn die Alchymisten so weit gebracht haben/ daß mancher Käyser/ Könige/ Fürsten und Herren von ihnen beredet worden/ ob sey ihr Gauckel-Spiel ein richtiges und veritables nützliches Werck/ und dannenhero/ so manches grossen Potentaten Zeugniß zu ihren Beweiß gebrauchen/ so ist es ja gar nicht zu verwundern/ wenn sich Personen von geringer Condition auch in den alchymistischen und philosophischen Irrgarten der verderblichen Goldmacherey verführen lassen. Denn solcher gestalt kan es nicht anders seyn/ als daß der Betrug/ (ohnerachtet es gleich keinen andern Nahmen kan erhalten/ als Betrug) bey iedermann Glauben finden muß/ obgleich niemand in der Welt gefunden werden wird/ der begreiffen könne/ wie es damit zugehe/ ausser diejenigen/

gen / welche durch phantastische Träume das Geheimniß ergriebelt zu haben / sich närrischer weise einbilden / und dannenhero in solcher Einbildung sich unterstehen / das vermeynte Geheimniß in närrischen Gleichnissen und Bildern zu beschreiben; wie thöricht / ja auch wohl gottloß / aber manchmal die Gleichnisse heraus kommen / kan einem von gesunden Verstande nicht verholen seyn / iedoch kan man diese obscure Schreiber wohl passiren lassen / weil sie für nicht besser zu achten / als solche Leute / die im Ober-Stübgen nicht gar zu richtig sind / denen man billich eine verwirrete Rede zu gut halten muß. Und gleichwie melancholische / und im Verstande und Gehirn verruckte Personen / offtmahls sehr sinnreiche und nachdenckliche Reden auf die Bahn bringen / (wiewohl sie alsbald wieder davon ab / und auf närrische Händel fallen) also fehlets denen / die den Lapidem Philosophorum verblümter weise beschreiben / auch nicht an dergleichen phantastischen Einfällen / und lächerlichen Vergleichungen. Wenn alsdenn einer / der ebenfalls das Gehirne voller seltsamer Einbildungen und närrischer Einfälle hat / über solche verwirrete Schrifften kömmt / so wird er / so er vorher nur noch ein Lehr-Junge oder Geselle im Grillen-Handwercke gewesen ist / alsdenn zu einem perfecten

fecten Meister/ und verdreust ihn/ daß er nicht stracks soll Oberältester seyn. Und dergleichen Philosophi gibt es nicht wenig/ denn nach dem gemeinen Sprichwort macht einer zehen andere. Mancher nun/ so er sich in dergleichen alchymistischen Schrifften vertiefft hat/ und nach seiner Einbildung vermeynet das rechte Pflöckgen zu treffen/ so er nur einen geschickten Laboranten haben solte/ der das Feuer zu dirigiren wüste/ vermeinet alsdenn ohnfehlbar den allerschätzbarsten Schatz / und das güldene Kleinod zu erlangen. Diese Begierde wird alsdenn bald gestillet/ denn es finden sich/ nach gar weniger Bemühung/ gar geschwind solche Pursche/ die mit ihren Hilpers-Griffgen das Vermögen dünne zu machen wissen/ und ob gleich nicht ein ieder von solchen Laboranten fürgibt oder promittiret/ das grosse Universal-Werck den Lapidem zu machen/ so verspricht er doch dargegen solche profitable Particularia, die einen reich genung machen sollen. So aber die Kunst dem Fürgeben nach nicht die probe halten/noch nach Wundsch eintreffen will/ so wissen sich solche Kerl so scheinbarlich zu entschuldigen/ daß man tausend Eyde schweren solte/ der Laborante sey in seiner Kunst richtig/ es sey aber das Wetter und die Zeit/ oder etwas anders das niemand vermuthet hätte/ daran

schuld/ und also bleibt dennoch die vorgepriesene Kunst in Credit, ob gleich alles s. v. erstuncken und erlogen ist/ und wieder alle Möglichkeit streitet. So ferne aber ja etwas zum Vorschein kömmt/ daß es ein gutes Ansehen hat/ so steckt doch nichts den Hinterlist und Betrug darhinter/ dieweil insgemein in dem Zusatz den sie zur Arbeit nehmen/ schon dasjenige verborgen liegt/ so durch ihre Kunst aus dem Hauptwerck soll gebracht werden/ wovon ich an einem andern Orthe genugsame Exempel anführen will. Oder/ sie wissen auff hunderterley andere Wege ihr Hocus pocus wie die gewantesten Taschenspieler/ zu machen/ also/ daß ein ieder/ ob er gleich auffs hefftigste von ihnen betrogen ist/ dennoch sagen wird/ er hätte die Wahrheit und der Sache Richtigkeit mit eigenen offenen Augen wahrgenommen.

Da gedencke nun mein geneigter Leser/ wie gefährlich es sey sich mit solchen Betrügern einzulassen. Und weil dieses Capitel handelt von dem Zeugniß grosser Herren/ womit die Kunst will bekräfftiget werden/ so vermeyne nicht übel zu thun/ so ich eine Begebenheit/ die sich vor nunmehro etliche zwantzig Jahren/ mit einer Fürstlichen hohen Person in Leipzig zugetragen hat/ anführe/ woraus sattsam abzunehmen ist/ wie Fürsten und grosse Herren leider! am meisten

mit

mit dieser zwar hochgepriesenen/ aber doch sehr schädlichen Goldmacher-Kunst/ hintergangen werden.

Als ich mich vor ohngefehr zwey und zwanzig Jahren in Leipzig als ein Apothecker-Gesell auffhielt/ kam ein berühmter Fürst oder Hertzog zu Herrn Boppo Christian Arnolden/ damahligen Mohren-Apothecker/ und ersuchte diesen/ zu vergönnen/ daß in seinen Wind-Ofen vor einen Gebläse/ etwas in Feuer möchte probiret werden. Gedachter Fürst brachte zugleich einen Mann mit sich/ als einen Artisten der geheimen Kunst/ welchen er einen Rittmeister nannte. Wie nun Herr Arnold vernahm/ was es für eine Probe werden solte/ schätzte er sich vor den allerglückseligsten Mann in Leipzig zu seyn/ daß er dasjenige solte sehen/ wornach so viel tausend trachten/ und es doch zu sehen nicht gewürdiget werden; nehmlich/ der Rittmeister wolte ein Adeptus Lapidis Philosophorum seyn/ und damit eine Probe thun/ Bley in Gold zu verwandeln. Dannenhero war Herr Arnold nicht allein alsbald willig/ Ofen und Kohlen darzu herzugeben/ sondern bat sich auch aus Curiosität und grosser Begierde die Gnade aus/ daß er möchte dabey seyn und den Blasebalg ziehen/ welches ihm auch zu seiner Freude erlaubt wurde. Zu diesem Werck wurde

 alsbald

alsbald auf einen in Hofe zur rechten Hand unter dem Gange stehenden Wind-Ofen angefeuret/ ein Schmeltz-Tiegel eingesetzt/ ein Loth Bley abgewogen und hineingeworffen/ und wacker zugeblasen. Da dieses beynahe eine gute Stunde hatte in Feuer gestanden/ zog der Rittmeister ein zusammengebunden Schnupf-Tuch aus der Taschen/ in welchen er ein rothes Pulver eingebunden hatte/ ging mit Sr. Hochfürstl. Durchl. etliche Schritte zum Hofe hinter/ und nahm von den Pulver/ welches (wie ich von ferne observirte/) die Colör wie Minium hatte/ ein wenig wie ein Senff-Korn/ und vermischte es mit Wachs/ kleibte dieses an ein höltzern Stäbgen/ und ließ es also in den Tiegel zum Bley einfliessen/ und also noch eine Weile in Fluß stehen. Wie er aber diese wenige Qvantität von Pulver aus dem Schnupff-Tuche nahm/ da verschüttet er aus Versehenheit wohl eine gute Messerspitze voll auff die Erde/ welches er aber nicht wieder aufnahm/ sondern mit den Füssen in den Koth eintrat/ daß niemand keine Spur sehen/ oder einig Stäublein davon solte theilhafftig werden können. Den Tiegel bedeckte er stets mit einer Kohlen/ die er aber offt abnahm und in den Tiegel sahe/ auch zog er offt den Tiegel mit der Feuer-Zange ein wenig in die Höhe/ und das trieb er so lange/ biß

er ge-

er gewahr wurde daß der Tiegel entzwey war/ alsdenn fieng er an zu lamentiren/ und gegen den Fürsten sich zu beklagen/ daß der Tiegel nicht gut gewesen/ und sey nunmehro das bey nahe zeitige Gold hindurch in das Feuer gelauffen. Was war nun zu thun? Die Probe wäre gut gewesen/ wenn der Tiegel die eingebildete Freude nicht verderbet hätte/ (denn der Tod will allezeit eine Ursach haben) der Herr Rittmeister erbote sich alsbald/ die Probe von neuen anzustellen/ er wuste aber wohl/ daß der Fürst nicht noch länger seine Gedult hierzu anwenden würde/ wie denn auch Ihr. Durchl. sagten: Es möchte dieses mahl anstehen/ und wolten Sie hingegen den folgenden Morgen früh punct fünff Uhr da seyn/ und eine neue Probe mit ansehen. Unter wehrenden diesen Gespräch wurde der zersprungene Tiegel kalt/ welchen der Herr Goldmacher nahm/ und den Fürsten wies/ mit der Bedeutung/ daß hin und wieder kleine Körngen Gold hingen/ woran Ihre Durchl. sehen könten/ daß es schon wäre perfect gewesen. Der Hertzog sahe den Tiegel an/ bejahete des Rittmeisters Fürgeben/ und wieß ihn Herr Arnolden mit einer freudigen Mine. Herr Arnold/ als der zwar sonst in solchen Dingen nicht unerfahren war/ vermeinte nicht anders als daß es kleine Körngen

Gold wären/ die hin und her im Tiegel hiengen/ wie aber der Fürst hinweg war/ zerbrach er den Tiegel/ und wurde gewahr/ daß das Bley mehrentheils war zu Glaß worden/ unter welchen gelben Vitro Saturni, davon der Tiegel inwendig überzogen war/ schimmerten die kleinen Körngen Bley hervor als wären es Gold-Körner/ da man aber das Glaß abmachte/ war es pures Bley/ und noch lange kein Gold. Also war die erste probe gar nichts.

Den andern Morgen früh punct fünf Uhr kam der Fürst und fragte nach dem Rittmeister/ welcher sich aber noch nicht hatte sehen lassen. Herr Arnold hatte schon Feuer angeblasen/ und wartete mit der grössesten Begierde auf diese Wunder-Probe. Er gieng mit dem Fürsten/ biß bald sieben Uhr/ den Hof auf und ab/ ohne daß ein Rittmeister erschien/ endlich gieng der Fürst fort/ und befahl/ daß/ so bald der Rittmeister kommen würde/ Herr Arnold einen Jungen in Herrn D. Welschens Hauß schicken/ und seinen Kammer-Diener es nur solte sagen lassen/ weil Se. Durchl. dahin zum Chur-Fürsten gehen wolte. Er war aber kaum eine Viertel-Stunde hinweg/ da kam der Herr Rittmeister und fragte nach dem Fürsten/ wie er aber berichtet wurde/ daß der Fürst ein paar Stunden mit grössester Gedult auf ihn gewartet/ aber

nun

nun hinweg gegangen sey/ mit dem Verlaß/ daß/ so bald der Herr Rittmeister käme/ man es nur seinen Kammer-Diener solte wissen lassen/ dannenhero Herr Arnold einen Jungen dahin senden wolte. Alleine/ der Herr Rittmeister wolte unsern Jungen einer Mühe überheben/ und gieng selbst dahin/ ließ sich auch/ wider des Fürsten Willen/ in des Chur-Fürsten Zimmer sehen/ der Fürst aber/ als der einen solchen raren Vogel nicht gern in andere Hände wolte fliegen lassen/ hatte ihm lassen heraus sagen/ daß/ weil er ietzt bey Ihro Churfl. Durchl. zu thun hätte/ so müste die Sache beruhen/ und solte der Rittmeister mit ihm in seine Residentz reisen. Dannenhero kam der Herr Adeptus Lapidis bald wieder zu uns/ und vermeldete des Fürsten Willen/ welche Nachricht aber Herr Arnolden wenig erfreuete/ weil er vermeynte hierdurch eines unvergleichlichen Glücks verlustig zu gehen. Die grosse Begierde trieb ihn aber/ bey dem Rittmeister umständlich zu bitten/ daß er ihm nur einer Linsen groß von seinem Pulver/ welches der Lapis Philosophorum seyn solte/ verehren möchte/ auf daß er selbst eine Probe machen/ und der Sache Wahrheit erkennen könte. Allein er bekam zur Antwort/ daß/ so Herr Arnold ihm gleich 4000. Thaler gäbe/ so würde er ihm doch nicht einer

halben Linsen groß davon geben/ und zwar nicht um der Sache Kostbarkeit halber/ sintemal er kein Bedencken tragen wolte/ das gantze Pulver ins Wasser zu schütten/ sondern um der auf sich habenden schweren Pflicht halber/ von diesen Heiligthum niemanden etwas zu communiciren. Hingegen offerirte er sich/ weil er ietzt ohnedem nicht zum Fürsten könte kommen/ und das Feuer schon parat wäre/ so wolte er Herr Arnolden zu Liebe die Probe machen; derowegen wurde wie des vorigen Tages ein Loth Bley abgewogen/ und auf vorige Weise damit verfahren. Wie man aber meynte/ es würde nun bald ein Loth fein Gold ausgegossen werden/ nahm der Laborante die Feuer-Zange/ und fuhr unvermerckt damit in den Tiegel/ und langte ein gantz unversehrtes/ auch fast noch nicht einmahl warmes meßingen Petschafft heraus/ worüber er die Geberden hefftig verstellete/ als einer der sehr erschrickt/ fieng auch an hefftig zu lamentiren/ und gab für/ es sey ihm hiermit ohnfehlbar ein Schabernack geschehen/ und käme ihm sonderlich das Petschafft verdächtig für/ in Besorgung/ daß ihm damit seine Kunst versiegelt worden sey. Weil nun aber bey dieser Verrichtung niemand zugegen gewesen war/ als nur allein Herr Arnold/ denn es durffte niemand/ weder nahe noch ferne/ sich

sehen lassen/ als gieng er den ehrlichen Mann sehr zu Leibe/ mit Bedrohung/ daß sein Fürst dieses scharff ahnten würde. Herr Arnold/ der gantz unschuldig war/ excusirte sich zwar best-möglichst / alleine es wolte keine Entschuldigung gelten/ und wolte der Rittmeister kurtzum wissen/ wo das Petschafft sey in den Tiegel gekommen / derowegen wurde es allen / die im Hause sich aufhielten/ gewiesen/ ob es etwan iemanden bekant wäre / alleine / es hatte es niemand gesehen. Daß dieses aber ein Schelm-Griff vom Laboranten selbst war / erhellet nicht alleine daraus/ weil erstlich niemand darzu kommen war als er alleine/ und Herr Arnold; zum andern/ weil er den Tiegel stets mit einer Kohlen bedecket/ daß ohnmöglich iemand hätte etwas hinein werffen können; drittens / weil das Petschafft vom Feuer noch im geringsten nicht versehret war/ sondern sahe als ob es ietzt einer aus dem Schubsacke gezogen hätte/ da es doch in solcher Hitze hätte in drey Minuten müssen schmeltzen; sondern man kan auch bald errathen/ was der schöne Artista mit den meßingen Petschafft intentirt hat/ nehmlich/ eine gelbe Materia die von Colör dem Golde ähnlich siehet/ aus dem Tiegel zu giessen/ es mag aber Herr Arnold/ als der ohne Zweiffel vorher ein wenig mag hinweg gesehen haben/ die Augen zu

geschwinde auf den Betrüger wieder gerichtet haben/ daß dieser besorget gehabt/ er möchte mit Schanden bestehen/und hat demnach in Schrecken nicht stracks sich zu recolligiren gewust/ und das Petschafft wieder heraus gezogen. Dem ohnerachtet machte er doch dem ehrlichen Herrn Arnolden dermassen angst/ daß er seines Leibes keinen Rath wuste/ wie er diesen Spitzbuben solte mit Ehren loß werden/ versuchte demnach allerhand/ ihn zu besänfftigen/ welches aber sehr schwer zugieng. Endlich tranck er ihm ein paar Becher Sect zu/ und setzte sich mit ihm auf den Gang/ welcher auf der andern Seiten des Hofes gegen über nach der Küchen hinter gieng/ und warffen mit Steingen nach den noch im Ofen stehenden Tiegel/ konten ihn aber nicht treffen. Der Rittmeister legte das Schnupfftuch/ mit dem vermeynten Lapide Philosophorum, auf die Lehne des Ganges/ stützte den Arm unter den Kopff/ und schlieff endlich gar ein. Herr Arnold ließ ihn also sitzen/ und kam in die Apothecke voller Bestürtzung; nun hatten wir drey Lehr-Jungen/ worunter einer ein listiger Vocativus war/ dieser gieng für sich auf den Gang zum Rittmeister/ mit der Resolution, daß/ wenn der Rittmeister würde erwachen/ so wolte er sich stellen/ als ob er den silbern Becher holen wolte/ ausser dem aber wolte er versuchen/

ob

ob er aus dem Schnupfftuche etwas vom Lapide Philosophorum mit einem Löffelgen könte hinweg partiren/ welches ihm auch glücklich angieng; denn es war dieses Heiligthum nicht besser verwahret/ als wenn ein Bauer ein Schnupfftuch voll Schoten oder Kirschen zu einem guten Freund trägt/ und also hatte der Junge ohne Kunst über eine Untze heraus gelanget/ welches er mit Freuden getragen brachte/ aber Herr Arnolden desto grössere Angst damit machte/ also/ daß er das Wunder-Ding/ wornach er sich vorhero so sehr gesehnet hatte/ nun nicht einmal ansehen wolte/ in Besorgung/ dadurch in desto grössere Noth zu gerathen. Ich nahm es aber und besahe es wohl/ kunte aber nichts anders daraus machen als gemeine Menge/ und mochte ich andere Minium dargegen halten wie ich wolte/ so sahe ich keinen Unterschied/ derowegen nahm ich ein wenig davon/ und goß Acetum Vini drauf/ der aber alsbald Zucker-süsse wurde/ und den gantzen Betrug entdeckte/ dannenhero recolligirte sich Herr Arnold/ als er dieses sahe/ wieder/ und gab dem Rittmeister/ da er erwachte/ wenig gute Worte mehr/ dieser nahm auch/ ohne viel Wesens zu machen/ seinen Lapidem, und wanderte damit seine Strasse/ reisete auch des andern Tages mit dem Fürsten nach seiner Residentz. Etliche

Wochen

Wochen nach diesen/ kam ein Leipziger Kauff-mann/ der zur selbigen Zeit offterwehnten Für-stens Hof-Factor war/ zu Herr Arnolden/ und berichtete daß der Fürst an ihm geschrieben/ ob er nicht seinen Laboranten einen Wechsel nach Amsterdam übermachen wolte/ und zwar auf etliche tausend Thaler/ die der Fürst alsbald wie-der zahlen wolte/ wenn Nachricht einlauffen würde/ daß der Wechsel ausgezahlet sey. Herr Arnold warnete den Kauffmann/ daß er sich ein wenig in acht nehmen möchte/ weil er vermerckt hätte/daß der Laborant mit Betrug umgienge/ und erzehlte ihm die gantze Begebenheit. Hier-auf wurde der Kaufmann schichtern/ und resol-virte sich/ eine Reise zum Fürsten zu thun/ der sich selbiges mahl eben in einer nur wenige Mei-len von Leipzig gelegenen Stadt aufhielte/ und ihm selbst mündliche Nachricht zu bringen/ von dem was er gehöret hätte. Der (nunmehro höchstseligste) Hertzog/ war aber von dem bösen Betrüger dermassen schon eingenommen/ daß er keine widrige Relation von iemanden glaub-te/ sondern den Kauffmann auf gethane Re-monstration geantwortet hatte: Sie müsten wissen wie sie mit dem Rittmeister stünden/ und was er könne/ der Kauffmann solte nur auf sein (des Fürsten) Wort/ den Wechsel stellen/ und dem Rittmeister/ wenn er würde nach Leipzig

kom-

kommen/ aushändigen. Also wurde der Wechsel von den Kauffmann dem Rittmeister gegeben/ welcher alsdenn per posta von Leipzig nach Amsterdam zugehen solte. Alleine/ der Rittmeister/ so bald als er den Wechsel-Brieff hatte/ wolte er sich als ein General aufführen/ versetzte demnach den Wechsel-Brief in Leipzig/ und nahm 300. Thaler drauf/ hielt sich zwey Trompeter/ und machte sich 8. Tage wacker lustig/ biß der Kauffmann solches dem Hertzog berichtete/ der dem Rittmeister befehligte/ seine Reise ohne Verzug zu beschleunigen/ es muste aber der Fürst selbst den versetzten Wechsel-Brief erst wieder auslösen/ und des Rittmeisters erlogene Entschuldigung gelten lassen. Hierauf reisete der Betrüger fort/ von dem man in etlichen Wochen nichts vernahm. Unterdessen kam der Fürst wieder nach Leipzig/ und auch in unsere Officin zu Herr Arnolden/ fragte ihn/ wie es käme/ daß der bekante Rittmeister in so schlechten Credit bey ihm stünde/ zog darauf einen Beutel aus dem Schubsack/ in welchen er etliche neugepregte Goldstücke hatte/ davon gab er Herr Arnolden eines/ und fragte ihn wofür er es hielte. Herr Arnold sahe es an/ und gab zur Antwort/ daß es allem Ansehen nach fein Gold sey. Der Fürst sagte/ ja/ das wäre es auch/ und das sey von der Probe/ die der

Ritt-

Rittmeister gemacht hätte/ auch hätten sie selbst/ ohne des Rittmeisters Beyseyn/ dergleichen Probe mit seinen Pulver gemacht/ ob denn Herr Arnold nun noch ferner daran zweiffelte? Herr Arnold zog die Achseln/ und sagte: Ich bin verbunden in Ihro Durchl. Worte keinen Zweiffel zu setzen/ muß aber dennoch bekennen/ daß ich dem Rittmeister nichts guts zutraue; erzehlte dabey/ was sich verwichene Messe zugetragen/ mit allen Umständen/ worauf der Fürst einige Alteration verspüren ließ/ und darbey meldete/ warum der Rittmeister nach Amsterdam gereiset sey/ nehmlich er hätte Sr. Durchl. den Lapidem zu machen versprochen/ dabey aber eingewendet/ daß es ihm selbst noch an einigen Handgriffen fehlete/ die er bey einem gewissen Freunde in Amsterdam/ gegen eine gute Verehrung/ erfahren wolte/ und um des willen sey er ietzt dahin. Herr Arnold replicirte abermahl: Wer diese Kunst könte/ der hätte ja gar keiner Spentage oder eines Geschencks vonnöthen/ und was dergleichen Reden mehr waren/ die den Hertzog gar consternirt machten. Wenig Wochen nach diesen/ bekam der Kauffmann Nachricht aus Amsterdam/ von dem Holländer der den Wechsel gezahlet hätte/ mit Vermelden/ daß er nicht allein den Wechsel an den Rittmeister gezahlet hätte/ sondern noch

zwey

zwey tausend Thaler darzu/ und verlangte hierüber von den Leipziger Kauffmann auch einen Wechsel. Allein/ es hatte der Kauffmann darzu keine Ordre vom Fürsten/ und der Fürst keine Lust mehr dergleichen Ordre zu geben/ also schrieb der Kauffmann nach Amsterdam/ daß sich der dasige Kauffmann wegen der 2000. Thaler möchte am Rittmeister halten/ worauf dieser beym Kopffe genommen und arrestiret worden ist/ endlich erhielt man so viel/ daß ihm der Brod-Sack am Galgen sey zugeschnüret worden.

Wer siehet hieraus nun nicht/ wie grosse Herren selbst von denen so genannten Artisten/ Adeptis, Alchymisten und Goldmachern betrogen werden; dannenhero das Zeugniß grosser Potentaten/ die nur gemeldten Goldmacher keines weges legitimiret / ob sey ihre Kunst richtig; denn grosse Potentaten attestiren so viel als sie sehen und hören/ so ihnen aber etwas betrügliches in die Augen / und etwas falsches in die Ohren fället/ so sind sie ausser Schuld/ wenn das nach ihren wissen gegebene Attestat sich in der That anders befindet. Denn

In die Ohren fallen Lügen/
In die Augen manch Betrügen/
Drum trau ich noch lange nicht
Dem Gehöre und Gesicht.

Was

Was von Raimundo Lullio fürgegeben wird/ daß er in presence des Königs Eduardi in Engelland hätte 50000. Pfund Gold durch seine Tinctur zuwege gebracht/ wovon die bekanten Rosenobel sollen gepräget worden seyn/ wie Cluverus in seinem curiösen philosophischen Zeitvertreiber pag. 380. anführet/ das kan so wohl als bey andern ein Betrug gewesen seyn/ wenn Lullius etwan schon ein mehrers von Golde empfangen hat als er gemacht/ und ob zwar 50000. Pfund Gold beschrieben werden/ so ist es vermuthlich nicht nach dem Gewichte/ sondern nach der Englischen Müntze zu verstehen/ und wird ein Pfund so viel als ein Rosenobel austragen/ oder können wohl gar nur solche Pfunde verstanden werden/ da ein iedes acht Groschen am Gelde werth ist. Es wäre aber dennoch der Mühe wohl werth gewesen/ wenn es in der Wahrheit nur richtig damit zugegangen/ alleine weil ich nicht weiß/ was sonst vor Umstände dabey mögen fürgegangen seyn/ so stelle ichs billich als ein zweifelhafftes Werck beyseite.

Wenn mancher viel Wesens machen will von dem Goldmacher Edward Kelley, welcher den Lapidem in einer helffenbeinern Kugel gehabt/ und bey dem Käyser Rudolpho die geringen Metalle in Gold verwandelt haben soll/

geben

geben die Historien/ daß er zu Londen wegen einer Ubelthat am Halß-Eisen gestanden/ und ihm die Ohren abgeschnitten worden. Ohne gnugsamen Verdienst wird er diese scharffe Straffe nicht erlitten haben / überdiß giebt es auch der Ausgang/ was er vor ein ehrlicher Vogel mag gewesen seyn/ weil ebenfalls die Historien bezeugen/ daß Käyser Rudolphus ihn endlich ins Gefängniß werffen/ und gern die Ohren noch einmahl hätte abschneiden lassen/ wenn ihm noch ein paar am Kopffe gestanden wären. Andrer loser Vögel/ die sich nicht gescheuet haben gekrönte Häupter zu betrügen/ anietzo zu geschweigen/ und mag GOtt wissen/ wie es mit dem/ was Käyser Ferdinandus III. ingleichen die Schwedische Königin Christina/ als sie in Rom gewesen/ und andere dergleichen grosse Häupter mehr gemacht haben sollen/ ist zugegangen. Und was vor Wesens von den Goldmacher/ der sich zu Chur-Fürst Augusti Zeiten in Dreßden aufgehalten/ und alda transmutiret haben soll / gemacht wird / ist zwar bekant/ auch geben es die Historien/ wie höchstgedachter Chur-Fürst groß Vermögen hinterlassen/ alleine/ dieses seligsten Herrn Reichthum ist von weit andern Ursachen also gewachsen/ als von obgedachten Goldmacher/ und ist unvonnöthen/ hier weitläufftig alles anzuführen/ unterdessen ist

auch nicht unbekant/ daß erwehnter Laborante oder Goldmacher einen verzweifelten Abschied genommen/ und zum Teuffel gefahren ist/ denn als man ihn zugesetzt seine Kunst zu offenbaren/ so hat er von seiner Tinctur eingenommen/ und sich selbst vergeben. Ey/ das lasse man mir heilige und GOtt-gefällige Männer seyn/ die sich in Verzweiflung stürtzen. Wäre seine Kunst nicht in Betrügerey bestanden/ so hätte sich dieser Vogel nicht selbst vom Brodte geholffen/ und ist leicht zu erachten/ daß er es aus Furcht für den Galgen gethan.

Was demnach grosser Herren Zeugniß/ von der transmutatio Metallorum, für grössern Nachdruck haben kan/ als anderer Privat-Personen die hinters Licht geführet werden können/ kan ein Verständiger leicht ermessen. Ja ich sage gantz frey/ daß/ so iemand sich rühmete/ er hätte den Lapidem Philosophorum, und gäbe mir etwas davon/ mit der Bedeutung/ daß ich solchen auf ein flüssend Metall/ nach der Kunst tragen solte/ so würde dieses zu feinen Golde werden/ und ich folgte diesem/ und fände alles also wie gesagt worden/ so würde ich doch zweiffeln/ ob ich nicht betrogen worden sey/ weil mir zu viel Exempel des listigen Betrugs bekant sind/ sintemal auch der allerklügste kan bethöret werden/ daß er auch Stein und Bein

schwe-

schweren solte/ es sey ihm nichts unrechtes wiederfahren. Wer weiß nicht/ was für abendtheuerliche Stücklein bey denen Taschen-Spielern können gemacht werden/ daß auch wohl mehr als hundert Augen auf einmahl werden betrogen/ und so das Taschen-Spiel nicht als eine wissentliche Augen-Verblendung/ so durch geschwinde Hände geschicht/ tractiret würde/ und nicht so bekant wäre worden/ so zweiffele ich keines weges/ daß viel hundert Zuschauer dergleichen Spiele/ würden viel Eyde zu schweren kein Bedencken tragen/ daß sie wahrhafftig hätten sehen Muscaten-Nüsse in rechte Citronen verwandeln/ und dergleichen mehr. Ich will nur anführen/ was ich vor diesem in Dreßden mit einer Karte vor Händel machen sehen/ nehmlich/ es war ein Kauffmanns-Diener alda/ der machte ungemeine wunderliche Künste mit der Karten/ also/ daß ich fast selbst hätte geargwöhnet/ es könne ohne Zauberey nicht zugehen. Unter andern wettete der Kauffmanns-Diener einsmahls mit einer Jungfer/ er wolte ihr ein Karten-Blat was sie vor eines verlangte/ entweder in ein verschlossen Gemach auf den Boden/ oder in einen Kleider-Schranck/ Kasten/ oder etwas anders/ ob es gleich in einer verschlossenen Kammer stünde/ bringen/ und doch nicht aus der Stube kommen. Die Jung-

fer wolte die Wahrheit von der Sache erfahren/ sagte demnach/ er solte ein Blat in einem in der obern Stube stehenden Kasten bringen; hierauf mengte er die Karte/ hielt sie der Jungfer hin/ sagte sie solte ein Blat ausziehen/ es ansehen/ und alsdenn wieder unter die andern Blätter stecken/ daß er es nicht sehe. Wie dieses geschehen war/ mengte er die Karte wohl/ und sagte/ sie solte nun hinauf gehen und ihren Kasten eröffnen/ es sey das von ihr angesehene Blat darinne/ die Jungfer/ als welche ihm genau auf die Hände Achtung gegeben/ nahm die gantze Karte/ und durchsuchte solche/ in Meynung/ es müste das angesehene Blat noch dabey seyn/ aber es war hinweg; derowegen gieng sie alsbald hinauf/ und fand das Blat in Kasten liegend. Dieses machte mich sehr begierig/ zu erfahren ob es natürlicher Betrug oder Zauberey sey/ setzte demnach den Kauffmanns-Diener/ als welcher sonst mein gar guter Freund war/ ziemlich zu/ daß er mir eröffnen möchte/ wie es damit zugegangen sey. Dieser versprach mir des andern Tages alles zu lernen/ mit der Versicherung/ daß es nichts böses sey; und dieses geschah auch des andern Tages/ also/ daß ich in einer Stunde alle seine Karten-Künste auch konte/ und mir nichts als die Ubung ermangelte. Ich kan aber mit meinem guten

Ge-

Gewissen bezeugen / daß nichts als natürliche Geschwindigkeit/ und listige Hocus-pocus-Streiche dabey vorgehen. Dieses/ mein vielgünstiger Leser/ führe ich an zum Beweiß/ wie die Kunst und List/ die Augen zu betrügen/ so hoch gestiegen sey. Also ist es nichts neues/ daß mancher in der Chymia laboriret/ und wird ihm etwas in die Hände und in seine Arbeit partiret/ daß er eines für das andere ansiehet/ und hat das schon längst in Händen gehabt/ was er erst zu verfertigen gesonnen ist. Es giest mancher mit Verwunderung Gold aus dem Tiegel/ und ist ihm unwissend / daß er es vorhero selbst hat hinein gethan. Es ist noch nicht gar lang/ da ein Betrüger sich an eines grossen Potentaten Hofe aufhielt / und aus Bley Silber zu machen versprach/auch unterschiedliche Proben that; da aber ein anderer erfahrner Laborant verpflichtet wurde/ jenem auf seine Kunst unvermerckt aufs genaueste Achtung zu geben/ so wurde befunden/ daß der Silbermacher schon das Silber hatte unter das Bley geschmöltzt/ und in den Kram-Laden/ aus welchen das zur Kunst vonnöthen habende Bley geholet wurde/ hatte durch seine Cameraden verkauffen lassen. Dergleichen Schelmerey giebt es in solchen Fällen wohl tausend Arten/ und wird ein ieder verschmitzter Alchymist eine neue/

und noch unbekante/ Erfindung haben/ denn solche Stücklein/ sind gewiß und wahrhafftig aller Alchymisten ihre vornehmste Künste. Ich weiß zwar wohl/ daß man mir hierbey wird entgegen setzen/ daß ein Laborant ja nicht würde ein Narr seyn/ und aus eignen Mitteln Gold oder Silber/ und zwar zuweilen eine grosse Quantität, so in die Schantze schlagen. Hierauf aber weitläufftig zu antworten/ erachte ich ohne Noth zu seyn. Wer ein wenig Verstand hat/ kan sich gar bald einbilden/ was hierunter gesucht werde/ und wie man/ so zu reden/ gar leicht eine Wurst könne nach einer fetten Sau werffen. Und wenn mancher 2000. Thaler an Ducaten etwan wo gestohlen hat/ so kan er ja leicht einem vornehmen Herrn 100. Ducaten an Golde spendiren/ um hiermit die Gelegenheit zu erkauffen/ diesem Herrn noch 2000. Ducaten abzustehlen. Mancher machts auch wie Crispinus, der das Leder stahl/ und die Schuh verschenckte/ denn durch solch Verfahren macht sich mancher ein Ansehen.

Wenn ich die Herren Alchymisten/ Artisten und Particularisten/ samt ihren sämtlichen Gelichter/ recht abschildern solte/ so wüste ichs nicht besser zu machen/ als wenn ich das vor wenig Jahren heraus gekommene Tractätlein/ welches Titul: Die durch seltsame

Ein-

Einbildung und Betrügerey Schaden-bringende Alchymisten-Gesellschafft rc. abcopirte. Damit ich aber der Mühe möge überhoben seyn/ so will selbiges Tractätgen einem jeden Liebhaber der Wahrheit bestens recommendirt haben/ darinnen wird man allerhand Gattung von Betrügern/ in einem Lust-Spiel oder Comödie/ mit lebendigen Farben vorgestellet/ sehen. Jedoch bin ich der Meynung/ daß es nicht möglich sey/ hinter alle Schelmereyen solcher Betrüger zu kommen.

Cap. V.

Der Alchymisten selbsteigene verkehrte Auffführung/ und andere Umstände mehr/ geben gnugsam Zeugniß/ daß an ihren Fürgeben/ (den Lapidem Philosophorum und die transmutatio Metallorum betreffend) nichts wahr sey.

IN vorigen Capitel wird hoffentlich zur Gnüge/ oder doch so viel vonnöthen ist/ dargethan seyn/ daß grosser Herren Zeugniß von der transmutatio Metallorum, nicht allezeit sufficient sey/ solches unwidersprechlich wahr zu machen/ was doch nicht ist. Dannenhero bemühen sich die Autores der al-

chymistischen Schrifften allesamt / einen andern / der unmögliche Dinge nicht glauben will noch kan / par force zu bereden daß ihr Fürgeben vom Lapide Philosophorum wahr sey. Werffen dannenhero mit Injurien um sich / und schelten ihre Contradicenten Idioten / Ignoranten / Thomisten / und was sie mehr vor Ehren-rührige Nahmen ersinnen mögen / womit sie aber nur desto mehr zu erkennen geben / daß sie keine richtige Sache haben / und beweisen nur damit / daß / so sie einem der ihren unerwiesenen Fürgeben nicht Beyfall geben will / einen Idioten oder Ignoranten schelten / sie entweder selbst Ignoranten und Idioten / oder aber Ertz-Lügner seyn müssen. Denn wenn sie fast insgesamt sagen / ein rechter Artiste oder Adeptus Lapidis, gäbe sich nicht zu erkennen / sondern hielte sich samt seiner Kunst verborgen / so frage ich sie / was sie denn mit ihren philosophischen Schrifften / worinnen sie / ihren Vorgeben nach / den Lapidem Philosophorum richtig zu machen beschreiben / an Tag legen wollen? Sie geben ja damit zu verstehen / ob wären sie solche Leute / die die Kunst könten / und solcher gestalt Artisten seyn müsten / die nicht allein für sich die Kunst können / sondern andern noch lernen wollen / womit sie sich ja selbst contradiciren / sintemal dieses ja nicht sich in Verborgenen hal-

ten

ten heissen kan. In Gegentheil aber/ so sie von der Sache weitläufftige verblümte Schrifften schreiben/ und das Werck doch selbst nicht verstehen/ (wie ich denn gar nicht zweifele/ daß alle ihre Schrifften solcher loser Haare sind) so sind sie ja selbst Ignoranten in der Sache/ und zwar rechte boßhafftige/ sintemal sie ärger sind als ein verwegener Blinder/ der einem andern den Weg/ den er selbst nicht siehet/ weisen und führen will; und kan ich in solchen Leuten/ nach meinem wenigen Verstande/ gewiß nichts anders/ als entweder rechte unvernünfftige und ungeschickte/ oder aber rechte boßhafftige Seelen suchen. Denn unvernünfftig sind sie/ wenn sie solchen Künsten/ dadurch viel tausend Menschen um alle ihr Vermögen/ ja wohl noch darzu um Ehr und Redlichkeit/ Leben und Seligkeit kommen sind/ dennoch so eifrig unter den albern Wahn/ und in der blöden Hoffnung eines grossen Reichthums und Glücks/ nachstreben/ ohnerachtet sie wissen solten/ was GOTT einem ieden Menschen sonst vor ordentliche Wege und Mittel an die Hand gebe/ dadurch ieglicher sein ehrlich Auskommen erlangen könne. Wissen sie aber/ daß sie in ihrer philosophischen und hermetischen Kunst nichts fruchtbarliches ausrichten werden/ und schelten doch gleichwol andere die ihnen nicht glauben kön-

nen/ Ignoranten und Idioten/ so kan solch Verfahren aus keinen redlichen Gemüthern herkommen/ sondern solches sind nichts denn faule Früchte boßhafftiger Seelen.

So etwas wahrhafftiges und gewisses an ihrer so hochgepriesenen göldenen Kunst wäre/ so bin ich gewiß versichert/ daß sie es in geringsten nicht verdrüssen würde/ wenn andere/ so von der Kunst nichts verstünden/ ihnen nicht glaubeten/ sondern würden es vielmehr gern sehen/ auf daß sie solche geheime Kunst desto geheimer verborgen halten könten. Denn/ ists nicht wahr/ einer der eine sonderliche und noch unbekante Kunst/ die er nicht gern gemein gemacht haben will/ erfunden hat/ würde nicht für klug geachtet werden/ wenn er einem andern/ der ihm nicht glauben kan biß er die Probe von der Kunst siehet/ mit losen Reden anschnautzen/ und ihn stracks deswegen einen Ignoranten und Idioten schelten wolte/ zumal wenn diese Benennung animo injuriandi geschähe. Es ist ja der Alchymisten ihre hermetische Kunst nicht etwan ein Mittel zur Seligkeit/ daß man sie glauben müsse. Zu dem so thut ja derjenige/ der solche Kunst gantz und gar in Zweiffel ziehet/ tausend mahl klüger/ als einer der solcher nachhänget/ und doch nichts denn Schaden davon trägt. Wie denn eher

tau-

tausend Exempel aufzubringen sind/ daß so viel Alchymisten schändlich verdorben sind/ als eines/ daß einer durch diese Kunst richtiger weise sey zu Glücke kommen.

Ich möchte auch wissen ob denn die Alchymisten vermeynen/ daß sie den Beschluß ihres Morgen-Gesanges mit guten Gewissen singen können/ (Greiff an das Werck mit Freuden/ worzu mich GOtt bescheiden/ in meinm Beruff und Stand.) zumahl wenn sich Handwercks-Leute/ die doch über ihrer Werckstatt bleiben solten/ Beamte/ sowohl geist- als weltliches Standes mit dergleichen betrüglichen Kunst bekitzen/ da kan ich keines weges begreiffen/ wie dieses ihren Beruff und Stande oder Amte gemäß sey; oder ob sie GOtt zu solchen Verrichtungen beschieden habe/ wie doch die Worte des Morgen-Gesanges lauten. Jedoch bekümmere ich mich nicht viel um eines andern sein Gewissen/ sondern ein ieder der ein redlicher Christ seyn will/ muß selbst wissen/ was er zu verantworten getraue. Ists nicht wahr/ ein ieder verständiger Leser/ der es nur ein wenig mit mir überlegen will/ wird mir Beyfall geben/ daß alle alchymistische Schrifften/ die von der Goldmacherey und transmutatio Metallorum handeln/ nicht werth seyn/ daß man die Zeit mit Lesung derselbigen zubrin-

ge/ absonderlich/ was die alten Weisen unter dem Nahmen des philosophischen Steins Rätzel weise haben beschrieben/ ingleichen die Egyptier mit ihren hieroglyphischen Figuren und seltsamen Fabeln haben bedecket/ kommet mir nicht anders für/ als die mit allerhand Annehmlichkeit gezierte allergefährlichste Fallstricke/ womit die lüsternen Vögel und andere Thiere ins Verderben gezogen werden. Denn so die Autores solcher unvernehmlichen dunckeln Schrifften wollen/ daß andere aus diesen ihren Schrifften sollen ihre beschriebene Kunst lernen / warum schreiben sie denn nicht vernehmlicher/ daß man es begreiffen kan. Wollen sie aber nicht/ daß die Kunst soll fortgepflantzet werden/ warum bleiben sie denn mit solchen verwirrten Schrifften nicht lieber gar zu Hause/ sondern verursachen viel hundert tausend müßige Stunden bey denen/ die solche dunckele Schrifften mit ungemeiner Nachforschung lesen/ ja sie stehlen gleichsam allen denen/ die nach ihren Vorschrifften in der Alchymie mit Verlust laboriren / die edle Zeit nicht alleine hinweg/ sondern noch das Geld aus dem Beutel darzu. Ich kan das wahrhafftig für kein Christlich noch redlich Unternehmen erkennen/ wenn man seinen Neben-Christen mit verblümten Schrifften und kauderwelschen Figuren/ so zu

reden

reden mit der Nasen herum führet. Zwar wollen sie vorgeben/ ob würden die philosophischen Schrifften/ welche von diesem Wunder-Lichte der Natur/ nehmlich dem Lapide Philosopho-rum, handelten/ um des willen so dunckel geschrieben/ auf daß die Unwürdigen solch Geheimniß nicht daraus erlernen möchten/ die Würdigen und Verständigen aber wüsten ohne dem wohl/ was ein und andere verblümte Redens-Art und seltsame Benennung der darzu erfoderten Ingredientien bedeute. Aber die lieben Herren verrathen hiermit ihre Thorheit und Boßheit trefflich; denn so ihre Kunst ein Wunder-Licht der Natur ist/ so muß es GOtt ohne Zweiffel denen Menschen/ einem wie den andern/ zu Nutz erschaffen haben/ auf daß ein ieglicher die Wunder GOttes daraus erkennen möge; sie aber verfinstern solch Wunder-Licht boßhafftiger und neidischer weise mit ihren dunckeln Schrifften und Fabeln. Wissen sie denn nicht was Christus Matth. 5. v. 15. sagt/ daß man ja ein Licht nicht unter einen Scheffel setze/ sondern man setze es auf einen Leuchter daß es leuchte. Meynen sie denn nicht/ daß sie die Verdammniß mit solchen verführischen Schrifften/ (in welchen offtmahls das seligmachende Wort GOttes schändlicher weise angezogen und gemißbraucht wird) verdienen werden/

wenn

wenn sie damit verursachen/ daß mancher curiöser Mensch dadurch in zeitliches und ewiges Verderben geführet wird. Wollen die Alchymisten aber einwenden/ (wie denn ohnlängst einer solches zur Entschuldigung fürgab/) es wären diejenigen/ so mit ungewaschenen Händen sich an das heilige Werck machten/ nicht anders anzusehen/ als wie die fliegenden Motten/ welche des Abends sich zu nahe an das brennende Licht machten/ und sich die Fliegel verbrennten daß sie sterben müsten / da denn nicht das Licht/ sondern die fürwitzigen Motten selbst Schuld hätten an ihren Verderben. Aber die lieben Herren Pseudo-Philosophi haben gar nicht Ursach/ dieses Gleichniß zu Beschönigung ihrer fabelhafften Schrifften anzuführen; denn wenn ja einige Wahrheit an ihren so hochgepriesenen Geheimniß der Natur wäre/ so möchten sie es nur unverdunckelt lassen/ oder den Scheffel ihrer närrischen Fabeleyen nicht drüber decken/ so möchten sie das Gleichniß/ von denen um ein Licht fliegenden Motten/ füglicher fürstellen können. Wenn sich alsdenn iemand durch ihre hermetische Kunst ins Verderben senckte/ so hätten sie nichts weiter dabey zu verantworten/ weil sie das Werck unverdrehet liessen/ wie es GOTT einem ieden gönnete. Alleine/ aus der lieben Herren ihren Fürnehmen

men

men kan man schliessen/ was sie vor Vettern sind/ und daß sie wenig Gutes im Schilde führen/ und darum hat sich auch ein ieder desto mehr für ihnen zu hüten. Gewiß ist es zwar/ und bekant gnug/ daß es denen Alchymisten allen/ sie mögen gleich von einer oder der andern Gattung seyn/ nicht ermangelt an scheinbarer Beschönigung ihres Fürgebens/ wie ich denn gestehe/ daß mich mancher ihre Schrifften/ wenn ich solche mit einiger Begierde zum Goldmachen durchgelesen habe/ offt ziemlich stutzig gemacht/ also/ daß ich mir wohl ehemahls fürgesetzt habe/ nimmermehr kein Wort darwider zu sprechen/ aber ie genauer ich der Sache nachgedacht/ ie mehr habe ich die darhinter steckende Phantasie/ und den darunter verdeckten Betrug gefunden.

Derohalben geliebtester Leser/ ich rathe ihm aus aufrichtigen Gemüthe/ daß/ wenn es ihm etwan auch bey Durchlesung der Alchymisten Schrifften also ergehen solte als wie mir/ daß er es auch wie ich machen/ und ja nicht alsobald der Sachen Beyfall geben/ sondern sie vorher erst recht wohl überlegen wolle/ ob es nicht auf ein oder andere Art gantz contraire könne ablauffen/ als sichs der Autor selbst wohl nimmermehr eingebildet hat. Denn das ist wohl gewiß/ daß nicht alle solcher Schrifften Autores

aus Boßheit und Betrug geschrieben haben/ sondern es sind derer viele/ die aus andern Schrifften/ die von solcher Materia handeln/ ihrer Meynung nach so verständig worden sind/ daß sie sich einbilden/ die Sache davon sie gelesen/ selbst besser zu verstehen als derjenige der es geschrieben/ und ohnerachtet solche Leute gleich manchmahl nicht verstehen/ wie sie einen Recipienten vor eine Retorte verlutiren sollen/ so vermeynen sie doch/ so sie nur das oder das solten haben/ so wolten sie den Lapidem bald erlangen/ ja sie bilden sich ein/ wenn sie etwan eine alte Scarteque, die vom Auro potabili oder Stein der Weisen handelt/ unter alten Maculature gefunden haben/ GOtt hätte ihnen den Schatz wunderbarer weise bescheret/ und vermeynen/ es träffe da ein/ daß es GOtt seinen Freunden denen ers gönne/ schlaffend gäbe/ wissen dannenhero nicht wie sie sich gebehrden sollen/ daß die Welt möge innen werden/ was sie für einem Schatz besitzen; diese sind aber mehr beklagens als straffens werth/ weil ihre Thorheit aus einfältiger Einbildung vollzogen wird. Jedoch ist ebenfalls sich für ihren Schrifften wohl zu hüten/ weil kein Blinder den andern kan den Weg weisen. Solche Leute bilden sich insgemein eine sonderliche Würdigkeit ein/ und gedencken sie wären besser und erleuchteter als

andere

andere Leute/ und so sie in solcher Einbildung fortfahren/ werden endlich perfecte Narren draus/ und daher kommen auch hernach solche närrische Schrifften/ worinnen weder Verstand noch Vernunfft/ sondern lauter Phantasie und närrische Träume zu finden.

Es wird von denen sogenannten Adeptis des philosophischen Steines fürgegeben/ sie hielten sich in verborgenen auf/ führten ein heiliges/ einsames/ gottseliges Leben und Wandel/ und liessen niemand wissen/ daß sie Besitzer dieser himmlischen Wissenschafft wären/ sondern hätten daran für sich ihr Vergnügen/ ihren GOtt und nothleidenden Nechsten in Verborgenen zu dienen/ und was dergleichen guten Vorgebens mehr ist. Aber man überlege nur/ was das vor ein närrisches Fürgeben ist; sie achten ihre hermetische oder heydnische Kunst für eine göttliche Wissenschafft/ und müssen sich damit verkriechen/ als wie die falschen Müntzer mit ihrer Diebs-Arbeit. Sind sie so nutzbare Künstler/ warum machen sie sich denn nicht damit an die Sonne? Warum verkriechen sie sich und verstecken sich denn als wie dorten der Adam in Paradieß/ welcher sich in des Teuffels Weißheit hatte informiren lassen/ dadurch (nach des Satans Fürgeben) seine vorhin verfinsterte Augen aufgethan worden waren. Ja/

gleichwie sich Adam/ aus Furcht vor der Majestät GOttes/ verstackte/ also verstecken und verbergen sich die vermeynten Goldmacher auch für der Majestät ihrer hohen Landes-Obrigkeit. Und gleichwie es Adam nicht an Entschuldigung fehlte/ als GOtt ihn rieff/ also ermangelt es unsern Herrn Goldmachern auch nicht an Einwendung scheinbarer Ursachen/ wenn sie sich damit entschuldigen/ daß sie die himmlische Weißheit nicht gemein machen dürfften/ und so die hohe Landes-Herrschafft würde erfahren was sie könten/ so würden sie als ewig Gefangene gehalten werden/ und Gold genug machen müssen/ welches sie aber ohne Verletzung ihres Gewissens/ und ohne Verlust der Seligkeit nicht thun könten. Ich möchte aber gern wissen/ wo doch dieses geschrieben stünde/ sintemahl ja bekant ist/ daß GOtt nichts will verborgen gehalten wissen/ das seine Ehre und des armen Nechsten Wohlfarth befördern kan. Kan demnach die Goldmacher-Kunst ohnmöglich eine GOtt gefällige Kunst seyn/ weil kein Adeptus solcher Kunst sich öffentlich oder kühnlich darff damit aufmachen/ sondern alles was sie thun/ verstohlner weise thun müssen/ und ist demnach höchlich zu verwundern/ warum man doch so sehr sich nach dieser Wissenschafft sehnet/ die man doch ver-

borgen

borgen halten muß als wie Zauber-Künste/ die einen um Leben und Seligkeit bringen.

So ferne die Alchymisten aber ihre Kunst aus Neid verborgen halten / so ist sie ebenfalls nicht von GOtt/ denn der Neid hat seinen Ursprung vom Satan/ und mag ich demnach die Sache anschauen von welcher Seite ich will/ so finde ich nichts Guts daran. Zu dem/ so habe ich nicht nöthig/ viel Beweiß hierzu zu suchen / ihre eigene Schrifften haben selbst das gantze Werck ihrer Nichtswürdigkeit. Denn/ so sie von rechtswegen sich incognito in der Welt aufhalten müsten / und zwar um des willen/ daß ihr göttliches Geheimniß nicht gemein gemacht / und die Perl für die Saue geworffen werden möge/ so würden sie ja die gantze Verfertigung des Geheimnisses/ nicht in so mancherley Schrifften der Welt frey für Augen legen. So sie aber daran recht handeln/ daß sie die Sache in Schrifften offenbaren/ so handeln sie hingegen thöricht und unrecht/wenn sie ihre Kunst heimlich treiben/ denn eines von beyden muß unrecht seyn/ und gleichwohl thun sie beydes; ich bin aber der Meynung/ es sey beydes nicht löblich.

Wenn die Alchymisten / Artisten und Adepti Lapidis Philosophorum, oder wie sie genennet seyn wollen/ so brave Kerl sind/ so

möchte ich doch gern einem einigen nennen hören/ von dem man sagen könte/ er habe ein rühmliches Leben geführet/ und seliges Ende genommen. Theophrastus Paracelsus ist einer der principalsten unter ihnen / und von welchen man die meisten Schrifften hat; was dieser aber vor ein lieber Sohn gewesen/ und was für ein gottloses Leben er geführet habe/ ist weitläufftig zu lesen in des Lubberti Schrifft- und Vernuufft mäßigen Unterricht von der Waffen-Cur/ welches Tractätlein vor einigen Zeiten ans Licht kommen ist. Weil es aber die wenigsten in Besitz haben werden/ so will ich etwas daraus/ so viel er von Theophrasto meldet/ allhier mit anführen/ als pag. 31. Cap. II. sind des Autoris Worte folgende:

§. 1. Daß der Erfinder sey *Theophrastus Paracelsus*, der wohl mag ein gelahrter und erfahrner Mann gewesen seyn/ wie auch seine Grabschrifft zu Saltzburg im Spital zu S. Sebastian/ darinnen er ein fürtrefflicher *Doctor* der Artzney/ der den Aussatz/ das Podagra/ die Wassersucht/ und andere unheilbare Leibes-Seuchen mit verwunderlicher Kunst vertrieben/ wird genennet/ fast darthun will/ aber darneben ein gar gottloser Atheist/ ein Ehr-loser Bösewicht/ ein unflätiger Hurer/ und greulicher Zauberer.

§. 2. Was gottlose und verdammliche Meynungen führet *Paracelsus*, nach Art der greulichsten und

ärgsten

ärgsten Ketzer von GOTT und vielen göttlichen Geheimnissen? Die ewige Gottheit Christi leugnet er gar/ und giebet denen Ebioniten/Cerinthianern/ Samosatenern/ Photinianern/ Arrianern ꝛc. ja denen Jüden und Türcken hierin nichts nach; Er bläset auch mit denen Marcioniten/ Valentinianern/ Manichäern ꝛc. in ein Horn/ und leugnet die wahre Menschheit Christi; Er dichtet/ daß viel Götter *inferioris ordinis* seyn/ durch welche der höchste GOtt diese Welt habe erschaffen; Er machet GOtt zu einer Ursach der Sünden/ und der dem Menschen zu allem Bösen zwinge; den HErrn Christum machet er zu einen Sünder/ und der mit uns Menschen müsse GOTTes gerichtlichen Spruch am jüngsten Tage erwarten. Sind das nicht greuliche gotteslästerliche Reden? Welche ungereimte gottlose Reden führet er vom ersten Menschen Adam? Der ist seiner närrischen Meynung nach auf einen Baum gezeuget/ wie die Gänse in Schottland/ von welchen einige/ als *Fortun. Licetus, Hector Boëthius* und andere/ wider alle Wahrheit schreiben/ daß sie aus dem Holtz/ aus den Balcken/ und Masten im Schiff/ und auf den Bäumen wachsen ꝛc. *Paracelsus* aber solte sich schämen/ daß er wider das klare Wort GOTTes solche albere Possen vorbringet/ und den Heiligen Geist Lügen strafft; Eben solche Gottlosigkeit ists auch/ da er schreibet/ daß die Leute in America nicht von Adam hergekommen/ oder eines Geblütes mit uns seyn/ sondern von einem andern Adam herkommen. Lieber/ wer ist dieser andere Adam? GOt-

tes Wort/ und wir mit demselben wissen von keinen andern/ als von einem Adam/ und daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf den gantzen Erdboden wohnet. Und wer weiß/ ob nicht der verzweiffelte Bösewicht/ der vor einigen Jahren behaupten wolte/ es wären vor Adam schon Menschen/ nehmlich die Heyden/ erschaffen/ solchen verdammlichen Gifft aus des *Paracelsi* Schrifften gesogen habe? Er dichtet auch/ daß Adam die Wissenschafft der natürlichen Dinge allererst nach dem Fall überkommen habe/ und zwar von der Schlangen/ durch GOttes sonderbare Schickung/ denn der Schlangen habe GOtt vor allen andern Thieren/ gar geheime und herrliche Weißheit mitgetheilet/ die Schlange aber/ und der Teuffel in der Schlangen/ habe solche Weißheit durch den Apfel-Biß dem Adam und der Eva eingegeben 2c. Es läugnet auch *Paracelsus* die Aufferstehung der Todten; anderer gottloser/ und wider GOTTes Wort gotteslästerlicher weise erdichteten Reden/ die in des *Paracelsi* Schrifften/ von den göttlichen Wercken und Geheimnissen/ hin und wieder gefunden werden/ der Kürtze halber zu geschweigen. Und doch hat dieser boßhafftige Mensch unverschämt vorgeben dürffen/ alles was er wisse/ habe er aus keinen Buche gelernet/ sondern vom Himmel und durch göttliche Eingebung empfangen/ und hat auch dahero den Nahmen *Theophrastus*, das ist/ einer/ der mit GOtt Unterredung hat/ angenommen; besser wäre es/ wenn er sich *Dæmonophrastus* genennet hätte/ denn der Teuffel ist sein Lehrmeister

meister gewesen/ durch des Teuffels Eingeben hat
er solche gottlose Meynungen wider das heilige
Wort GOttes geführet.

§. 3. *Paracelsus* war nicht allein ein greulicher Verächter GOttes und seines heiligen Wortes/ sondern auch daneben ein schrecklicher Säuffer und unflätiger Hurer/ ungeachtet er/ wie *Thom. Erastus* berichtet/ verschnitten war. Denn daß auch die Verschnittenen der Unzucht nachhängen/ und offt in öffentlicher Schande betroffen worden/ ist aus den Historien bekant/ wiewohl sie untüchtig sind/ und nichts schaffen/sondern nur die böse Brunst grösser machen und vermehren/ wie unter den alten Lehrern *Chrysostomus*, *Basilius* und *Augustinus* haben dargethan/ welches denn die Türcken klug gemachet hat/ massen von denen *Bartholomæus Georgewitz* berichtet/ *quod non solum eunuchis testiculos, verum etiam omne illud, quod virile apparet in corpore, abscindant*, ein solcher verstümmelter/ doch schandloser Mensch/ soll *Paracelsus* auch gewesen seyn.

§. 4. Sonderlich ist er der Zauberey und allen zauberischen Händeln zugethan gewesen. Er scheuet sich nicht zu schreiben/ daß Adam durch Zauberey sein Leben auf so viel hundert Jahr verlängert habe: Daß die Weisen aus Morgenland/ die dem Kindlein JEsu Geschenck gebracht/ nicht mit Pferden/ sondern durch Zauberey nach Bethlehem gekommen seyn; ja es fehlet nicht weit/ daß er den HErrn Christum selbst der Zauberey beschuldiget/ insonderheit da derselbe auf dem Berg Thabor verkläret

 wor-

worden. Traun eine boßhafftige ja gotteslästerliche Meynung! Es schreibet dieser verteuffelte Mensch klärlich *l. 1. philos. sagac. c. 4.* daß viele Kranckheiten/ so sonst durch keine natürliche Mittel können gehoben werden/ glücklich sind durch Zauberey weggenommen; Artzney vom Teuffel bekommen/ hält er vor ein sonderlich Werck. Er hatte nicht allein einen Spiegel/ darin man alles/ was man wolte/ konte sehen/ (wie die Zigeuner mit dem teuflischen Crystallen-kucken sich schleppen/) sondern zeigete auch einige Instrument/ damit man den Teuffel selbst hervorbringen und wieder wegtreiben könte/ welches er zweifelsohne von den Chaldeern/ Egyptiern und Persern/ die es vor eine sonderliche Kunst hielten/ den Teuffel hervor bringen/ gelernet hat; Er weiset auch/ wie man die/ so vom Teuffel beschädiget sind/ durch Zauberey wieder gesund machen soll. *L. 5. de occult. Philos. p. 289.* GOtt habe/ schreibt er/ den Teuffel mit der Kunst Kranckheiten zu *curir*en begabet/ und im Licht der Natur sehr verständig gemacht/ und solche Wissenschafft könne man wohl von ihm lernen; die Kunst soll man brauchen/ den Teuffel aber fahren lassen; man lebe darum in der Welt/ daß der Kleinere von den Grössern lerne/ und dergestalt sey der Gebrauch der Kunst an ihm selbst keine Ubertretung des göttlichen Gesetzes/ noch Sünde. *Item*, man soll festiglich glauben/ GOTT habe die *Medicin* gestifftet/ erschaffen/ und uns zur Betrachtung für Augen gestellet/ derohalben/ so uns durch die Zeichen oder *Characteren* etwas Gutes

möge

möge wiederfahren/ sey der Nutz eben so gut/ als gebrauchte man dazu natürliche Pflantzen/ ja wenns auch lauter Teuffel wären/ solte mans doch annehmen/ gleich wärens lauter Büchsen aus der Apothecken; nimmt der Teuffel/ spricht er/ ein Wort an statt des Krauts/ so sey es uns so viel/ als ein Kraut; diesem gemäß/ hat er öffentlich zu Basel gelehret: Wo GOttes Hülffe nachläst/ da mag des Teuffels Hülffe an die Stelle treten. Sind das nicht greuliche Dinge von diesem *Paracelso?* Ists nicht greulich/ beym Teuffel Künste lernen? mit dem Teuffel sich freundlich einlassen/ und solches nicht einmahl vor Sünde achten? rc. Erschröcklich ists/ was *Thomas Erastus* aus dem Berichte Georg Vettern/ der des *Paracelsi* Gefehrt und Schüler in der Wund-Artzney zwey Jahr gewesen/ beym Herrn *D. Conring* erzehlet/ daß er/ (der *Paracelsus*) mit den bösen Geistern viel habe zu thun gehabt/ und den Teuffel selbst nicht anders/ als seinen Bruder genennet; sonderlich wenn er sich besoffen/ (welches offt geschah) habe er eine grosse Anzahl Teuffel herbey gefodert/ und mit denselben Unterredung gepflogen.

So weit gedachten Autoris Worte. Und ob dieser gleich noch unterschiedliche böse Bubenstücke mehr von dem Paracelso erzehlet/ so wird aus diesem wenigen doch wohl überflüßig zu urtheilen seyn/ was von diesem Paracelso, der doch aller Alchymisten ihr geehrter Patron ist/ zu halten sey. Wie nun dieser Goldmacher-

Patron geartet gewesen/ also und nicht viel besser sind alle ihre übrige Cammeraden beschaffen/ wie mit mehrern erhellen wird; woraus ja gnugsam zu schliessen ist/ was von der Goldmacherey zu halten sey. Pfuy demnach der schönen Kunst/ die man zwar/ wiewohl unrechtmässiger weise/ eine göttliche Weißheit nennet/ wenn sie von abgesagten Feinden GOttes/ als Türcken/ Chaldeern/ Egyptiern/ Persiern/ Heyden/ und sonst andern bösen Buben mehr practicirt wird. Man bedencke nur/ ob es solcher gestalt wahr oder erlogen sey/ was aller Alchymisten ihre Schrifften fürgeben / als ob niemand zu dieser Kunst gelangen könne/ als GOttes Freunde/ und die heilig seyn in Glauben ꝛc. Wenn Hermes als ein Heyde ein Freund GOttes/ und heilig im Glauben gewesen/ wenn die Egyptier/ die diese Kunst hauptsächlich wohl sollen gekönnt/ und auch dem Mosi sollen gelehrt haben/ Freunde GOttes/und heilig im Glauben gewesen? Wenn Theophrastus Paracelsus nach der Beschreibung/ wie nur angeführet/ sich in seinem Leben verhalten hat/ als ein Freund GOTTes / und heilig im Glauben gewesen ist ; wenn der Artist. David Beuter zu Dreßden / der zu Chur-Fürst Augusti Zeiten daselbst cum Lapide Philosophorum tingiret/ und sich aus Verzweiffelung

selbst

selbst vergeben haben soll/ ein Freund GOttes und heilig im Glauben gewesen ist/ so wüste ich warlich nicht/ob unter denen Freunden GOttes und Freunden des Teuffels auch ein Unterschied sey? Ja/ ich sage unverholen/ daß einer/ der diese ietztbenennte gottlose Pursche mit unter die Freunde GOttes zehlet/ selbst kein Theil an dem einigen wahren GOTT haben könne. Und weil denn nun mehr als zu offenbar ist/ daß die Früchte derer Alchymisten so von sehr böser und verderblicher Art sind/ so ist höchst wundernswürdig/ warum man sich doch nicht einmahl lernet für ihnen vorsehen/ und warum man ihr Thun nicht wie den Satan selbst meide. Ich habe oben eines Betrügers gedacht/der einem grossen Fürsten um etliche tausend Thaler betrogen/ dafür ihm in Holland der Brod-Sack zugeschnüret worden. Es wird auch noch in frischen Andencken seyn/ wie vor etlichen Jahren ein solcher Dieb an Bayreithischen Hofe zu höchsten Ehren gelanget/ weil er dem Ansehen nach/ aus geringen Metallen Gold gemacht/ wovon damahls auch unterschiedliche emblematische göldene Gedächtniß Pfennige gemüntzet worden; und so dieser Dieb vor entdeckten Betrug in eine Kranckheit verfallen/ und natürlichen Todes gestorben wäre/ so würde es für aller Welt haben geheissen/ es hätte

Herr

Herr Baron Cronnemann (also nennete sich der Bösewicht) wahrhafftig tingiret/ und sey ewig Schade/ daß er so zeitlich gestorben; weil aber seine schröckliche Diebereyen noch beyzeiten offenbar wurden/ ließ Ihre Durchl. der Marck-Graf zu Bayreith ꝛc. diesen Gold-Dieb/ ohnerachtet er vorher der vornehmste Minister an seinem Hofe war, an Galgen hencken/ anderer noch in manches seinem Gedächtniß schwebenden Exempel vorietzo zu geschweigen. Solte ich aber in etwas ältern Geschichten nachschlagen/ so würde ich eine grosse Zahl solcher Diebe aufbringen. Aber nur eines einigen anietzo zu gedencken/ so vermeyne/ daß es nicht der geringsten einer seyn wird/ wenn ich den aufs Theatrum stelle/ welchen der Hertzog zu Würtemberg A. 1597. in einen vergüldeten Kleide an einem eisern und vergöldeten Galgen hat aufknipffen lassen/ weil er sich unterstanden und fürgegeben/ aus Eisen Gold zu machen/ und mit solcher Schelmerey den Hertzog um mehr als zweymal hundert tausend Thaler gebracht hat/ wie beygefügte Figur und zugesetzte Schrifft/ welche mir ohnlängst aus einer gewissen Bibliothec zugeschickt worden/ mit mehrern besaget. Was meynet nun der geehrteste Leser wohl? solte dieser Georg Hanower / ehe dem Hertzog von Würtemberg zwey Tonnen Goldes durch ihm

ver-

verschwendet worden / nicht ziemlich ansehnliche Gold-Proben gemacht haben / dadurch der Hertzog bewogen worden / immer mehr darauf zu wenden? ich zweiffele keines weges; und dennoch ist das Final am Galgen gesungen worden.

Wer demnach von gesunden Judicio ist / und diesem was ich angeführet / recht nachdencket / dem wird ohn allen Zweiffel aller Appetit zur Alchymia, zum Lapide Philosophorum, zur Universal-Tinctur und Universal-Medicin vergehen. Diejenigen aber / welche mit der Gold-Begierde inficiret / und mit philosophischen Phantasien und Träumen angesteckt sind / werden sich schwerlich curiren lassen / sondern mit solcher Seuche sich so lange schleppen / biß dieser schädliche Gifft / gleich dem fressenden Krebs / ihnen alle ihre Nahrung verzehret haben wird.

Jch sage nicht ohne Ursach / ihre Nahrung; sintemahl die meisten Alchymisten solche Leute sind / welche GOtt in gewisse Aemter / Künste / Handwercke und ordentliche Professiones gesetzt hat / davon sie sich nach Gottes Ordnung und ihren Beruff / nähren solten / aber durch des Satans Trieb / und ihren eigenen närrischen Begierden / lassen sie von ihren ordentlichen Beruff entweder gar ab / oder tractiren doch ihre Hanthierung nachläßig / hangen aber dargegen

gegen der Alchymisterey eifferig an/ biß Ehre und Reputation, Guth und Vermögen/ bey ihnen Schiffbruch leidet. Wie ich denn selbst einen Priester in Thüringen gekant/ welcher/ als er seines Amts und Beruffs gebührend abwartete/ ein in der gantzen Stadt sehr geehrter und beliebter Mann war/ als aber der Satan ihn bethörte/ daß er sich mit Alchymistischen Processen besudelte/ blieb Gottes Straffe nicht lange aussen/ denn als ihm sein Weib in Wochen starb/ und ihm ein zartes Kind hinterließ/ legte er sich zu des Kindes Amme/ und schwängerte sie/ daß er mit Spott und Schande von Dienste kam/ und mit seinen beruffenen Gold-Pulver überal verachtet wurde/ wie viele von denen Herren Goldmachern selbst wissen werden/ weil dieser Herr Magister unter ihnen gar nicht unbekant seyn kan. Ingleichen kenne ich Handwercker/ die in sehr guten Vermögen und Nahrung gesessen/ so bald aber als sie sich die Gold-Kefer haben das Gehirn lassen nagen/ und die Blatte mit silbernen Schiefer zugedeckt/ ist ihr Vermögen in Kux gangen/ daß sie darüber in ein kümmerlich Leben gerathen. Mancher abgedanckter Soldate/ weiß aus Desperation nichts anders fürzunehmen/ als daß er sich unter die Zunfft derer betrüglichen Goldmacher begiebt. Ja es ist die alchymisti-

sche Philosophia leider! gar unter die Weiber gerathen/ wie denn nur jüngsthin ein Weib/ welche sich unterzeichnet D. I. W. von Weimar aus Thüringen; sich aber in einen/ denen Herren Grafen von Schönburg gehörigen Städtgen auffhält/ zwey Tractätlein vom Lapide Philosophorum heraus gegeben/ das erste betitult: Das mineralische Gluten/ doppelter Schlangen-Stab/ Mercurius Philosophorum, langer und kurtzer Weg zur Universal-Tinctur. Das andere/ der Philosophische Perl-Baum. ꝛc. Ob sie aber alleine Autor der Schrifften sey/ oder ob einer hinter ihr stecke der die Boltzen aus der Heiligen Schrifft gedrechselt/ und unter einander gewirret hat/ lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Das ist aber gewiß wahr/ daß aus dergleichen Schrifften nimmermehr keiner wird klug werden/ genug aber närrisch daraus werden dürfften. Wem nun zu rathen ist/ der lerne dem Baum an der Frucht/ und dem Vogel am Federn kennen. Jetzt gleich da ich dieses schreibe/ kömmt ein alter zerlumpter Kerl in meine Officin, und spricht mich um ein Viaticum an/ weil dieser wegen seiner etwas grauen Haare aber ziemlich reputirlich um den Kopff aussiehet/ bewegt mich solches/ ihn um seine Profession zu fragen/ und bekomme zur Antwort/

wort/ er sey ein Laborante. Wie ich ihm ferner fragte/ warum er betteln gehe/ wendet er zur Ursach ein/ er hätte einen bösen Schenckel bekommen/ und könte dahero nicht mehr fortkommen. Ich fühlte ihn auff den Zahn/ ob er auch Wissenschafft von Verwandlung der Metallen hätte/ ach ja/ sagte er/ darinnen solte es ihm keiner zuvor thun/ er möchte auch seyn wer er wolle/ und so bald nur sein Schenckel würde wieder gut seyn/ hätte er schon bey einem vornehmen Herrn seine volle Verrichtung/ und hätte er solche schöne Processe/ die kein anderer haben würde. Er wolte weiter davon reden/ es überlieff mich aber die Ungedult/ daß ich sagte: So er kein Betrüger wäre/ so würde der vornehme Herr/ bey dem er nach seines Schenckels Heilung laboriren solte/ ihm nicht lassen betteln gehen/ sondern gern die wenige Zeit das Brod geben. Und da ich ihm anfangs ein paar Groschen zu geben willens war/ gab ich ihm nur einen Dreyer/ und sagte zu ihm: Weil er mit Verwandlung der Metallen in Gold umzugehen wüste/ so würde ihm das in Gelde bestehende Viaticum nicht viel nöthig seyn/ iedoch ließ ich ihm noch etwas von dem Emplastro Stictico Crollii geben. Ist das nicht offenbar genug/ daß das Goldmachen eine Betrügerey sey/ weil die Artisten betteln gehen? und ist es

noch

noch kein Viertel-Jahr/daß eben ein dergleichen alter Pursch auf solche weise bey mir angestochen kam/ zwar nicht bettelnd/ sondern offerirte mir gegen ein halbes Jahr Kost/ alle seine geheime Künste. Ich wieß ihn aber also ab/ daß er so bald seine Künste mir nicht mehr anbieten/ noch sich derselben rühmen wird.

Cap. VI.

Noch etliche Gegen-Sätze/ dadurch die vermeinten Beweiß-Gründe derer Alchymisten/ womit sie gewöhnlich ihre Kunst beschönigen wollen/ sattsam vernichtet werden.

Die Alchymisten vermeinen ihre Kunst mit unterschiedlichen Chymischen particular-Processen zu erweisen/ und zwar/ wenn sie eines theils aus einer Marck ausgebranten Faden-Silbers in der Scheidung ein Qventlein Gold bekommen/ sonderlich/ wenn die præcipitation mit Saltze geschicht. Da muß ihrer Meinung nach so viel Silber in Gold verwandelt worden seyn. Wolte ich nun hierwieder sagen/ dieses sey keine Verwandelung zu nennen/ sondern nur eine Scheidung! so werden sie dargegen fürgeben/

daß dieses nicht nur als eine Scheidung des Goldes von Silber könne angesehen werden/ weil ja dieses Silber/ so es wieder geschmoltzen/ laminiret [oder wohl gar wieder zu Drat gezogen/ welches besser seyn soll] und auff erste weise damit verfahren würde/ eben wieder ein Qventlein Gold gebe/ und ferner zum dritten/ vierten/ und mehren mahl auf gleiche weise verfahren/ iedes mahl Gold gebe. So es nun nur als eine Scheidung anzusehen wäre/ so würde ja das Gold zum ersten mahl sich alles scheiden müssen/ und würde hiermit die transmutatio klar genug bewiesen. Hierwieder aber antworte ich ihnen/ daß mir dieses Verfahren und der beschriebene Erfolg/ zwar auch bekant sey/ alleine/ eines theils wird es ihnen schwer fallen/ iedes mahl so viel als das erste mahl Gold heraus zubringen/ sondern es wird auch immer weniger und endlich gar nichts geben. Wiewohl es besser angehet/ so das laminirte Silber mit Sal Gemmæ cæmentirt wird/ und auff bekante Manir ferner verfahren/ so giebt es iedes mahl etwas Gold/ dannenhero auch einige auf die Meinung verfallen sind/ die Materia in Kochsaltze zu suchen. Andern theils wollen die Herren Alchymisten nur ein wenig erwegen/ daß/ gleichwie in præcipitirung eines Dinges/ nicht allemahl sich alles auff einmahl præcipitiret/ sondern

dern zwey/ drey/ und mehr mahl sich noch mehr præcipitiret/ so ferne das erste mahl des præcipitirenden liqvoris nicht zur Gnüge hat können zugegossen werden/ also die gewöhnliche mit Saltz præcipitirte/ oder auch cæmentirte Silber-Scheidung auch beschaffen seyn könne/ daß das mit dem Silber genau vereinigte Gold nicht alsobald zum ersten mahl alles sich scheiden lasse / sondern nach mehrmahliger Wiederholung/ biß es endlich alles heraus geschieden sey. Denn das läugne ich gar nicht/ daß in ein und andern geringen Metall auch Gold enthalten sey/ so sich aber gute Künstler finden/ die für andern in der Scheide-Kunst erfahrner sind als die gewöhnliche Art zu thun pfleget/ und aus ein und andern Metall mit guten Vortheil Gold scheiden/ so muß ja solches nicht stracks für ein Beweiß der transmutation angegeben werden/ denn es ja ein gewaltiger Unterschied unter dem verwandeln und scheiden ist. Würde der nicht für einen Thoren zu achten seyn/ welcher/ so er in einem Glase eine Quantität mit Aquafort solvirtes Silbers von ohngefehr 12. Untzen hätte/ in diese solution ein wenig Saltz-Wasser gösse/ davon sich etwas Silber præcipitirte/ dieses separirte er von der klaren solution, nnd tröpffelte wieder etwas Saltz-Wasser in diese/ davon sich abermahl etwas

Silber præcipitirte/ und denn auf solche Art etliche mahl verführe/ aber niemahl so viel als zur völligen præcipitation vonnöthen/ Saltz darzu thäte/ sich einbilden wolte/ er könne die gantze zwölff Untzen liquoris, in welchen kaum vier oder sechs Untzen Silber gewesen/ nach und nach in 12. Untzen Silber-Kalck verwandeln. Also wird auch keiner mehr Gold aus dem Silber oder einem andern Metall scheiden/ als darinnen ist; daß aber die völlige Scheidung auf einmahl zu verrichten/ eine ungemeine Kunst ist/ und dannenhero in etlichmahliger Wiederholung manchmahl successivè mit wenigen Vortheil verrichtet wird/ ist eine Sache die ich hier zu erörtern keine Ursach habe. Gesetzt nun/ man erwiese/ daß in den unter Händen habenden Silber/ kein Gran Gold vorhanden sey/ und man brächte doch durch obiges Verfahren/ iedes mahl aus einer Marck 1. Qventlein Gold/ was für Vortheil würde doch wohl darbey seyn? Solten die Unkosten nicht dem Golde gleich kommen? ich zweiffele nicht. Zu dem/ so giebt ein solcher Particular-Process gar einen schlechten Beweiß/ auf das so hochgepriesene Universal-Werck / da die geringen Metallen in totum sich verwandeln sollen.

Ich muß hier noch eine Frage an die Herren Goldmacher thun/ nehmlich/ weil der ietzt

beschrie-

beschriebene Particular-Proceſs alſo tractirt wird/ daß entweder das Silber mit Koch-Saltz gefället/ oder mit Sale Gemmæ cæmentiret wird/ ob ſie denn vermeynen/ daß das Saltz die Materia Lapidis in ſich enthalte/ oder Gold bey ſich führe/ oder aber/ ob das Saltz ſo viel vom Silber zeitige/ daß es zur vollkommenen Reiffe und Perfection des Goldes hierdurch gebracht werde? Sagen ſie das erſte/ (welches ich doch nicht vermuthe) ſo bitte ich ſie alleſamt/ daß ſie mir doch aus allen Hälliſchen Saltz Koten ein Qventlein Gold zeigen wollen/ oder aus einem gantzen Centner Sal Gemmæ nur einen Gran/ widrigen Falls werden ſie mich nicht verdencken/ ſo ich ihnen nicht glauben werde. Wollen ſie aber das andere fürgeben/ ſo machen ſie damit das Silber zu einem unzeitigen oder unvollkommenen Metall/ welches doch gleichwohl wider etlicher ihre Principia unter ihnen ſelbſt ſtreiten würde. Ich vermuthe zwar wohl/ was ſie hierzu ſagen werden/ es giebt aber vielleicht mehrere Gelegenheit ins künfftige hiervon zu reden/ dannenhero ichs ietzt ferner unberühret laſſe. Uber dieſes ſo iſt mein Abſehen nicht/ dergleichen Particular-Proceſſe zu negiren/ auſſer daß ich ſage/ es ſey ſchlechter Vortheil dabey zu ſuchen/ ſondern meine Contradiction gehet fürnehmlich auf die groſſen ver-

meynten Philosophos und so genannten Alchymisten/ welche das Gold ohne Corrosiv radicaliter destruiren/ den Lapidem Philosophorum daraus verfertigen/ und mit diesem einen Theil etliche tausend Theile von geringern Metallen/ in völliger Substanz/ in das allerfeinste Gold verwandeln wollen/ ingleichen aus dem Golde eine Universal-Medicin zu verfertigen gedencken/ die doch von GOtt nicht in die Natur geleget ist. Wenn aber gleichwol die Alchymisten ihr Universal-Werck mit solchen Particular-Processen beweisen wollen/ so sollen sie wissen/ daß sie damit gar nichts gewinnen/ dieweil ja verkehrt heraus kömmt/ so man das grosse Werck mit den kleinen will erweisen. Das kleine kan ich wohl allemahl mit den grossen behaupten/ aber das grosse nicht mit den kleinen. Es würde etwas ungewisses seyn/ wenn ich einen Mäurer sähe eine steinerne Wach-Hütte in einem Weinberg bauen/ und ich wolte daraus schliessen/ dieser Mäurer müste nothwendig auch einen grossen königlichen Pallast zu bauen geschickt seyn. Hingegen wird nicht fehlen/ daß der/ so einen grossen königlichen Pallast auffühvet/ vielmehr eine elende Wach-Hütte in einem Weinberg wird bauen können. Aus Urin/ Blut/ und dergleichen von Menschen kommenden Stücken/ kan man durch

chy-

chymisches Verfahren eine des Nachts leuchtende Materia/ in geringer Quantität verfertigen/ welche Phosphorus pfleget genennet zu werden/ deswegen aber folget nicht/ daß man auch einen gantzen Menschen könne zu Lichte machen. Wenn zuweilen ein behertzter Soldate geschickt ist/ dem Feinde durch Parthiegeben hier und da einige blutige Streiche anzubringen/ so ist er deswegen nicht eben auch ohnfehlbar geschickt/ des Feindes gantze Armee zu schlagen. Die Herren Alchymisten/ welche mit ihren Lapide wollen alle geringe Metalle in Gold verwandeln/ kommen mir nicht anders für/ als wie ihr Consorte der Helmontius mit seinen Alkahest, womit er alle Edelsteine/ Metalle/ Mineralia, Animalia und Vegetabilia, wie die auch immer Nahmen haben mögen/ gar nichts auf der Welt ausgenommen als den Diamant/ zu Wasser resolviren will/ und das Alkahest soll doch immer in seiner ersten Krafft bleiben. Es ist der Helmont aber darinnen unglücklich/ daß er kein so groß Diamanten Geschirr oder Geväs hat finden könuen/ seinen berühmten Alkahest darinnen zu verwahren/ sondern hat sich nur in Gedancken damit tragen müssen/ und scheinet es/ daß dieser wunderliche Alkahest, die Gedancken des Helmontii auch zu Wasser gemacht habe.

Ich möchte gern wissen/ mit was vor Augen die Alchymisten denn diejenigen Metalle anschauen/ die sie unvollkommene nennen? Ob sie solche ansehen/ als unreiffe Gewächse/ oder als unreine Materien? sagen sie/ es wären Eisen/ Bley/ Kupffer und dergleichen/ unreiffe Metalle/ so finde ich hingegen auch hin und wieder in ihren Schrifften/ daß sie sagen/ diese Metalle hätten keine gleiche proportionirliche Vermischung des Mercurii, Salis & Sulphuris, ingleichen führten sie viel unreine Cruditäten bey sich/ dannenhero sie allerdings fürgeben/ ob wären nur gedachte geringe Metallen/ unreine Materien. Aber/ nun beliebe der geehrte Leser nur ein wenig zu überlegen/ was solcher gestalt der Alchymisten ihre totale transmutatio solcher Metallen in Gold/ für einen Stich halten kan. Zum exempel: Sie haben ein Pfund Eisen/ oder auch Bley/ dieses hätte zu viel Mercurii, und zu wenig Sulphuris, jenes aber zu viel Sulphur und zu wenig Mercurii, beydes aber wäre mit unreinen cruditäten besudelt/ sie nehmen nun von diesen beyden welches sie wollen/ und tragen von ihren Lapide Philosophico [ihrem prahlichten Fürgeben nach] 1. oder 2. Gran/ drauff/ wenn es in Fluß stehet/ da soll sich das Pfund Bley in ein Pfund des feinsten Goldes verwandeln. Ja/ es ist bey

vielen

vielen die Aufffschneiderey dermassen in excessum kommen/ daß sie wohl gar sagen/ wenn ein braun Fleckgen sich auff dem Ausguß sehen lasse/ es hätte der Lapis oder die Tinctur an einen Pfunde Bley oder Eisen nicht Materie genung zu tingiren gehabt/ ob es gleich nur eine Gran gewesen. Aber/ man höre und sehe nur unbeschwert die handgreiffliche Unmöglichkeit mit Verstande an. Ist das geringe Metall unreine gewesen/ so frage ich/ wo denn diese Unreinigkeit hingekommen sey/ wenn gleich ein Pfund Gold sich in Ausguß wieder gefunden hat? Hat denn der Lapis Philosophorum s. v. auch den Dreck können in Gold verwandeln. Hat aber irgend das geringe Metall des Mercurii zu wenig gehabt/ und es hat dessen in den Pfunde nur ein Qventlein gefehlet/ so möchte ich wissen/ wie es möglich sey/ daß ein eintziger Gran des Lapidis, gleichwohl so viel am Gewichte ersetzen und sich stracks in den ermanglenden Mercurium verwandeln können. Heist es aber an statt des Mercurii, Sulphur Solis, so sey es gleich also gefraget? sagen aber die Goldmacher: ihr Lapis machte die unzeitigen Metalle zeitig/ so wird ihr Beweiß eben solchen Grund haben wie vorhero/ denn das laufft wieder alle Vernunfft und wieder die Natur/ daß man so geschwinde/ nehmlich

in ohngefehr einer Viertel-Stunde/ eine unzeitige *Materia* zu vollkommenster Reiffe bringen könne. Bleibt demnach alle ihr Fürgeben/ nicht alleine eine gantz zweiffelhaffte/ sondern eine gantz unmögliche Sache. Und muß ich dannenhero bekennen/ daß/ ie länger ich ihren *transmutir*en nachsinne/ ie mehr ich hinter ungereimte Dinge komme. Ich will nur noch weniges/ so bekant ist/ anführen: Wer weiß nicht/ wie mancher *alchymisti*sche *Philosophus* sich zu martert und zu sucht/ die rechte Materia/woraus er den *Lapidem* machen will/ zu finden? einer sucht dieses Unthier in der Lufft/ ein anderer im *Vitriol*, einer im *Antimonio*, ein anderer im *Mercurio*, und wer weiß worinnen mehr/ sintemahl auch so gar der Menschen-Koth und Urin *s. v.* nicht allerdings vor dem Durchstöbern solcher Gold-Kefer kan zufrieden bleiben. Da diese aber gleichwohl ihren *Lapidem* in solchen schlechten Dingen suchen/ so ist daneben zu verwundern/ warum sie denn so viel und grosses Wesen von der *radical*en Auflösung und Zerstörung des Goldes machen/ und dieses vor ihre grösseste Kunst achten/ also/ daß sie insgesamt sagen/ wer das Gold *radicaliter* aufschliessen könne/ daß es *irreducibel* bleibe/ der könne den *Lapidem* machen/ und um des willen wollen sie Mosen mit in ihre Zunfft zehlen/ weil er das göldene Kalb zerstöret hätte/ da sie doch nimmermehr und in Ewigkeit sattsamen Beweiß aufbringen werden/ daß die Zerstörung des Kalbes Mosis also geschehen sey/ daß es nicht wieder zu *reducir*en gewesen wie schon zur Gnüge im dritten Capitel dargethan ist. Und was ists denn/ die Verwüstung einer Sache ist ja nicht so

schwer/

schwer/ als die Verfertigung? es macht ja leyder! mancher Alchymiste das Gold dermassen *irreducibel*, daß nimmermehr kein Gran davon dem wieder zu Gesichte kömmt/ dem es zugestanden/ und kratzt sich mancher hinter den Ohren/ wenn er sein Gold siehet zur Feuer-Oesse hienaus fliegen.

Aber sachte/ daß ich auch nicht zu viel rede? Hier in dieser Sache muß es also seyn/ die Welt will betrogen seyn; der nimmermehr Gold-satte Mensch lässet sich von Alchymisten gar willig bereden/ es müste das Weitzen-Korn erst ersterben oder zu nichte werden/ ehe es hundertfältige Früchte brächte/ gar nicht bedenckend/ daß der Unterschied zwischen der Ersterbung des Weitzens/ und der Vernichtigung des Goldes so groß sey/ als Himmel und Erden weit von einander entfernet sind. Es ersinnen die Herren Alchymisten und Gold-Verwüster/ allerhand seltsame *Menstrua*, womit sie das Gold *radicaliter* aufschliessen wollen/ und die sollen ihren Fürgeben nach nicht *corrosiv*isch seyn/ also gar/ daß sie auch zum theil sich nicht schämen zu sagen/ sie könten das Gold in der blossen Hand/ *sine strepitu*, als wie Eiß in warmen Wasser *solv*iren/ und mit diesen Diebs-Griffgen verblenden sie manchen *curiös*en ehrlichen Mann/ der wegen andern Amts-Verrichtungen/ solchen Betrug nicht der Gebühr nach sattsam nachsinnen kan; Ich will aber hiermit einem ieden treulich gewarnet haben/ daß sie ja durch diese Probe sich nicht wollen verführen noch betrügen lassen/ denn es steckt eine gewaltige Schelmerey darhinter/ und ist diese Kunst gar geschwinde gethan/ daß man ein paar *subtile* Gold-Blätlein *sine*

stre-

strepitu in der Hand *solviret*. Aber/ wenn ein Gold-Verwüster etwan manchen ehrlichen Mann mit dergleichen Probe zu betrügen aufgezogen kommen solte/ so ist mein getreuer Rath/ daß man sich das *Menstruum* wolle geben lassen/ und dieses wolle man in Munde versuchen/ kan man es ohne Gefahr in Munde behalten/ so wäre die Kunst/ so ferne in einem solchen *Menstruo* das Gold sich *solvirete*/ nicht zu verachten/ wiedrigen Falls aber/ so das *Menstruum* nicht kan auf der Zunge gelitten werden/ so ist der Betrug offenbar; denn das ist eine gar schlechte Kunst/ daß man einen der es nicht verstehet/ eine blaue Dunst für die Augen machet/ und einige Gold-Blätter/ ohne Verletzung der Hand/ in der Hand *sine strepitu solviret*/ und mag ich/um besorgenden Mißbrauchs willen/ diesen Hilpers-Griff/ wie es nehmlich damit zugehe/ nicht anher setzen/ kan es aber einen Liebhaber/ nach Belieben wohl eröffnen.

Mancher *laboriret* lange in einer Materie/ und weiß doch selbst nicht/ ob er süsses oder sauers in Händen hat/ und prahlet/ er wolle den Peltz waschen/ und doch nicht befeuchten/ es werden aber solche Gold-Verwüster/ die Auflösung des Goldes/ *sine corrosivo* müssen lassen anstehen ewiglich. Gesetzt nun aber/ sie schlössen das Gold also auf/ daß sichs nicht wieder *reduciren* liesse/ was hätten sie alsdenn gewonnen? *Resp.* Ein *Aurum potabile*, die *Tincturam universalem* oder *Lapidem Philosophorum*. Ja/ ihr lieben Herren/ es wäre wohl der Rede noch einmahl werth/ wenn ihr das/ was nicht in der Natur ist/ so bald bekommen oder verfertigen köntet/ als geschwinde ihr es nennen

und

und davon reden könnet. Und gesetzt/ ihr machtet das Gold zu einer solchen Materia/ die sich ohne Eckel in den Leib nehmen lässet/ und den Nahmen *Aurum potabile* führen könne/ was habe ihr denn für Beweiß/ daß diese Materie eben um des willen der Gesundheit des Menschen müsse zuträglich seyn/ weil sie kostbar ist. Es ist ja meines Wissens kein Mensch in der Welt vorhanden/ der mit Bestande der Wahrheit sagen kan/ daß iemand durch solche göldene *Tinctur*en sey von einer Kranckheit befreyet worden. Zu dem/ so macht die Kostbarkeit die Sache ja nicht zum *Medicament*, sonst würde das Diamant-Pulver auch ein gutes *Medicament* seyn. Stehet demnach das Unding/ welches ihr mit dem Titul *Universal Medicin*, fälschlich beleget/ auf sehr gebrechlichen Steltzen/ und hat man sich billich zu verwundern/ wie doch gleichwol noch so viele/ sonst gar verständige Leute/ sich solch unmöglich Ding einbilden können. GOtt lässet ja die Artzney aus der Erden wachsen/ und giebt hin und wieder in seinem Worte zur Gnüge zu verstehen/ daß er in die Kräuter und dergleichen *Vegetabilia*, die gesundmachende Krafft geleget habe/ auch ist seine Liebe so groß gegen uns/ daß er insgemein die besten *Medicamenta* in denen geringsten Materien uns fürleget/ warum wollen wir denn auf eine solche kauderwelsche Art/ die Gesundheit im Golde suchen. Es prahlet zwar mancher mit einem göldenen *Medicament*, und verkaufft es noch höher als fein Gold/ thut auch zuweilen einige Curen damit/ aber/ so der *Mercurius* oder das *Antimonium*, womit er das Gold gemartert hat/ nicht seine Kräffte in solchen Gold-Pulver gelassen

sen

sen hätte/ würde der *Effect* so viel als gar nichts seyn. Ich erinnere mich/ daß vor ohngefehr sechs und zwantzig Jahren/ ein *Medicus* in einer berühmten Reichs-Stadt/ ein Pulver unter den Nahmen *Centaurium minerale*, ausgab/ und dem Golde gleich verkauffte/ weil denn dessen *Effect* nicht zu verachten war/ so vermochten viele *Medici* hin und wieder die Apothecker/ daß sie dieses *Centaurium minerale* von behörigen Orte musten verschreiben/ und mit vielen Kosten sich anschaffen/ ohnerachtet die Herren *Medici* selbst nicht wusten/ was es vor eine Materia war / vermeynten aber/ daß es ein aus Golde bestehendes *Medicament* sey/absonderlich wegen des hohen Preisses/und darum kam es auch bey vielen in so grosses Ansehen. Es wehrete aber nicht lange/ kam man durch genaue Untersuchuug darhinter/ daß es nichts anders war/ als ein *Sulphur Antimonii*, alsdenn fiel auch dessen Ansehen auf einmahl/ woraus man abnehmen kan / wie die Einbildung von göldenen Artzeneyen/ eine thörichte Phantasie sey ; denn vorher / da es eine göldene Artzney in Gedancken war/ da muste es auch göldenen *Effect* haben/ da aber nichts göldenes mehr gefunden ward/ wurde auch der *Effect*, ob er gleich gut war/ dennoch verachtet.

Zum Beschluß will ich noch ein klein wenig in das schon mehr erwehnte *Arcanum Alchymisticum* schauen/ wenn nehmlich das Gold soll also *destruiret* und *radicaliter* aufgeschlossen werden/ daß es nimmermehr wieder solle in Gold verwandelt werden können. Dabey ich gleichwol von denen Alchymisten auch hin und wieder höre/ wie daß dieses Geheimniß eben das

vor-

vornehmste Werck sey/ welches zur *transmutatio Metallorum* erfodert werde. Wenn nun dem so wäre/ wie wolten denn die Alchymisten behaupten/ daß das auf ihre Art *destruirte* Gold/ nicht wieder in Gold *reduciret* werden könne? sintemal sie sich ja solcher gestalt selbst *contradiciren*. Denn/ so durch solch *radical*-aufgelöset Gold/ die von ihnen so genannten unvollkommenen Metalle können in Gold verwandelt werden/ so wird nicht fehlen/ dieses *radical*-aufgelöste Gold/ wird zugleich mit denen geringen Metallen wieder in sein voriges Wesen oder in Gold *reduciret*/ und wird also gleichgültig seyn/ ob diese Materia durch Beyhülffe geringer Metallen in seine erste Gestalt gesetzt werde/ oder ob es *per se* geschicht. Genug/ daß es ihren eigenen Bekentniß nach/ auf einige Weise geschehen mag. Kan mir dannenhero nicht fehlen/ es müsse entweder die *radicale* Auflösung des Goldes/ auf solche Art/ daß es nicht wieder zu Gold zu machen sey/ keinen Grund in der Natur haben/ oder muß nicht wahr seyn/ daß hierdurch die geringen Metallen können in Gold verwandelt werden.

Zwar weiß ich wohl/ daß nicht alleine hierbey/ sondern auch auf alle meine in diesem *Tractätlein* angeführte Puncte/ die Alchymisten zu ihrer *Defension* viel Geschwätz machen werden/ zweiffele auch nicht/ diese meine teutsch gesagte Wahrheit/ wird durch öffentliche Schrifften Anfechtung leiden müssen. Alleine/ Wahrheit bleibt doch Wahrheit; und wird gewißlich noch wohl mit der Zeit mancher wündschen/ daß er mir geglaubet hätte/ wenn er mit Kratzen hintern Ohr/ das *Vacuum* wird mit Verwunderung in seinem

Beu-

Beutel erblicken. Des Lästerns und Schmähens werde ich zwar gewärtig seyn müssen/ aber mich dessen nicht annehmen/ absonderlich werden zweiffelsfrey sich solche Pursche am meisten an meiner Schrifft ärgern/ die den *Lapidem Philosophorum* lieber hätten als haben/ oder solche die von hören-sagen ihr Gewäsch anstellen/ wenn sie aber gefragt werden ob sie selbst *Adepti*, *Artisten*/ oder wie sie genennet *seyn* wollen/ wären/ da heist es an statt der Antwort: Der und der berühmte *Philosophus*, oder der *Autor* wird keine Unwahrheit geschrieben haben? und damit muß man zufrieden seyn. Aber ihr guten Herren/ ihr möget euch mit solchen *Autoribus* behelffen biß sie euch reich machen/ und so eure Sache sich so *profitabel* erweiset/ so will ichs euch von Hertzen gerne gönnen/ und wündsche euch alles was ihr hoffet darzu.

Dieses sey also meine aufrichtige Meynung von denen Alchymisten und Goldmachern/ darbey ich nochmahls *protestire*/ daß niemand daraus schliessen wolle/ als ob ich einem einigen rechtschaffenen ehrlichen *Chymicum* damit angestochen hätte/ sintemal ich mit meinem guten Gewissen bezeuge/ daß ich alle ehrliche *Chymicos* lieben und ehren werde biß an mein

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johann Georg / Mose / David

Der von Mose u. denen Propheten übel urtheilende Alchymist, Wird fü
rgestellet in einer Schrifft-gemässen Erweisung, Daß Moses und einige
Propheten, wie auch David, Salomon, Hiob, Esra und dergleichen, keine
Adepti Lapidis Philosophorum gewesen sind Ingleichen Daß die Lehre und
alchymistisch Vorgeben, von Verwandlung der geringen Metalle in Gold, eine

Chemnitz 1706

Alch. 247#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252986-1
VD18 14785773